

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich: Dr. August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbann, Magdeburg. Druck von Franz Schlegel, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 981. Prämienkatalog zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Fremdenband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Abgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 Mk. zzgl. Postgebühren. Einzelne Nummern (einschl. der Monatsbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Invertionsgebühr die künftige Beilage 15 Pf. Vollständigkeits Nr. 1928

Nr. 204.

Magdeburg, Sonntag, den 2. September 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten. Außerdem liegt bei die illustrierte Sonntagsbeilage Die Neue Welt Nr. 35.

Friede durch Rußland.

Es bestätigt sich, daß Rußlands Diplomatie nicht weiter Krieg führen will und sich zur Herbeiführung des Friedens auf die Seite der Amerikaner geschlagen hat. Rußland hat seine Ueberraschung darüber ausgesprochen, daß die Herren Admirale Li-Hung-Tschang festhalten wollten. Mit Amerika ist es der durchaus vernünftigen Ansicht, daß der Vizekönig von Kanton der einzige erreichbare Vertreter Chinas sei. Es versteift sich also nicht wie die deutsche Diplomatie auf die bei der gegebenen Sachlage formale Forderung, es müsse erst die feierlichen Vollmachten „seiner“ Regierung beibringen. Es will vielmehr seinen Gesandten durch die in Peking befindlichen russischen Truppen nach Tientsin bringen lassen; ebenso wollen die Amerikaner ihre Truppen aus der Hauptstadt zurückziehen. Die **Räumung Pekings** von der fremden Besatzung würde allerdings die Herbeiführung des Friedens sehr erleichtern. Unsere Chauvinisten sind natürlich nicht sehr davon erbaut, daß Väterchen der Geliebte diese Wendung zum Frieden mache. Die Post meint, Rußland schlage wohl deshalb die Räumung der Hauptstadt vor, weil die militärischen Kräfte der Mächte zur Zeit doch nicht stark genug seien, die Stadt gegen alle Angriffe zu verteidigen. Die Phantasie wird da durch den Wunsch, der „Einzigartige“ möge doch ja noch etwas zu thun vorfinden, sehr beschwingt. Rußland weiß aber so gut nichts mehr von jenen fabelhaften Chinesenheeren, die noch unlängst herumspukten, wie jeder andere nüchterne Beobachter. Wie sollte es Angriffe befürchten, wenn es keine Angreifer sehen kann? Es ist, wie wir gestern sagten, seine Erfolge in der Mandchurei betriebigen Väterchen vorläufig, der Blick auf seinen Geldbeutel, der nun schlaff ist, nötigt ihn aber vor allem, nach einem das Erreichte sichernden Ende zu trachten.

Die deutsche Diplomatie scheint denn auch einzulernen. Aus Washington wird gemeldet: Der deutsche Geschäftsträger Speck von Sternburg stattete dem Staatsdepartement zwei Besuche ab und versicherte dem Staatssekretär, Deutschland wünsche bei der Befestigung der bestehenden Schwierigkeiten Hand in Hand mit den übrigen Mächten zu gehen. Die deutsche Regierung hätte China nicht den Krieg erklärt, sondern würde sich sicher den übrigen Mächten anschließen in dem Bestreben, eine entsprechende Entschädigung für alle Unbill, die den deutschen Interessen in China zugefügt worden ist, zu erlangen. Die Politik der deutschen Regierung stände im Einklange mit den in Gays Note vom 3. Juli enthaltenen Forderungen der Union. Die Regierung der Vereinigten Staaten richtete gestern Abend eine Note an die Mächte, worin sie ihre Uebereinstimmung mit den russischen Friedensvorschlägen ausdrückt. Von der in Gays Note vom 3. Juli so entschiedenen ausgebrückten Politik gedenke die Regierung nicht abzuweichen und würde ihre Truppen aus China zurückziehen, sobald sie dies mit Ehren thun könne. Ein Mitglied des Kabinetts äußerte sich heute dahin, er glaube, die amerikanischen Truppen würden China am 1. November verlassen haben. — Die Note vom 3. Juli, auf die in dieser Meldung wiederholt hingewiesen ist, hatte folgenden Inhalt: Die Regierung der Vereinigten Staaten erkennt das Vorhandensein eines Kriegszustandes nicht an. Sie hat Truppen und Schiffe nicht entsandt, um gegen China Krieg zu führen, sondern, um nach den amerikanischen Bürgern und ihren Interessen zu sehen, die gesetzmäßige Regierung zu unterstützen, die Ordnung herzustellen und aufrechtzuerhalten und nach Wiederherstellung des Friedens wieder wegzugehen.

Wir werden wohl wollen müssen. Denn was ist die deutsche Diplomatie, besonders in Ostasien ohne ihr trautes Väterchen? Will also Rußland wirklich Frieden, dann wird sich diesem moskowitzischen Willen nach alter bolschewistischer Ueberlieferung niemand weniger widersetzen als die Herren, welche unsere auswärtige Politik machen. Damit das glücklich von statten gehe, geht Bernhard Graf von Bülow nicht mehr zur weiteren Erholung auf den Semmering, sondern bleibt in Berlin zur Verfügung des Freundes an der Neva.

Aus China

liegen folgende Nachrichten vor: Der japanische Generalleutnant Yamaguchi telegraphiert aus Peking seiner Regierung: In einer am letzten Sonnabend stattgehabten Beratung der fremden Gesandten und der Truppenbefehlshaber wurde beschlossen, daß die Thore der kaiserlichen Stadt weiter bewacht werden sollen, und zwar die südlichen von den Amerikanern und die andern von den Japanern. Es wurde

ferner beschlossen, die Einnahme Pekings am 28. August durch einen Marsch der verbündeten Truppen durch die kaiserliche Stadt feierlich zu begehen. Welche Ueberheerung!

Der 2. Admiral des Kreuzergeschwaders meldet aus Taku: Keine bestimmten Nachrichten von der Front, auch bei anderen Nationen nicht. Der Konsul in Tschifu schreibt, daß der Telegraph überlastet sei und viele Telegramme auf Beförderung warten. — Das Kriegsministerium teilt über die Fahrt der Truppentransportschiffe mit: „Rhönica“ ist am 30. August in Colombo eingetroffen. Der Gesundheitszustand ist vorzüglich. — Petersburg, 30. August. Beim Generalstab sind heute folgende Nachrichten eingelaufen: Die Truppenabteilung des Generals Nennenkampf rückt rasch vorwärts, sie ist am 26. August in Ninnianjischan, 70 Werst von Tschifu, angekommen. Der Telegraph wurde von Uigun bis Mergen fertig. Auf dem Wege von Uigun bis Mergen wurden 3 Offiziere und 22 Soldaten getötet, 5 Offiziere und 79 Soldaten verwundet. Erbeutet wurden 2 Mitrailleurkanonen und 83 Geschütze.

Der 2. Admiral unseres Kreuzergeschwaders meldet weiter aus Tschifu: Kapitän **Wohl** meldet: Peking, 18. August. Ich bin 10 Uhr 30 Minuten vormittags mit 110 Mann, 32 Italienern unter Lieutenant Siriani und 28 Oesterreichern unter Seelabett Lechinowski eingetroffen. Peking ist vollständig besetzt bis auf Kaiserpalast, der umstellt ist und nicht beschossen werden soll. Deutschland ist der nordwestliche Teil der Stadt zugewiesen. Am 18. früh ist die Leiche Kettlers beerdigt. Nach Vereinbarung mit russischem General nimmt Deutschland auch an Bewachung des Kaiserpalastes teil. „Generalmajor v. Höpfner telegraphiert: Infolge langwieriger Brückenausbesserungen ist die Batterie und der Train erst am 27. in Tangshun eingetroffen. In der Nacht nach Peking voraus. Seefolbat Weber aus Monheim ist beim Brückenbau ertrunken. Kanonier Otto Escher aus Wurzbach ist überfahren und gestorben.“ — Der 2. Admiral des Kreuzergeschwaders meldet dann noch aus Taku: Kapitän **Wohls Meldungen** vom 20., 21. und 22. August sind eingetroffen. Er berichtet: Am 19. nachmittags haben unsere Mannschaften den Tempel im Nordwestteil der Chinesenstadt als Untertommen und zum Schutz gegen Plünderung besetzt. Nachts wird innerhalb und außerhalb der Chinesenstadt dauernd geschossen. Die Proklamation der Generale gegen Plünderer haben bisher vollen Erfolg nicht gehabt. Am 21. ist Kapitänleutnant Hecht (S. M. S. „Hertha“) mit 94 Mann eingetroffen. (Die frühere telegraphische Nachricht ist also unrichtig eingegangen.) Die militärische Aufklärung nach Süden findet bis 18 Kilometer alles frei. 50 Kilometer entfernt sollen 20 000 Mann chinesische Truppen stehen. Die Aufklärung am 22. August hat bestätigt, daß bis 25 Kilometer nach Süden alles frei ist. Die deutschen Marinemannschaften besetzten am 22. das Thor im Nordwesten der Chinesenstadt. Der Gesundheitszustand der stark angestregten Leute ist gut. Für den 23. ist eine Sitzung über das weitere Vorgehen der Truppen und der Schutz des Kaiserpalastes angebergt. —

„Ein kaum erträglicher Zustand.“

Knuten-Dortel bespricht unter dieser Ueberschrift die Verleihung der Fahnen an die ostasiatischen Regimenter. Er meint, an sich sei die Verleihung unbedenklich, die Bedenken häuten sich nur gegen die Schaffung neuer Truppenteile zu richten. Deshalb hätte man den Reichstag berufen und ihn jagen sollen, was man wolle. So trage die Regierung allein die Verantwortung. Das sei aber nicht der Kaiser, nicht die Staatssekretäre, sondern — der **Reichskanzler**. Der sei in der ganzen Zeit fern von Berlin gewesen und habe kaum alles wissen können. „Man überlege sich, daß diese Verantwortung nach der Verfassung getragen wird von einem Manne, der den Dingen selbst fern gestanden hat, und man wird zugeben müssen, daß **dieser Zustand auf die Dauer nicht ertragen werden kann**. Sonst muß unser Verfassungsleben zu einer Fiktion werden, und dann würde unser ganzes politisches Leben das Gepräge der **Unwahrhaftigkeit** tragen.“ Das ist unwiderleglich wahr! —

Ruhe ist die erste Bürgerpflicht.

Ein Offizier des Auswärtigen Amtes schreibt: „Sobald Graf Waldersee den Kriegsschauplatz betreten haben wird, dürften seiner auch auf politisch-diplomatischem Gebiete noch zahlreiche Aufgaben harren, deren Erledigung von seiner Geschicklichkeit zu erwarten ist; zu deren Ueberwältigung muß aber auch politisches Verständnis und patriotisches Empfinden in den weitesten Volksteilen unseres Vaterlandes mitwirken. Deshalb sollte von der leidenschaftlichen Erörterung aller theoretischen Fragen, **von der Einberufung des Reichstags**, ob beabsichtigt

wird, die ostasiatischen Truppenteile für eine längere Dauer, auch für den Friedensdienst zu fixieren, abgesehen werden und nicht unnütz Staub aufgewirbelt werden. Sollte wirklich daran gedacht werden, diese Truppen vorläufig in China zu belassen oder gar eine Erhöhung der Friedenspräsenzstärke herbeizuführen, so wird seitens der Reichsregierung zu rechter Zeit der rechte Weg eingeschlagen und die Entscheidung der Volksvertretung angerufen werden. Für jetzt lautet die Parole: **Ruhig Blut!**“

Am Montag nach der Schlacht bei Jena im Jahre 1806 las man an den Straßenecken Berlins die berühmte Proklamation des Ministers Grafen von der Schulenburg-Dehnert: „Der König hat eine Bataille verloren. Jetzt ist Ruhe die erste Bürgerpflicht.“

Etwa zwanzig Jahre später formulierte die Lehre von dem „Maulhalten“ der artigen Unterthanen des Minister v. Nothow in seinem berühmten Bescheide an die Elbinger Bürger, der von der beschränkten Einsicht der Unterthanen handelte, woraus das geflügelte Wort vom „beschränkten Unterthanenverstande“ entstanden ist.

Man steht, unsere Offiziere spielen immer ein altes Lied: Die Regierung thut, und was die Regierung thut, das ist wohlgethan! —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Zur **Zollpolitik** veröffentlichen die offiziellen Berliner politischen Nachrichten einen Artikel, der so recht das schematische und einseitige Vorgehen bei der Gestaltung des neuen Zolltarifs kennzeichnet. Danach soll zunächst der Zolltarif ohne Rücksicht auf das Interesse der Konsumenten nach dem einseitigen Interesse der betreffenden Produzentenkreise aufgestellt werden. „Erst wenn nachher Handelsvertragsverhandlungen eingeleitet sein werden, wird es zu Vergleichen der deutschen mit den ausländischen Zollsätzen kommen, und dann wird es das Bemühen der deutschen Unterhändler sein müssen, einen Ausgleich in den verschiedenen Zollsätzen so herbeizuführen, daß die vom Auslande übermäßig gesteigerten Zollsätze sich möglichst den deutschen anpassen.“ Eine mühselige Arbeit haben die armen Herren vor sich. Der agrarischen Begehrlichkeit alles und ohne weiteres in den Hals werfen dürfen sie nicht und die berechtigten Interessen der Konsumenten wahrnehmen, dürfen sie erst recht nicht so, wie es geschehen müßte. Ersteres geschieht aber doch mehr als letzteres, nur unter vielen Drehungen und Windungen. Der ehrliche Mann „ohne Halm und Ar.“ lebt ja nicht mehr.

Zölle auf Bücher, Landkarten und Bilder, so hieß es jüngst in der Presse, seien von dem die Handelsverträge vorbereitenden Wirtschaftlichen Ausschuss vorgeschlagen worden. Diese Nachricht wird jetzt offiziös dahin demontiert, daß derartige Anträge wohl von Interessentengruppen im Wirtschaftlichen Ausschuss oder bei den Reichsbehörden angebracht worden seien, nicht aber vom Wirtschaftlichen Ausschuss selbst. Soweit die Reichsregierung in Betracht komme, entbehre die Nachricht jeder Grundlage. Es giebt also wirklich Interessentengruppen, die nicht einmal mehr die Gedanken zollfrei lassen möchten! —

Zur Reichstagsersatzwahl in **Westhavelland** beabsichtigen die freisinnigen Wasserstiefler den Stadtrat Bode in Brandenburg aufzuwickeln. Die Reichstags-Ersatzwahl für den Wahlkreis **Mittel-Havel**, die durch die Mandatsniederlegung des bisherigen Vertreters, des Antisemiten Dr. Bielhaben-Damburg, notwendig wurde, findet am 11. Oktober statt. 1898 erhielten Bielhaben 6035, Garbe (Soz.) 2762, Müller (C.) 287, Dr. Garnier (natl.) 130 und Martin (Dessl. Rechtspartei) 117 Stimmen. —

Polizeiliche Hausdurchsuchungen — so berichtet die Bergische Arbeiterstimme in Solingen — sind in den letzten Tagen bei verschiedenen Parteigenossen erfolgt. Die Hausdurchsuchungen erfolgten auf Veranlassung der Militärbehörde in Koblenz, und gesucht wurde nach Briefen an die ein dort in Garmsen stehender Soldat an seine Freunde und Bekannte in Solingen gerichtet hat. Mehrere Briefe die den Briefschreiber belastenden Inhalt haben sollen, sind beschlagnahmt worden. — Der Vorfall zeigt, wie berechtigt die oft ausgesprochene Warnung ist, **sich während der Dienstzeit jeder politischen bzw. parteipolitischen Äußerung in Wort und Schrift zu enthalten.** —

Für die bevorstehenden **Landtagswahlen in Württemberg** ist unsere dortige Parteiorganisation mit ihrem Programm hervorgetreten. Nach einer theoretischen Einleitung bemerkt dasselbe: „Ohne dieses große Ziel (den sozialistischen Volksstaat) aus den Augen zu verlieren, führt die Sozialdemokratie auch im heutigen Staat den Krieg gegen Mißstände und Ungerechtig-

Das zerrissene Kostüm und die Brechstange. Gestern am Donnerstag nachmittag eine feingekleidete Dame erhobenem Haupte die kleine Steinerneisstraße entlang, ohne sich auch nur im entferntesten um die dort ausgeführten Pfasterungsarbeiten zu kümmern. Plötzlich wird sie festgehalten, aber nicht von Menschenhänden, sondern eine dort aufgestellte Brechstange war mit dem Kostüm der Dame in zu enge Berührung gekommen und hatte eine klopfende Wunde in demselben verursacht. In ihrem erklügelten Unmut ließ die Dame zum nächsten Schutzmann und verlangte die Festsetzung eines in der Nähe befindlichen Arbeiters, von dem sie Schadenersatz verlangen wolle. Die Dame war nämlich der Meinung, daß Brechstangen während des Gebrauchs mit Bezug bewickelt sein müßten, um den Schleppen der Kleider nicht gefährlich zu werden. Nach launigen Hin und Her wurde ihr schließlich bedeutet, daß die Schuld lediglich auf ihrer Seite gelegen hat. Unter großer Heiterkeit der Umstehenden nahm darauf die Dame ihr zerrissenes Kostüm in die Hand und zog ihre Straße fürbaß. Vielleicht erhört der dort die Pfasterarbeiten ausführende Unternehmer die Bitte der Dame und läßt künftig seine Steinleger mit Häkchen bewickelten Brechstangen arbeiten.

Im Walthalla-Theater hat am heutigen Tage ein lustiges Künstlerwörterchen seinen Einzug gehalten und dort einen halben oder einen ganzen Monat zu gastieren, je nachdem die einzelnen Künstler leistungsfähig sind, oder ihr Kontrakt verlängert wird. Heute (Sonntag) treten die neuen Kräfte zum ersten Male in der neu zusammengekommenen Saison auf, worauf hiermit hingewiesen sein soll.

Provinz und Umgegend.

Varleben. Im Leiche der Herrn Wiemer und Buch wurde von den Fischhültern ein Hecht im Gewicht von 19 1/2 Pfund und ein Sägekarpfen im Gewicht von 21 1/2 Pfund gefangen. Es sind dies die größten Fische dieser Art, welche bisher hier gefangen wurden.

Grünewalde bei Schönebeck. Es ist doch alles möglich. Ein Schönebecker Mann schreibt: Am Freitag voriger Woche wurde an Hohenwörthe eine Leiche — die eines jung. Schiffbauers — aus der Erde gehoben. Die Angehörigen hörten nach mehreren Tagen davon und suchten hin; dort fanden sie die Leiche noch auf der bloßen Erde liegen, unbedeckt, vollständig von Maden und Fliegen besetzt, so daß mit Sicherheit ein Erkennen nicht mehr möglich war. Daß bei unserer Verwaltung so etwas möglich ist, ist kaum zu glauben, und doch ist es Thatsache, daß die Leiche vom Freitag bis zum Mittwoch so gelegen hat.

Hohenwörthe. Genossen, wie ihr wohl schon am Nr. 201 dieses Blattes erfahren habt, findet am Dienstag, den 4. September in Hohenwörthe im Wälkerischen Lokale eine öffentliche Versammlung statt. Da es uns nicht verghunt ist, aber ein Lokal zu öffentlichen Versammlungen zu verfügen, wäre dieses die schönste Gelegenheit, den Vortrag des Genossen Gerlach, welcher daselbst das Referat übernommen hat, mit anzuhören. Die Genossen werden deshalb ersucht, sich an der Versammlung recht zahlreich zu beteiligen.

Sangerhausen. Hier erkrankten in letzter Zeit etwa 40 Personen unter Erscheinungen, die auf Trichinosis schließen lassen. Mehr

mehr sind auch im Muskelfleisch einer Erkrankten nach Mitteilung der Magdeburger Zeitung vom Kreisphysikus Dr. Panzer Trichinen gefunden worden. Glücklicherweise tritt die Krankheit nur gestade auf.

Neundorf. Bezüglich des ungeliebten Kanonenschusses in Neundorf wollen wir mit allem Vorbehalt ein hier umlaufendes Gerücht meiden. Danach hätte bei der Vernehmung durch den Richter ein Kanonier eingestanden, daß er beim Prüfen des Geschüßes die Abzugsebene berührt und somit das Losgehen des Schusses veranlaßt habe.

Bühberg. Von einem der Nebhühnerjagd obliegenden Waldmann wurde auf dem sogenannten Borselitz führenden Pastorenwege der Knabe Klaus von hier in die Brust getroffen. Der Junge war im Begreif, seinen in Wärmlicher Feldkur beschäftigten Brüdern das Mittagessen zu bringen. Der „sichere“ Schütze soll der Stadtpächter Schramm gewesen sein.

Kleine Chronik.

In Marienhase, einem Ort im Landkreise Emden, stürzten infolge eines Geröllsturzses sieben Personen ab. Ein Anstreichergehilfe war sofort tot, zwei Personen wurden schwer, die übrigen leicht verletzt.

In Barze gelang es, den Buchstauer Varisch, der bekanntlich das Attentat auf den Polizeiergeanten Franke 2 verübte, festzunehmen. Dem Gendarmen Briewe aus Grodzel, der die Verhaftung vornehmen wollte, schoß Varisch mit einem Revolver eine Kugel in den Kopf und verletzte den Beamten schwer. Hinzueilende Personen bemächtigten sich des Varisch, der noch einen Schuß auf sich abgeben wollte.

In Essen stürzte in der Grabenstraße das Kellergerüst eines im Abbruch befindlichen Hauses ein. Zwei Arbeiter wurden verschüttet; einer ist tot, der andere schwer verletzt.

Das Vorhandensein der Bubonepest in Kasanow ist, nachdem die bakteriologische Untersuchung nunmehr abgeschlossen, am Donnerstag von den dortigen Sanitätsbehörden amtlich bekannt gegeben worden. Zur Zeit stehen 11 Fälle in ärztlicher Behandlung.

Eine große Feuersbrunst fand in Baczkova (Ungarn) statt, wodurch 62 Wohnhäuser eingestürzt wurden. Mehrere Personen sind in den Flammen umgekommen.

Bei der Entgleisung eines von Singen kommenden Schnellzuges in der Nähe von Konstanz wurden am Mittwoch nachmittag 3 Reisende getötet, 2 Reisende schwer und 6 leicht verletzt, außerdem wurde der Führer und Lokomotivführer leicht verletzt.

In Göttersburg sind Mittwoch nachmittag durch eine Feuersbrunst zwei Stadtwiertel niedergebrannt. Menschen sind nicht umgekommen. Der Schaden wird auf eine Million Kronen geschätzt.

Die seit Dienstag vermißten Brüder Lanwl aus Graz sind als Leichen aufgefunden worden. Sie sind, nachdem sie am Dienstag morgen von Schwabmünd aufgegeben waren, um eine Bergpartie zu unternehmen, wahrscheinlich noch am selben Tage vom Kriegerzinken abgestürzt. Sie waren auf eine woglose gefährliche Stelle gekommen, die sogar die Äger weihen.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Freie Religions-Gesellschaft Magdeburg. Heute, Sonntag, nachmittag 5 Uhr, hält Herr Dr. Kramer im Vereinshaus, Marktstr. 1, einen Vortrag über: „Die städtische Weltanschauung.“ Vor und nach dem Vortrage singt der Damenchor. Der Zutritt ist Jedermann gestattet.

Sonntag, 2. September:
Statklub Einigkeit Neustadt. Jeden Sonntag Zusammenkunft bei Mathies, Umfassungsstraße 21.
Sudenburg. Statklub „Einigkeit“. Jeden Sonntag von 4 bis 8 Uhr Spielabend im Lokale des Herrn Kosche, Braunschweigerstr. 2.
Deutscher Holzarbeiter-Verein, Zahlstelle Dvenstedt. Jeden Sonntag nach dem 1. jeden Monats Mitglieder-Versammlung im „Prinz Heinrich“.

Fernersleben. Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter. Jeden Sonntag früh 12 bis 1 Uhr Entgegennahme von Beiträgen und Auszahlung des Krankengeldes sowie Aufnahme von Mitgliedern.

Saltze. Central-Kranken- und Sterbefälle der Deutschen Wagenbauer. Jeden Sonntag nach dem 1. jeden Monats, nachm. 8 bis 6 Uhr. Zahltag bei Friedrich Läger.

Central-Kranken- und Sterbefälle der Deutschen Wagenbauer. Filiale Fernersleben. Generaterversammlung im „Goldenen Engel“. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Montag, 3. September:
Radfahrerklub „Sturm“. Jeden Montag nach dem 1. jeden Monats abends 8 1/2 Versammlung im „Lützenpark“.

Arbeiter-Radfahrerklub Einigkeit, Alte Neustadt. Jeden Montag abend 8 Uhr Übungsstunde im Saalhofen bei Herrn Bernhard Spröde, Restaurant zur Krone, Waisenstraße.

Arbeiter-Turnverein Neue Neustadt. Jeden Montag und Donnerstag Übungsstunde abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Umfassungsstraße 78.

Turnverein „Jahn“, Sudenburg. Jeden Montag abend von 8 1/2 bis 10 Uhr Turnen der Damen-Abteilung in der städtischen Turnhalle am Königsberg. Anmelbungen werden daselbst entgegengenommen.

Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter, Filiale Sudenburg. Jeden Montag nach dem 1. und 15. eines Monats Zahlabend sowie Aufnahme von Mitgliedern abends von 8 1/2—10 Uhr im „Friedrichslust“, Leipzigerstr. 52.

Groß-Ottersleben. Verband der Deutschen Maurer, Filiale Gro.-Ottersleben. Versammlung nachmittags 3 Uhr bei Strumpf-Fernersleben. Kegellab „Gut Holz“. Jeden Montag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Lausch.

Briefkasten.

M. M., Köthenerstraße. Uns ist nichts Berichtigtes zugegangen. 60 Pfennig haben wir nicht empfangen, auch keine Annonce, falls ich liegt die Schuld nicht auf unserer Seite. — A. G., Wulkan. Das Mädchen hat kein Recht auf die Wiber. —

Unerreicht billig! Sie kaufen Unerreicht billig!

Herren-Jackett-Anzüge	jetzt v. 10.00 Mk. an.	Nur so lange
Herren-Pelerinen-Mäntel	„ „ 6.50 „ „	der Vorrat reicht!
Herren-Hosen (gute Muster)	„ „ 2.00 „ „	
Kinder-Anzüge	„ „ 1.00 „ „	

im Total-Ausverkauf Breiteweg 59

von Th. Alexander & Co. 2401

Gröpfung! Unter dem Namen Gröpfung!

Marlen-Bad

eröffne hier, Kaiser Friedrich-Straße 31, eine

Kneipp'sche Kur- und Bado-Anstalt.

Beratsfolge alle von den Herren Aerzten verordneten Bäder.

A. Dietz.

Carl Julius Braun

Feber-, Schäfte- und Schuhmacherbedarfsartikel-Handlung

Buckau, Schönebeckerstraße Nr. 48

hält sich bei Bedarf bestens empfohlen. 2027

H. Reichardt

Schuh-Geschäft

Neustadt, Breiteweg 120a

empfiehlt in großer Auswahl

Schuhe und Stiefeln

2414 in solider Ware zu billigsten Preisen.

Städt. Arbeitsnachweisstelle

Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb.

unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5.

Fernsprechanschl.: Rathaus Nr. 2150—2155.

Männliche Abtheilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.
Weibliche " " 10—1 " " 4—7 " "

Gebührenfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal aller Art, wie Arbeitern, Hausdienern und Büchsen-, Handwerker-, Dienstboten, Aufwartungen und Arbeiterinnen.

Nur solche schriftlichen Aufträge von Arbeitgeber, welche genaue Angaben über Lohn, verlangte Leistungen und sonstige Bedingungen enthalten, können berücksichtigt werden.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau

Geöffnet: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3 1/2—7 1/2 Uhr.

Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.

Fernsprech-Anschluß 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-Versicherung, Privatsachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

874 **1800 Mark suche** Eine fleißige Arbeiterin wird gesucht zum 1. Oktober als 1. Hypothek auf mein Wohnhaus mit großem Garten. Versicherungssumme 4300 Mark. Offerten unter Chr. D. 674 an die Exp. d. Bl. erbeten.

572 **Bei Eintäufen** bitten wir unsere Leser, diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, die uns und unsere Sache unterstützen. —

reinsten oder neue

Uhr

Laschemuhr - Feder

75 Pfg.

Uhr-Cylinder

1.75 Mk.

nur Jakobstr. 40

Achtung!

Maurer, Steinschneider, Zimmerleute, Dachdecker, Monteure, Schlosser, Tischler, Fleischer, Elb- und Hofarbeiter usw.

empfehle meine doppelt genähten

Lederhosen

in allen Farben von den leichtesten bis schwersten Qualitäten mit und ohne Klappe. 887

Bestellungen hierin gern nach Maß.

Edelloser Schnitt u. gute Verarbeitung.

A. Fische, Magdeburg

6 Johannisfahrstr. 6.

Für Brautleute passend!

Möbel spottbillig.

Kleiderschrank 38 Mk., Vertikow mit 6 Stuhl, eleg. Aufg. u. Spiegel 45 Mk., Pfeilerschrank 20 Mk., Spiegel 12 Mk., Statisch 12 Mk., eleg. Sofa (Divan) 35 Mk., 4 Rohrstrühle à 4 Mk., 2 Bettstellen mit Matr. à 32 Mk., 2 gute Betten à 26 Mk., Küchenschrank 25 Mk., 888

Plüschgarnituren, Diwans!!

Bettstellen mit Matrasen, ganze Wohnungs-Einrichtungen liefert auch nach auswärts, Transport frei

C. Holschuhmacher

Magdeburg, Braunschweigerstr. 10.

Muster u. Preisliste gern gratis. 884

Buchhandlung Volksstimme.

Sieben erschienen:

Wie ein Pfarrer Sozialdemokrat wurde!

10 Pfg. Paul Göhre, Pfarrer a. D. 10 Pfg.

An der Jahrhundertwende.

Sammlung gemeinverständlicher Abhandlungen über die wissenschaftlichen, technischen und sozialen Fortschritte im 19. Jahrhundert.

Inhalt des ersten Heftes:
Geistige Umwälzungen im 19. Jahrhundert.

30 Pfg. Dr. Bruno Borchardt. 30 Pfg.

Jedes Heft ist abgeschlossen.

Der Industriestaat u. die arbeitenden Klassen.

15 Pfg. Erich Rothor. 15 Pfg.

Vorstehende hochinteressante Broschüren sind durch sämtliche Kolporteurs zu beziehen.

Volksversammlung in Friedrichslust

Donnerstag, den 6. September 1900, abends 8 Uhr

Vortrag des Schriftstellers Paul Bader

über:

Der Krieg in China und die Weltmachtpolitik.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein

Frauen haben Zutritt.

Der Vertrauensmann.

2802

Versammlung

des **Verbandes Deutscher Zimmerer**

Zahlstelle Magdeburg
am Dienstag, den 4. September, abends 8 Uhr
im Lokale des Herrn Müller, Tischlerkrugstrasse No. 22.

Tages-Ordnung:
1. Verbandsangelegenheiten. 2. Verschiedenes.
Um zahlreichem Besuch ersucht
Der Vorstand.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Vergnügen am
15. September stattfindet.

Naturheilverein Priessnitz

Dienstag, den 4. September, abends 8 1/2 Uhr
im „Blauen Hecht“, Berlinerstrasse 30/31
Vortrag der Herrn Herrn. Thiemann (Schüler Gerlings) über:

„Der Hypnotismus in der Heilwissenschaft und
Erziehung, sowie seine Gefährlichkeit.“

Gäste (Damen und Herren) sind willkommen.
Eintritt frei.

Sportplatz Berliner Chaussee

Sonntag, den 2. September, nachm. 3 1/2 Uhr
Neu! Noch nie dagewesen! Neu!
6 große Wettkämpfe
zwischen
Pferde u. Reiter — Radfahrer — Dauerläufer
Kleine Eintrittspreise. — Kinder auf allen Plätzen die Hälfte.
Alles Nähere siehe Plakate.

Einladung

zu dem am
Sonntag, den 8. September 1900
im Saale des Luisenpark
stattfindenden

V. Stiftungsfest

des Central-Verbandes der Maurer Deutschlands
Zahlstelle Magdeburg.
Für gute Unterhaltung ist Sorge getragen.
Nur durch Mitglieder eingeführte Gäste haben Zutritt.

Luisen-Park.

Heute Sonntag, von 3 Uhr ab:
Großes Garten-Konzert.
Im großen Saale **Tanz** nach 8 Uhr
von 2 Orchestern.

Neid's Etablissement

(Inhaber H. Brüning).
Heute Sonntag von 3 Uhr ab: **Tanz.**

Drei Kaiser-Bund.

Sonntag **Tanz.**

Friedrichslust

Leipzigerstrasse 52. Telefon 2740
Heute Sonntag fällt der öffentliche Tanz aus
da der Turn-Verein Vorwärts sein diesjähriges Stiftungsfest in meinem Etablissement feiert.

Zerbster Bierhalle

Telephon 2442. Sonntag: Telephon 2442.
Öffentlicher Tanz.
Hierzu ladet ergebenst ein **Franz Königstedt.**

Lemsdorf. Zum deutschen Kaiser.

Heute Sonntag: **Tanz.**
Bringe meinen schattigen Garten in empfehlende Erinnerung.
Ergebenst ladet ein **Hans Caspar.**

Empfehle den geehrten Herrschaften
meine **2165**
feinen Fleisch- und
Wurstwaren.
C. Oehlschläger
Hennmarkt 6.

Walhalla.
Heute Sonntag:
Großes
Eröffnungs-
Programm.
2374
Mur allererste
Spezialitäten!
Anfang der Vorstellung
heute Sonntag 1/8 Uhr.
Kasseneröffnung 6 Uhr.
Im Parterre-Saal:
Gross. Konzert
bei freiem Eintritt.

Standesamt.
Magdeburg, 30. August.
Aufgebote: Oberleutnant im Inf.-
Regt. Nr. 26 Kurt von Wedel mit Elise
Kühne hier. Tapezierer Rob. Schmod mit
Agnes Krüger hier. Fabrikstoffler Ernst
Wagner mit Martha Fehlhauer hier.
Leutn. im Inf.-Regt. Nr. 4 Walter Rob-
mit Marianne Krust hier. Buffetier Gust
Fronherz in Berlin mit Therese Richöfer
hier. Lehrer Alexander Kottke mit
Martha König hier. Maler Paul
Scholz mit Elise Möbus hier. Kfm.
Gust. Schilling mit Emilie Kolbe in Nord-
hausen. Amtsrichter Karl Herrn. Tamm
in Burg mit Antonte Margarete Elisabeth
Simon in Wittenberg. Zuschneider Franz
Augustinus Feinzel mit Martha Helene
Peter in Kallendorf. Konditor Ernst Hövel
mit Emma Kagemann hier.
Eheschließungen: Kaufm. Gottfr.
Giese mit Margarete Haberland hier.
Kutscher Friedrich Vosse hier mit Emilie
Veiter in Calbe a. S.
Geburten: Friseur, T. des Eisenb.-
Arbeiters Adolf Thänagel. Elise, T. des
Arb. Wilhelm Krüger. Reinhold, S. des
herrschaflichen Dieners Reinhold Guse
Kudolf, S. des Schneidermeisters Heinrich
Ebeling. Gertha, T. des Wachtmeisters
Wilhelm Schlicher. Wilhelm, S. des
Viktualienhändl. August Grub. Gertrud
T. des Fabrikanten Rud. Kobrahm. Elly,
S. des Stellmachermeisters Wilh. Niemann
Todesfälle: Hedwig, T. des Arb.
Friedrich Ledelhorn, 5 M. 25 T. Willy,
unehelich, 5 M. 16 T. Walter, S. des
Arb. Gust. Hirschfeldt, 2 M. 27 T. Elvira,
unehel., 16 T. Marg. S. des Schnitth-
händl. Ernst Richter, 3 J. 5 M. 11 T.
Lucie, unehel., 1 M. 12 T.
Totgeburt: E. T. des Arb. Herrn.
Schulze.

Volks-Konzert
Städtisches Orchester
Neid's Etablissement
(Inh.: H. Brüning, Leipzigerstrasse 63)
Montag, den 3. September
abends 8 Uhr. 2372
Eintrittskarten im Vorverkauf 20 Pfg.,
an der Abendkasse 30 Pfg.
Vom 31. August.
Aufgebote: Handlungsgehilfe Willy
Schönemann mit Ida Coswig hier. Kfm.
Registrator Alfred Jerchow mit Elise Wil-
roth hier. Sattler Wilhelm Rudolph mit
Bertha Thiele hier. Tischler Robert Bapel

mit Luise Koch hier. Buchhalter Adolf
Mantmann mit Anna Schulze hier. Ober-
böttcher Franz Schwarzkopf in Budau mit
Anna Maria Heep in Siegen. Kaufmann
Emil Willy Max Tag hier mit Gertrud
Marguerite Lucie Friederike Winkler in
Egeln. Kaufm. Wilh. Heint. Schmidt in
Budau mit Johanne Henriette Hedwig
Schroder in Egeln. Maschinenmeister Wilh.
Nig mit Marie Arnold hier. Handlungs-
reisende Johannes Schmelbusch in Köd-
feld mit Nina Fulbrecht hier. Bäcker Paul
Seidler hier mit Martha Hilmer in Suben-
burg. Modellschleier Karl Friede in Neu-
stadt mit Selma Seidel in Vignitz. Kfm.
Friedrich Alexander Paul Mengering mit
Karoline Elise Sahn in Chemnitz.
Geburten: Erna, T. des Schneiders
Gustav Nolte. Edwig, T. des Eisenb.-
Arb. Richard Kemmer. Frieda, T. des Handels-
manns Jacob Bornmann. Frieda, T. des
Arb. Max Schidetzky. Eva, T. des Post-
inspektors Gustav Fied.

Todesfälle: Christiane geb. Heine,
Chefrun des Schuhmachermeisters Christian
Weyer, 75 J. 10 M. 20 T. Fern. Specht,
14 J. 8 M. 27 T. Martha Adamam,
unverehel., 15 J. 9 M. 15 T. Gustav
Dohrath, 29 J. 11 29 T. Amanda, T.
des Eisenb.-Arb. Alfred Naumann, 1 M.
17 T. Otto, S. des Vorkaufmanns Gust.
Gustav Krone, 9 M. 15 T. Ernst, unehel.,
M. 7 T. Gottlieb, S. des Eisenb.-
Arb. Krönung, 11 M. 3 J. Ida geborne
Schlag, Chefrun des Kaufmanns Theodor
Walter, 42 J. 3 M. 25 T. Elisabeth, T.
des Arb. Friedrich Reising, 2 J. 2 M.
12 T. Albert Jentsch, Kaufm., 45 J. 8 M.
30 T.

Sudenburg, 31. August.
Aufgebote: Schlosser Ernst Friedrich
Frank in O.-Budau mit Auguste Bertha
Anna Rittgauer.
Geburten: Elise, T. des Eisenb.-
Arb. Rudolf Regas. Erich, S. des Herrn. Bruno
Reinwald. Paul, S. des Tapez. Gottfr.
Wahle. August, S. des Arb. Gust. Hord.
Todesfälle: Liesbeth, T. des Arb.
Herrn. Voigtländer, 16 T. Elisabeth, T.
des Schmieds Peter Zimmermann, 15 T.
Robert, S. des Arb. Oskar Schütze, 8 M.
2 T. Willy, S. des Arb. Wilh. Wendler,
3 M. 27 T.

Wendau, 31. August.
Geburt: Fanny, T. des Arb. Karl
Lampe.
Todesfall: Rentner Karl Trobitius,
77 J. 3 M.

Neustadt, 31. August.
Aufgebote: Branerierarb. Wilh. Mehle
mit Friederike Johanne Emilie Luise
Schlegel. Tischler Karl August Schütz mit
Johanne Marie Bösel. Fabrikarb. Gustav
Friedr. Träbert mit Henriette Margarete
Valentin.
Eheschließung: Maur. Franz Lange
mit Elise Schmedede.
Geburten: Hellmuth, S. des Schmieds
Otto Meyer. Käthe, T. des Steinh. Gust.
Ulrich. Charlotte, T. des Witt.-Händlers
August Schütze. Bruno, S. des Schloss-
Gustav Senz. Ernst, S. des Schuhmacher-
meisters Otto Schroder. Anna, T. des
Arb. Ludw. Albrecht. Erna, T. des Arb.
Wilhelm Schenke. Paul, S. des Arbeiters
Wilhelm Grosse. Kurt, S. des Arbeiters
Friedrich Bachmann.
Todesfälle: Frieda, T. des Böttch.
Fritz Langner, 5 M. 22 T. Willy Georg
Karl, unehelich, 4 M. 8 T. Grete, T. des
Bäckers Gust. Krue 4 M. 29 T. Hedwig,
T. des Maurers Richard, Kuteriem, 1 M.
26 T.

Der „Clou“ der Pariser Welt-Ausstellung.

Paris, im August 1900.

II.

Ebenso interessant ist das genossenschaftliche Leben Englands, zu dessen hochbedeutender Ausstellung wir jetzt unsere Schritte lenken wollen. Gemäß der Größe des Landes und dem Alter seiner Kooperationsbewegung sind es hier natürlich noch ganz andere Zahlen, die zu uns sprechen. Wir wollen die Mitgliederzahlen der Einfachheit halber in etwas abgerundeten Zahlen wiedergeben. Die Zahl der Konsumgenossenschaften ist ca. 1500 mit über 1½ Millionen Mitgliedern, einem jährlichen Umsatz von über einer Milliarde Frank und einem Gewinne von ca. 165 Millionen Frank. Die Großeinkaufsmagazine verkaufen für ca. 450 Millionen Frank. Die Zahl der Produktionsgenossenschaften beträgt 117 mit einem Mitgliederbestande von 32 000 Mitgliedern und einem Arbeiterstande von 7400 Mann. Die Verkaufsziffer betrug 1898 ca. 75 Millionen Frank, der Gewinn 1150 000. Insgesamt verfügten die kooperativen Groß-Britanniens im Jahre 1898 über ein Aktienkapital von 500 Millionen. Der Umsatz belief sich 1898 auf 1636 Millionen. In den Jahren 1862-1898 zusammen auf fast 25 000 Millionen. Der Gewinn betrug 1898 ca. 180 Millionen. In den Jahren 1862-1898 zusammen 2251 Millionen Frank. Solchen Ziffern entsprechen auch die Palais der einzelnen Kooperativen. Es sind wahre Meilenpaläste, die sich die einzelnen Genossenschaften erbaut haben. Die ausgelegten Photographien derselben befinden sich in der Reihe bemerkenswerter Statistiken, die sich auf die englischen Arbeitsverhältnisse beziehen, sind dort gleichfalls ausgestellt. Hohes Interesse verdient auch eine in riesendimensionen ausgeführte soziale Karte von London, der wir entnehmen, daß in London über 31 Prozent der Bevölkerung in überfüllten Wohnungen lebt. Und London ist eine der am wenigsten überfüllten Großstädte!

Im Gegensatz zur Ausstellung Englands erwecken diejenigen Ungarns nur geringes Interesse. Höchst albern berühren die in Schaukästen untergebrachten, in Naturgröße hergestellten Nachbildungen der Arbeiterlebensmittel in den einzelnen Teilen Ungarns.

Portugal beschränkt sich fast auf die Ausstellung einiger Flaschen Mineralwasser und einiger Korbarbeiten von Blinden.

Die nächste Abteilung der Ausstellung ist den internationalen Bureaus eingeräumt. Der Weltpostverein stellt interessante Statistiken aus, das internationale Bureau für Maße und Gewichte Normalmaße und Normalgewichte. Die Statistiken des internationalen Vereins zum Schutze des literarischen Eigentums belehren uns, daß Deutschland in Bezug auf die Quantität der literarischen Erzeugnisse alle andern Länder der Welt übertrifft, sowohl prozentualer wie absolut. Während in den letzten Jahrzehnten die Zahl der erschienenen Werke in allen übrigen Ländern teils zurückging (Italien), teils ziemlich stationär blieb, haben wir in Deutschland einen steten Aufschwung zu verzeichnen. Die deutsche literarische Produktion, die 1887 weniger als 16 000 Werke betrug, stieg bis zum Jahre 1897 auf 28 739 Werke. Frankreich ist dasjenige Land, das nach Deutschland an erster Stelle folgt. Auf eine Million Einwohner kommen in Deutschland 351, in Frankreich 344, in der Schweiz 338 Werke, hingegen in Ruß-

land 85, den Vereinigten Staaten 81 und Spanien 66 Werke. Größer ist der absolute Unterschied zwischen der Zahl der deutschen und französischen Literaturwerke, die auch hier an erster Stelle stehen. Jährlich kommen 23 730 deutsche und 14 781 französische Werke auf den Büchermarkt. Der Grund ist wohl darin zu suchen, daß hier auch die Bücherproduktion Deutsch-Oesterreichs und der deutschen Schweiz Deutschland zugezählt ist. Bleiben die Vereinigten Staaten auf dem Büchermarkt zurück, so stehen sie in der Statistik der periodischen Presse obenan. Auf eine Million Einwohner kommen an periodischen Zeitschriften in:

Vereinigte Staaten	510
Schweiz	320
Belgien	253
Niederlande	184
Deutschland	161
Frankreich	156
England	113
Oesterreich	98
Chili	88
Italien	78
Japan	17
Ägypten	11
Rußland	7,7
Indien	3,3

Bei Italien dominiert die Ausstellung der verschiedenen Sparkassen. Von den Kooperativen haben nur diejenigen Mailands eine umfassendere Ausstellung. Gesamtziffern für ganz Italien fehlen.

Die Ausstellung Rußlands ist ziemlich reichhaltig, ohne jedoch, — wie bei den zurückgebliebenen Verhältnissen dieses Landes selbstverständlich, — besonderes Interesse zu erwecken. Einen Teil der Abteilung nimmt die Ausstellung des russischen Temperenzkomitees in Anspruch, die da mit frommen Traktäthen, Heiligen- und Zarenbildern dem Volke die Trunksucht austreiben wollen.

Sonst sind nur noch die Nachbildungen einiger Arbeiterhäuser und Hospitale zu erwähnen.

An der Rückwand der russischen Abteilung hat auch der Draufreistaat (wie lange noch Freistaat?) seine bescheidene Ausstellung, die uns über die Produkte des Landes und seine verschiedenen Einrichtungen Auskunft giebt.

Wir haben unsere Wanderung durch die Abteilungen der von Frankreich zu Gast geladenen Staaten vollendet und wenden uns nun der Ausstellung Frankreichs zu, die im anderen Flügel des Gebäudes untergebracht ist, und ungefähr ebensoviel Platz in Anspruch nimmt wie die Ausstellungen der übrigen Staaten zusammen. Wir wollen uns, um nicht zu ermüden, auf unserer Wanderung etwas beilegen, wenn uns auch dadurch manches Interessante entgehen mag.

Zuerst stoßen wir auf eine Reihe statistisch-geographischer Karten, die unter dem Sammelnamen „Soziales Inventar des Jahrhunderts“ vereinigt sind. Diese belehren uns über die prozentuale Dichtigkeit der Arbeitslosen, der organisierten Arbeiter, der Genossenschaften und geben auch sonst manch interessante Auskunft. So erfahren wir, daß die Zahl der Konsumgenossenschaften in Frankreich 1630 beträgt mit einer halben Million Mitglieder. Die Abteilungen der Arbeiterwohnungen und des Kinderschutzes weisen manche bemerkenswerten Schilderungen und Nachbildungen auf. Hochinteressant sind die im folgenden Saale ausgehängten Statistiken über Streiks, Arbeitsverhältnisse, Familienleben, Bevölkerung u. a. m. Ueber jede einzelne derselben ließen sich lange Abhandlungen

schreiben. Die Ausstellung der Frauvereine wird von einem Vilde getönt, das draußisch den darunter angebrachten Satz beleuchtet: „In Bezug auf das Civiltrecht stellt das französische Gesetzbuch die Frau dem Jünglingen, dem Minderjährigen und dem Huthändler gleich.“ Im folgenden Saale kommen die Bestrebungen der Arbeiter auf Hebung ihres intellektuellen und moralischen Niveaus zur Geltung.

Die nächste Abteilung belehrt uns, daß die Gewinnbeteiligung der Arbeiter in Frankreich ziemlich verbreitet ist und gute Früchte für den Arbeitgeber trägt. Die folgenden Säle enthalten die Ausstellung der verschiedenen Syndikate und Kooperativen. Ueberall haben wir ein erfreuliches Bild des Wachstums und Gedeihens vor Augen. Ferner treffen wir noch die Ausstellung der Versicherungen und verschiedener Wohlfahrtsanstalten.

Auch im zweiten Stockwerke, das den verschiedenen internationalen Kongressen eingeräumt ist, haben einige soziale Institute ihre Ausstellung. Ich erwähne nur das sehr interessante Musée social.

Die Wanderung durch die hohen lustigen Räume des Palastes ist nun beendet.

Es ist die erste internationale soziale Ausstellung großen Stils. Staunend sieht man die aufgestellten Dokumente des sozialen Geistes, am bewundernsthsten diejenigen, die der Klassenbewußten Arbeiterschaft ihr Dasein verdanken. Ist es zuviel gesagt, wenn man die soziale Ausstellung als den „Clou“ der Weltausstellung bezeichnet? W.

Aus der Parteibewegung.

Der Mainzer Parteitag wird in der Stadthalle stattfinden, einem unmittelbar am Rhein gelegenen Prachtbau, dessen Meilenmaß 6000-7000 Personen faßt. An Platz wird es also dem Parteitag diesmal nicht fehlen. Großartig dürfte sich in diesen mächtigen prächtigen Räumen die für Sonntag, den 16. September geplante Begrüßungsfeier gestalten. Als Redner sind die Genossen Vebel und David vorgelesen. Den Höhepunkt der musikalischen Darbietungen wird eine dem Mainzer Parteitag zur Erinnerung an die 25 jährige Vereinigung der Sozialdemokratie Deutschlands gewidmete Komposition des Herwegh'schen Bundesliedes „Bei und Arbeit“ bilden. Der Komponist ist der bekannte Freund Richard Wagner's, Wendelin Weißheimer, der auch in näherem Verkehr mit Ferdinand Lassalle gestanden hat. Herr Weißheimer ist für einige Wochen aus der Schweiz in seine rheinische Heimat gekommen, um die Einstudierung des Festliedes, an dem die Arbeiter-Gesangsvereine aus Mainz, Wiesbaden, Frankfurt und Darmstadt mitwirken werden, persönlich zu leiten. Er beabsichtigt noch eine weitere Komposition für Massenchor, das Tendenzlied von Heinrich Heine, unter seiner persönlichen Direktion auf der Begrüßungsfeier zum Vortrag zu bringen. Unter den zur Ausführung gelangenden lebenden Bildern darf ein sicher sein, mehr als alle andern auf die Gemüter zu wirken. Es stellt die Einigung der Eisenacher und Lassalleaner dar und ist ein Vermächtnis — Wilhelm Liebknecht's! Er hat die Idee dazu gegeben und die Ausführung derselben in einem wenige Tage vor seinem Tode gezeichneten Briefe skizziert. Unser unvergeßlicher Alter nahm eben an allem teil, was in der Partei vorging. Es ist ihm nicht vergönnt gewesen, sich an der Darstellung seines Bildes zu freuen. Wir werden es betrachten mit Trauer im Herzen um den Hingegangenen und zugleich mit stolzer

Meines Genulleton.

Ein Stück Alt-Hamburg. „Aus dem Theaterleben der Vorstadt“ betitelt sich eine Plauderei von Julius Stinde, die in dem Septemberheft von „Belagerer u. Klaffers Monatsheften“ veröffentlicht wird. Stinde erzählt darin von seinen Erinnerungen aus der Zeit, da er nach beendigten Studien als Werksführer einer chemischen Fabrik in Hamburg tätig war. An schönen Sonntagen suchte er mit Vorliebe seine Vergnügungen in der Vorstadt St. Pauli. Mitten unter den Sehenswürdigkeiten des Spielbodenplatzes stand das alte Volkstheater, dessen Direktor Dammberg außerdem auch als Ausrufer tätig war, ein würdiger Mann mit einer Stimme von durchdringendem brummelartigen Klang; seine Nase machte den Eindruck, als sei sie von einem Krühenbein eingeknickt, und sie hinderte ihren Besitzer, auch in geschwollenen Szenen leise zu sprechen, so daß alles, was Dammberg auch spielte, „hellenmäßig“ war. Es gab im Volkstheater keine Recensenten vom Fach, das Publikum recensierte selbst auf frischer Lhot; es ließ dem Winken, der ihm gefiel, ein klüßes Seidel oder ein warmes Glas Grog, je nach der Jahreszeit, reichen und stieß auf offener Scene mit ihm an, den Böswicht dagegen bewarf es entwürdt mit nicht ephären Dingen und verlangte stampfend Abbitte, wenn der Berdächer der moralischen Gerechtigkeit nicht zur Genüge gefiel! Faust mußte z. B., sobald ihn Wephisto mit mehreren schwarzen Unholden hinter die Coulissen schleppte, wieder vortreten, Gretchen um Verzeihung bitten, ihr einen Kuß geben und auf den stürmischen Zuruf: „Heiraden, heiraden!“ der treulos Verlassenen mit einem lauten vernünftlichen „Ja!“ die Ehe geloben. An der Straßenwand hing, wenn gefeiert wurde, an den Sonntagmorgens und den Abenden der Wochentage ein riesiges Gemälde das die aufregende Scene des Stückes darstellte, das gerade auf dem Spielplan war. Auf der Parade stand der Direktor selbst in glänzendem Ritteranzug mit mächtigem Federbusch auf dem Helm und lud die Menge ein. Von Zeit zu Zeit verschwand er, wenn er nämlich selbst in dem Stück mitzutun hatte, und spielte rasch seinen Part herunter, der in Anbetracht seiner Thätigkeit vor dem Theater bis auf das notwendigste zusammengefaßt war. Die höchste Kunst dieses Direktors bestand überhaupt im Streichen. Die längsten Schauspiele wurden auf die Dauer einer halben Stunde eingerichtet, über eine Stunde währte kein Stück. Der Dichter mußte die Niedrigkeit des Eintrittsgeldes bedenken; der 1. Platz kostete 4 Schillinge oder 30 Pfennige, der 2. zwei, der 3. nur einen, so mußte das Stück in der kurzen Spielzeit möglichst oft wiederholt werden. Häufig wurde draußen lange geseufzt, und wenn die Differenzen in Scheidungen gar nicht aufgehen wollten, gab der Direktor ein paar Schläpfe zu, zu welchem Zweck zwei Karaffen bei der Kaffe standen, von denen die eine Rum, die andere Kümmel enthielt. Das Theater war ein kleiner lichter Saal, der nur an der Schmalkwand eine Gallerie besaß; unter

dieser nahmen jedoch Kenner der Verhältnisse niemals Platz, da sowohl links als rechts als auch hohe Buben gern auf dem zweiten Platz unten vor der Gallerie im Parterre hinabsahnten. Zwischen dem zweiten Platz und der Gallerie herrschte überhaupt steter Unfriede. Mühte das Publikum einmal zu lange warten, so erschallt laut der Ruf: „Nebel, der Bettelken op“. Damit war der Vorhang gemein. Wenn dieser endlich hochging, so zeigte sich eine kleine, meist nicht abel dekorierte Bühne und die Komödie nahm ihren Anfang. War ein Schauspieler durch seinen bürgerlichen Beruf abgehalten, mitzuwirken, dann blieb sein Part einfach fort, das Ergebnis war stellenweise völlige Sinnlosigkeit der Handlung und der Rede, die das Publikum jedoch mit Andacht hinnahm. Eine der üblichsten Aufführungen war Mödners „Truny“, das durch ein ungewöhnlich großes Bild der Erklärung des Geistes mit allen möglichen Greuelthaten angezeigt wurde. Der Direktor versprach dem Publikum draußen, noch nie in gleicher Großartigkeit dagewesene Pendentkämpfe, dargestellt von sechzehn lebendigen Menschen.“ Das Stück dauerte ein halbes Stündchen, kürzer selbst hätte es schwerlich wiedererkannt. Mit verdäufender Geschwindigkeit wurden auch Tagesereignisse für das Volkstheater bearbeitet. Eins der letzten Stücke war die Behandlung eines gräßlichen Mordes in einem Dorfe Dithmarschens, in zwei Akten, in denen alle Personen der Wirklichkeit, auch die der Gerichtsverhandlungen, unter ihrem vollen Namen auf die Bühne gebracht wurden. Der Mörder hatte seine Eltern und seine Brüder umgebracht. Im Stück ging es dabei sehr einfach zu: Der Mörder hielt einen Monolog, erzählte, daß er seine Brüder umgebracht habe und sagte: „Jetzt bring ich meinen Vater um.“ Dann ging er hinter die Bühne, man hörte einen Schlag und einen Schrei, der Mörder setzte zurück und erklärte: „Jetzt habe ich ihn umgebracht.“ Nächstlich führte er seine übrigen Schandthaten aus. Das alles ließ sich das Publikum ruhig gefallen, es war ja an Morde auf der Bühne gewöhnt; als aber der Mörder auch einem Hund, natürlich gleichfalls hinter den Coulissen, zu Leibe ging, da wurde es rebellisch, — einem harmlosen Hund umbringen, das war ja direkt schledht! Während rief es den Schauspielern vor, und als dieser schlauer Weise nicht kam, bombardierte es das unschuldige „Bettelken“. Das Stück hat in etwa drei Wochen gegen achtzig Aufführungen erlebt. Bald darauf schloß das Volkstheater seine Pforten, und mit ihm verschwand ein Stück Alt-Hamburg.

Ein botanischer Garten im Hochgebirge. Am Schachensee im bayerischen Hochgebirge, in einer Höhe von mehr als 5000 Fuß, wird, wie den Münchener Neuesten Nachrichten gemeldet wird, durch den Obergärtners Dr. Ostmann ein alpen- und hochgebirglicher botanischer Garten angelegt. Der Garten wird eingrichtet, der seiner Vollendung entgegengeht. Die Pläne für den Alpengarten hat Universitätsprofessor Dr. Böbel entworfen. Der Platz gehört der Krone. Im nächsten Frühjahr soll an dieser Stelle auch ein Blockhaus mit dem nötigen alpinen Komfort für die

Gelächten bei ihren Besuchen errichtet werden. Alpengärten besitzen schon bei Innsbruck, in der Dauphine, in den italienischen und in den See-Alpen. Man will mit der Anlage dieser Gärten auch der Ausrottung seltener schöner Hochalpenpflanzen steuern.

Byrons Schädelbecker. Unter dem Fußboden der Kapelle in Newcastle Aßen hat man jetzt, wie Londonerblätter berichten, das aus einem menschlichen Schädel hergestellte Trinkgefäß gefunden, das Lord Byron ständig benutzte. Dieser Becker hat eine merkwürdige Geschichte. Als Lord Byron in Lemnaad lebte, fand er einen sehr großen und merkwürdig weißen menschlichen Schädel. Er schloß, daß er der „berängsten alten Seele“ eines Märchens gehört habe, und er beschloß, daraus ein Trinkgefäß anfertigen zu lassen. Demgemäß schickte er den Schädel nach London, wo er elegant gefaßt wurde. Als der Becker nach Newcastle zurückkehrte, richtete Byron einen neuen „Orden“ in der Abtei ein und ernannte sich selbst zum „Abt des Schädels“. Die Mitglieder der Bruderschaft wurden mit schwarzen Gewändern versehen, von Zeit zu Zeit wurde ein Ordenskapitel abgehalten, und dann wurde der „Schädelbecker“ mit Wein gefüllt und ging wie bei den alten Göttern von Hand zu Hand.

Krötenapferteit. Daß sich auch ganz kleine Tiere zuweilen gegen einen vernünftlichen oder wirklichen Angriff seitens eines Menschen zur Wehre setzen, lehrt ein merkwürdiges Erlebnis, das ein Mitarbeiter der Revue Science jeune jüngst mit einer Kröte hatte. Es war ein großes Tier, wahrscheinlich von einer Art der Kreuz- oder Wiesenkröte (Bufo calamita), die auch im nordwestlichen Deutschland, besonders auf den Inseln der Nordsee und Ostsee stark verbreitet ist, übrigens in dem Ruße steht, die intelligenteste ihrer Sippe zu sein. Die Kröte ruhte unbeweglich am Rande einer Wiege bei einem kleinen Tische, den Kopf erhoben, auf das vordere Beinpaar gestützt. Der hinzukommende Mann fixierte sie scharf mit seinem Blick, worauf sie sich sofort auf ihre vier Beine erhob, den Störenfried aufmerksam ansah und einen Angriff zu erwarten schien. Ihr Gegenüber bewegte nun den Zeigefinger vor ihren Augen hin und her, die Kröte schien sich das einige Zeit gefallen zu lassen, plötzlich aber stürzte sie mit zwei raschen Schüben auf den Gegner los. Dieser änderte seine Taktik und griff zu einem Grashaln, den er auf dem Rücken der Kröte hin und her tanzen ließ. Dadurch zeigte sich das aufgeregte Tier nicht nur beruhigt, sondern es schien dabei sogar ein großes Vergnügen zu empfinden und krämpfte und streckte den Körper nach allen Bewegungen des Grashalns, wie es wohl eine gestreichelte Katze thut. Auffallend war jedenfalls der große Mut des Tieres, das gegen den Menschen sofort bei der ersten Veranlassung zum Angriff überging. Die Kröte blähte sich dabei wie die meisten Tiere beim Angriff auf, um sich ein fürchtbares Ansehen zu geben. Die Begabung dieser Tiere mit einem so zornigen und mutigen Temperament war bisher kaum bekannt.

Freude über das im Wilde verkörperte Werk der Einigung, das dank seiner hervorragenden Mitarbeit so gewaltige Folgen gehabt hat.

Für die Beteiligung an den Landtagswahlen sprachen sich in Frankfurt die Parteigenossen aus. Genosse Duval stellte zum Organisationsentwurf folgenden Änderungsantrag: „Ueber die fernere Zugehörigkeit zur Partei entscheidet in erster Instanz ein Schiedsgericht, das aus drei Mitgliedern besteht. Das eine dieser Mitglieder wird von denjenigen bezeichnet, welche den Ausschluß beantragen, das zweite von dem durch diesen Antrag Betroffenen, das dritte, welches den Vorsitz führt, vom Parteivorstand.“ Der Antrag wird in einer späteren Versammlung diskutiert werden.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

In dem Konflikt der Weber in der Fabrik von Schleier und Engländer in Schleibsch bei Oberfeld wird noch berichtet, daß der „Verband der Arbeitgeber für den bergischen Industriebezirk“ bereits einen Ausschuß zur Prüfung der Sachlage nach Schleibsch geschickt hat. Die Arbeiter lehnten aber mit Recht jede Verhandlung mit fremden Fabrikanten ab, so lange nicht auch Vertreter ihrer Organisation zugezogen werden. Die Arbeiter, die sämtlich dem nieder-rheinischen Weberverband angehören, sind fest entschlossen, sich der Zertrennung ihrer Organisation mit allen Mitteln zu widersetzen. Es handelt sich übrigens nicht nur um 200 Arbeiter, wie wir gestern berichteten, sondern um 400.

Die Steinseher in Kassel, soweit dieselben bei der Firma Haas beschäftigt sind, haben die Arbeit niedergelegt.

Die Stuttgarter Buchbinder befinden sich in einer ersten Lohnbewegung. Seither galt im Buchbinder-gewerbe ein Mindestlohn von 17 Mk. — bei den horrenden Preisen des Lebensunterhalts in Stuttgart! Jetzt wird ein Mindestlohn von 24 Mk. gefordert. Die großen Verlags-geschäfte haben nun wenigstens einigtes Entgegenkommen gezeigt und ein Angebot gemacht, das immerhin eine Verbesserung des seitherigen Zustandes bedeutet. Die Kleinmeister aber weigern sich hartnäckig, auch nur mit den Gehilfen in Ver-handlungen einzutreten. Eine Dienstag abgehaltene große Versammlung hatte schon starke Neigung, die Arbeit sofort niederzulegen, sie beschloß aber doch, den Meistern noch eine Frist zur Erklärung bis zum Donnerstag zu geben.

Soziales.

Städtische Sozialpolitik. Die Stadtverwaltung in Krefeld hatte eine Stelle ausgeschrieben zur Kontrolle der

von ihr kürzlich erlassenen Bauarbeiterschnur-Vorschriften. Da der Entwurf zu den Schutzvorschriften unter der Mitwirkung der organisierten Bauarbeiter zu stande gekommen war und auch nur ein praktischer Bau-arbeiter als zu der Stelle qualifiziert erachtet wurde, machte das hiesige Gewerkschaftskartell Vorschläge. Der Vorsitzende des Kartells erhielt darauf von dem Oberbürger-meisteramt die kurze und blinde Erklärung, daß die An-stellung einer Persönlichkeit, die in sozialdemokratischer oder gewerkschaftlicher Beziehung agitatorisch thätig gewesen ist, gänzlich ausgeschlossen sei. Von einer agitatorischen Thätig-keit konnte indess bei den vorgeschlagenen Personen keine Rede sein. Es werden vielmehr sämtliche Organi-sierte zu Vögern zweiter Klasse gestempelt. Was die besten Schutzvorschriften wert sind, wenn keine energische, mit der Sache vertraute Person ihre Handhabung kontrolliert, werden wohl auch die Krefelder Bauarbeiter erfahren.

Von der wirtschaftlichen Krise. Eine Versamm-lung des Christlich-sozialen Textilarbeiterverbandes für Rachen-Burscheid und Umgebung besaßte sich mit der Krisis im Textilarverbe in Rachen. Es wurde festgestellt, daß über 2000 Textilarbeiter, meistens Familienväter, be-schäftigungslos sind. Nach einer längeren Debatte wurde beschlossen: „Die Verband-leitung solle beim Fabrikanten-verein vorstellig werden und dort den Wunsch ausdrücken, die Arbeitszeit soweit als nötig einzuschränken und zu ver-längern, damit alle Arbeiter in Arbeit und Verdienst bleiben, und die Zahl der Arbeitslosen nicht noch durch weitere Ent-lassungen vermehrt würde.“ Auch soll die soziale Kommission und die Stadtverwaltung angegangen werden, zur Linderung der Not beizutragen.

Ein düsteres Bild aus dem Staate der „Sozialreform“.

In unserem Greizer Wundenorgan, der Rheinischen Volks-zeitung, lesen wir:

Ein alter Arbeiter, der seine 73 Jahre auf dem Rücken hat, über 45 Jahre in Reichenbach in Arbeit stand und sich zu jeder Zeit gut geführt hat, hatte nach einer Zeit der Arbeitslosigkeit einen Unterschlupf im hiesigen (Greizer) kirch-lichen Landkrankenhaus gefunden. Er erhält dort freie Station und wöchentlich 3 Mark Lohn. Anspruchlos, wie der Mann ist, und da er nur für sich zu sorgen hat, dankte er dem Schicksal, daß er für sein Alter eine Zuflucht gefunden hatte, die ihm den Lebensunterhalt gestattete. Der alte Mann hatte 1848/49 den Feldzug gegen die III Demokraten mitgemacht und beteiligte sich an der Belagerung von Mastatt und hat für seine Verdienste zwei Ehrenmedaillen erhalten;

die eine trägt die Aufschrift: „Seinen bis in den Tod getreuen Kriegern.“ Aus dem Militärpensionsfonds erhielt er eine monatliche Beihilfe von 10 Mark, die ihm durch Vermittlung des Stadtrats in Reichenbach zugewilligt worden war. Unter diesen Umständen lebte er nun verhältnis-mäßig gut und war bar aller materiellen Sorgen, ging seinen täglichen Verrichtungen nach und erfreute sich auch noch der Gunst seiner Arbeitgeber.

Aber „mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten und das Unglück schreitet schnell.“ Das sächsische Ministerium des Innern hatte wahrscheinlich erfahren, daß der alte Mann so eintragsam sein Leben fristete und so erhielt er denn folgendes Schriftstück, das ihn von einem Schutzmann eröffnet überbrachte:

Schwarzenberg, am 2. August 1900.
Das Königl. sächsische Ministerium des Innern hat beschloffen, die Ihnen auf Grund von Artikel 1 Biffer 3 des Reichsgesetzes vom 22. Mai 1895 auf das Reichseltsjahr bewilligte Beihilfe mit Ende vorigen Monats zurückzuziehen, da sich ihre Verhältnisse so gestaltet haben, daß Sie nicht länger als unter-stützungsberechtigt anzusehen sind. Hierdurch wird Ihnen solches eröffnet.

Königliche Amtshauptmannschaft.
J. U. Dr. Berthel, Regierungskassier.

Nun haben wir in unserem gesegneten Deutschland aber auch noch ein Freizügigkeitsgesetz. Der alte Kriegskamerad erhielt vom Gemeindevorstand zu Greiz am 18. August eine zweite Postkarte. Es wurde ihm auf Grund des § 4 des Freizügigkeitsgesetzes vom 1. November 1897 der Aufent-halt im Stadtbezirk verboten, weil er — ver-mögenslos ist und nicht genügend Kraft besitzt, um sich den notwendigen Lebensunterhalt selbst zu verschaffen. Für letztere Thatsache sprach auch der Umstand, daß ihm durch Vermittlung des Stadtrats in Reichenbach aus dem Militär-Jubiläumsfonds eine monatliche Unterstützung von 10 Mark bewilligt worden sei. Die letztere Summe aber nur völlig erwerbsunfähigen Personen gewährt werden.

Man kann sich ungefähr denken, wie es dem alten Mann ums Herz war, als ihm diese Erbittungen gemacht wurden. Nachdem er glaubte, für seine alten Tage vor Not geföhrt zu sein, wird er aus allen Himmeln geworfen. Es ist ein ergreifendes Gefühl, wenn man den Greis im Silberhaar sitzen sieht, wie ihm die Thränen ob der Unbill, die ihm die heutige Gesellschaft zufügen will, die Wangen herabrieseln.

Der Mann bezieht im Sterbefalle ein Begräbnisgeld von 112 Mark vom Kriegerverein in Reichenbach, es würden also durch seinen Tod der Stadt Greiz keine Kosten entstehen.

Welchen Begriff mag wohl der alte Krieger, der von dem sozialdemokratischen Gift jedenfalls ganz unberührt ge-blieben ist, von unserer besten der Welten bekommen haben?

Erstes Magdeburger Waren- und Möbel-Kredit-Haus.

Kaufen Sie auf Kredit?

dann wenden Sie sich mit Vertrauen an

2365

U. Friedländer's

Waren- und Möbel-Kredit-Haus

Gegründet 1872

118 Breiteweg 118

Gegründet 1872

zwischen Braunschweigstrasse und Zschokkestrasse.

Lieferung kompletter Ausstattungen.

- Auf Kredit:** Herren- u. Knaben-Anzüge, Paletots. Das Neueste der Saison, auch nach Mass ohne Preiserhöhung.
- Auf Kredit:** Damen-Mäntel, Jaquets, Umhänge, fertige Kostüme und fertige Betten, Bettfedern, Inlett etc.
- Auf Kredit:** Nouveautés in schwarzen u. farbig. Kleiderstoffen, Manufaktur- u. Leinen-Waren, Damenwäsche etc.
- Auf Kredit:** Gardinen, Portièren, Bett-, Tisch- u. Chaiselongue-Decken, Teppiche, Möbelstoffe, Kinderwagen ...
- Auf Kredit:** Einzelne Polster- und Kasten-Möbel, Bilder, Spiegel, Regulateure ...

Familiengenerationen kaufen hier seit 30 Jahren ihren Bedarf. Beamte und ausgeglichene Kunden ohne Anzahlung.

Möbel.

Empfehle zur Komplettierung des Hausstandes einzelne Polster- u. Kasten-Möbel auf Kredit

Kleine Anzahlung gegen wöchentliche Abzahlung von nur

1 Mark

Brautleuten

empfehle mein reichhaltiges Lager in Mobilien

von den einfachsten bis elegantesten (ca. 10 Musterzimmer am Lager) garantiere für solide, dauerhafte Arbeit und gebe solche zu best-möglichst billigen Preisen auf Jahre hinaus in bequemen

Teilzahlungen

die selbst der Unbemittelte zu erfüllen im Stande ist.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, die uns und unsere Sache unterstützen

Geschäfts-Gröffnung.

Einem hochgeehrten Publikum von Neustadt und Umgegend hiermit die ergebene Mitteilung, daß die Renovierung unserer

Dampf-Bade-Anstalt, Neustadt, Nachtweide 95

beendet ist und empfehlen dieselbe zur gefl. recht fleißigen Benutzung. — Krankenkassen- und Genossenschaftsmitgliedern bedeutende Preisermäßigung.

Der Vorstand
des Central-Bades Magdeburg-Neustadt (C. G. u. S.)

Sensationell für Gesangvereine!

Ueberlistet!

Heiteres Singspiel mit einem Vorspiel und einem Aufzuge.

Für Männerchor, Solo und Tanz mit Begleitung des Pianoforte. Text von Bernhard Fürst. Musik von Otto Treu Komplet mit 11 Büchern 10 Mark.

Buchhandlung Volksstimme.

Zur Heimkehr!

Auf Bergeshöhen, im tiefen Thal
Bewegt sich der Touristen Haß;
Sie ziehen hin, sie ziehen her,
So lange bis der Beutel leer!
Man lebt jetzt dem Vergnügen bloß,
Doch bald ist aus die schöne Zeit,
Dann heißt's: Zurück zur Häuslichkeit!
Ging in der Reise langem Lauf
Auch wirklich manch' ein Anzug drauf,
Erjay schafft billig Euch in Waße
Alein Max Zehden, Jakobsstrasse.

Sommer-Placetts in Satin und Kammgarn	von 13-28 Mt.
Jackett-Anzüge in Kammgarn und Buckskin	14-40 Mt.
Hoch-Anzüge in Satin und Diagonal	24-42 Mt.
Jünglings-Anzüge in Buckskin und Cheviot	7-15 Mt.
Knaben-Anzüge, hochlegante Facons	2,50-10 Mt.
Einzeln Jacketts und Hosen	2-12 Mt.

Sämtliche Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder enorm billig.

Arbeiter-Garderobe ebenfalls sehr billig.

Kaufhaus Max Zehden 50 Jacobs-Strasse 50

Einziges bearbeitetes Etablissement Magdeburgs.

neben der Buchhandlung Volksstimme.

Beispiellos billiges Angebot!

Diese Woche

gelangen bedeutend unter regulären Preisen:

Große Gelegenheitsposten engl. Tüll-Gardinen

weiß und creme, im Stück und abgepaßt, vollständig staub- und appeturfrei, unbedingt gute und haltbare Qualitäten, zum Verkauf, ferner
Große Posten Spachtel-Mouleaus, Spachtel-Kanten, Kongrestoffe, Teppiche, Sofa-
bezüge, Stoppdecken, Bettvorlagen, Tisch- und Bettdecken.

Neu eingetroffen! Große Sortiment verschiedenartiger Neu eingetroffen!

Herbst-Neuheiten

hochelegante Damen-Kleiderstoffe, sowie hervorragende Neuheiten schwarze Mode- und
Trauerstoffe.

Als ganz abnorm vorteilhaft offeriere, so lange Vorrat:

Große Posten Loben-Vignons, Loben-Carot, Loben-Noppes und Loben-Melton, außerordentlich dauerhafte Qualitäten, für Haus- und Straßenkleider ganz besonders geeignet, pr. Met. = 5-6 Mt. 3,30, 3,60 bis 4,80 Mt., regulärer Preis fast um die Hälfte höher.

Zu unerwartet billigen Preisen offeriere:

Großere Posten Herbst-Neuheiten in Tuchen, Buckskin, Cheviot und Kammgarn-
stoffen, gute Madener und Vottbusser Fabrikate, in passenden Abmessungen für Herren- und
Knaben-Anzüge, Hosen, Foppen, Jacketts etc.

Zu bekannt billigen Preisen empfehle:

Größte Auswahl garantiert waschechte Qualitäten bunter, gewebte und bedruckte
Bettzeuge, Bettlakens, Bettdecken, Weißdamaste, Tischzeuge, Servietten, Handtücher,
Tischdecken, Handtücher, Linons, Semden- und Latenleinen.

Günstigste Gelegenheit für Pränke zur Beschaffung von Ausstellungs-Gegenständen.

Für Wiederverkäufer

ist größere Partie-Posten Kleiderstoffe, Druckstoffe und Wollwaren am Lager.

Isidor Gabbe

Größtes Spezial-Kaufhaus für Reste und Gelegenheitskäufe
gegenüber der Leiterstr. Breitweg 9/10 gegenüber der Leiterstr.

Verkaufsräume 1 Treppe. 2394
Sonntags von 7-9 und 11-2 Uhr geöffnet.

Stammend billig!
Alle Qualitäten garantiert doppelt gereinigte
Kambrize Geisseien.
Eine bessere Qualität
Alle eingetroffen!

Sow barfons gute Qualitäten und besonders billige Gelegenheitskäufe gelangen zum Verkauf.

Jakobsstrasse 50.

Jakobsstrasse 50.

Champagner-Weisse

Besteht man echt nur allein von dem Geübten

2306



G. Haferkorn

Magdeburg

Prälatenstr. 11.

Fernsprecher 1904.

Alle übrigen Präparate sind Nachahmungen und erreichen die Güte meines Getränkes nicht, da sich dasselbe durch herzhafteit und reichhaltigen Geschmack, Besömmlichkeit, sowie durstlösende Eigenschaften auszeichnet.

Neu! Champagner-Weisse Neu!

auf Fässer zu füllen

und vom Apparat resp. vom
Hahn zu zapfen.
Jedem Restaurateur u. Gast-
wirt zu empfehlen.

Verfahren und Apparate
sind jedem Interessenten zur
Ansiht.
F. N. W. angemeldet.



Gute Ware bringt ein gutes Geschäft!

Wenn eine Ware nichts taugt, nützt alle Reklame auch nichts. - Darum, verehrte Hausfrau,
kaufen Sie Colomba, à Pfd. 75 Pfennig, diese garantiert Ihnen das Beste, was Sie
unter allen angepriesenen Margarine-Marken kaufen können; sie ersezt Ihnen jede feinste Naturbutter voll-
ständig, ob zum Essen, Braten oder Backen. 2393

Colomba ist die beste Margarine der Welt.

Magdeburger Concurrenz-Gesellschaft

Größtes Spezial-Geschäft
für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung
Breitweg 189/190
gegenüber der Steinstraße, im ersten Stock

offerieren:

Jackett-Anzüge in guten Buckskinstoffen	von 10-18 Mt. an
Jackett-Anzüge in Cheviot- und Kammgarnstoffen	12-30
Hoch-Anzüge in Cheviot und Kammgarnstoffen	20-35
Gehrock-Anzüge in den feinsten Kammgarnstoffen	25-45
Halsfahrer-Anzüge, Heise mit doppelt. Gefäßboden	8-11
Herbst-Placetts in allen Modifarben	8-13
Havelock mit voller Pelserie	9-20
Einzeln Jacketts in Buckskin und Cheviot	5-10
Einzeln Jacketts in Cheviot und Kammgarn	3-6
Einzeln Hosen in Cheviot und Kammgarn	7-12
Jünglings-Anzüge in Buckskin u. Cheviotstoffen	7-15
Schul-Anzüge, Jackett bis oben geschlossen, hinten mit Gürt	3-9
Knaben-Anzüge für jedes Alter in den neuesten Stoffen und Facons, hochlegante Ausführung	2 1/2
Prima Hamburger Lederhosen in allen Farben	1 1/2
Gute Arbeitshosen	1 1/2
Echt blaue Monteur-Anzüge	2 1/2

Grundprinzip der Concurrenz-Gesellschaft:

1. Wegen Erparung teurer Ladenmiete außergewöhnlich billige Preise.
 2. Größte Auswahl, neueste Mode, in allen Größen und Weiten.
 3. Durch Leitung bewährter Schneider alle Facons und schöner Schnitt.
 4. Großer Umsatz mit dem kleinsten Nutzen.
- Um das geehrte Publikum vor Uebervorteilung zu wahren, ist auf jedem einzelnen Stück Ware der billigste Verkaufspreis in deutlich erkennbaren roten Zahlen und Druckchrift verzeichnet und kann ein Abzug, in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden.

Magdeburger Concurrenz-Gesellschaft

in Firma Mayer & Co., Magdeburg.

Größtes Spezial-Geschäft für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung

Breitweg 189/190

gegenüber der Steinstraße, 1 Treppe. 2400

Schuhwaren-Handlung

Max Maart

2411

N. Neustadt, Breitweg 105

empfiehlt

sein großes Lager in Stiefeln u. Schuhen, braunen Knopf- und Schniesticfeln, braun. Knopf-, Schütz- u. Spangenschuhen für Herren, Damen und Kinder in solider Ware zu mäßigen Preisen.

Möbel

in größter Auswahl

Eigene Fabrikation, daher billigste Preisstellung.
Sleiderstühle von 28-100 Mt.
Sofas von 35-100
Bettstellen von 15-100
sowie sämtliche andere Möbel.

W. Schottstedt, Große Mühlstr. 19, Magdeburg.
Preislisten gratis und franko. 2427

Pfand-Versteigerung.

Donnerstag, den 6. Septbr. 1900, von nachmittags 2 Uhr ab, werde ich in meinem Geschäftslokale
Magdeburg-Neustadt
Schmidtstr. 18
die in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1899

sub Nr. 12651 bis 14661 meines Pfandbuchs bei mir verpfändeten, bis jetzt weder eingelöst noch verlängerten, mithin verfallenen Gegenstände, als: Gold- und Silbersachen, Uhren, Möbel, Betten, Bekleidungsstücke, Wäsche etc. durch den Gerichtsvollzieher Herrn Schirow öffentlich meist bi etend versteigern lassen. 883

Hermann Bühring.

Wer wirklich gute und schöne Gardinen, Sofabezugsstoffe Teppiche, Tischdecken

in großer Auswahl gut und billig kaufen will, der komme nach dem
Gelegenheitskauf-Geschäft

A. Karger

Nr. 8 Große Marktstraße Nr. 8

Engl. Tüll-Gardinen

vorzüglich in der Waße, abgepaßt und vom Stück, Fenster von 1,50 Mt. an bis zu den allerbesten, sehr billig.

Gestirte Mouleaus und Mouleausstoffe
weiß und creme, außerordentlich billig.

Sofabezugsstoffe: Rips, Damast und Fantasie
ganzer Bezug von 3/4 Mt. an.

Sofaplische, bunte Moquettés
1,30 ein breit, Meter 4,20, 4,50, 5,50, 6 Mt.

Teppiche in allen Größen, sehr billig.

Plüsch-Tischdecken, prima Ware
alle Farben, mit unbedeutenden Fehlern, Stück 6,50 Mt.

Ferner neu eingetroffen:

Große Posten bester federdichter
Juletts u. Damen-Höper

best schlesische Fabrikate
durch Ankauf großer Restposten außerordentlich billig.

Große Posten Tischzeuge und Handtücher
ebenfalls große Restposten, sehr billig.

Eine Partie reinseidene Libertys
wundervolle Ballfarben, sehr billig.

Magazin Heilbrunn

Breiteweg 193/94

Magdeburg

Breiteweg 193/94

Verstellbare Zugvorleane
Gardinenleisten, geschweift, breit
Vortierenstangen, komplett
Vortierenketten
Gardinenbretter

49 Pfg.
75 Pfg.
285 Pfg.
50 u. 25 Pfg.
20 Pfg.

Gardinen-Rosetten per Paar 25 u. 50 Pfg.
Salonspiegel von 14 Mk. bis 285 Pfg.
Kammerpiegel 95, 90, 45 u. 25 Pfg.
Bauerntische, fein poliert 295 Pfg.
Paneel-Börte in allen Preislagen.

Tischlampe

imitiert Majolika-Ölbeper, mit 14" Brenner

295 Pfg.

garantiert guter Brenner.

Tischlampe

mit Marmorfuß, 14" Brenner

145 Pfg.

garantiert guter Brenner.

Tischlampe

mit bronziertem Fuß und buntem Schirm

145 Pfg.

garantiert guter Brenner.

Hängelampen, Säulen-Lampen, Kronleuchter und Lampen, Tischlampen von 115 Pfg. bis 15 Mk., Waschtische in eleganter Ausführung 285 Pfg., Waschtänder, Runderisen 98 Pfg., Trittleitern, Stufe 55 Pfg., Hochhaarbesen 50 Pfg. bis 185 Pfg., Gb-Service von 42 Mk. bis 9.50 Mk., Kaffee-Service, 9teilig, 196 Pfg. bis 4.50 Mk.

Sämtliche tägliche Bedarfs-Artikel stets vorrätig.

1 Waggon echt Porzellan, 1 Wagen Steingut, 1 Wagen Glaswaren treffen in Kürze ein.



Empfehle meine
prima Braunschweiger Braunkohlen
à Centner 52 Pfg. ab Bahnhof
Nicht mit minderwertiger Ware zu vergleichen.
Ed. Klein, Cracau, Presterstr. 1, 1.
Proben stehen zur Verfügung bei Dögem.

Zum Umzug
stauend billig
nussbaum und birken, echte und imitierte 2421

Möbel!

En gros En detail
Braut-

Ausstattungen
für nur 200, 300, 400, 500, 650, 800 bis 3000 Mk.
Kleiderschränke von 20-70 Mk.
Vertikows von 30-80 Mk.
Winterschränke von 19-30 Mk.
Winterspiegel von 5-24 Mk.
Ernaug m. Konf. v. 29-85 Mk.
Stegische von 12-30 Mk.
Ausrichtische von 20-50 Mk.
Ghische von 10-14 Mk.
Nohstühle von 3-4 Mk.
Trailenstühle von 4-5.50 Mk.
Walzenstühle von 6-7 Mk.
Muschelstühle von 8-11 Mk.
Brotal-Diwans von 28-48 Mk.
Pilsch-Diwans von 48-60 Mk.
Taschen-Diwans von 60-90 Mk.
Bettstellen mit Matratzen 18-50 Mk.
Waschtisletten von 19-21 Mk.
Küchenschränke von 22-40 Mk.
Küchentische von 18-24 Mk.
Küchensühle von 8-12 Mk.
Küchensühle 3 Mk.

Eigene Werkstätten.
Julius Rosenberg
8 Katharinenstraße 8.

Mein Möbel- und Polsterwaren-Lager zur Ergänzung einzelner Möbelstücke, wie auch zur vollständigen Neueinrichtung ist reichhaltig sortiert und empfehle daher, wer sich der Annehmlichkeit teilhaftig machen will, 2420

Möbel

Möbel auf Abzahlung

ebenso billig zu kaufen wie gegen bar, vertrauensvoll an Magdeburgs großen Abzahlungs-Bazar von S. Osswald, Magdeburg, Alte Ulrichstr. 14 I., vis-à-vis der Ulrichskirche zu wenden. Besonders empfehlenswert für

Braut-Ausstattungen

Bettstellen und Matratzen, Schränke, Vertikows, Nachttische, Waschtische, echt und lackiert, Spiegel, Tische und Stühle, Sophas, Divans und Pilschgarnituren.

Große Auswahl Kinderwagen, Gardinen und Teppiche.

Anzüge, Sommer-Paletots, Hosen Westen usw.

Damen-Sommer-Jackets, Kragen Damenkleider, Mädchenmäntel usw.

Kleiderstoffe, Bettzeuge, Stiefel, Hüte und Schirme, sowie sämtliche Manufakturwaren.

Anzahlung ein kleiner Teil. Abzahlung nach Uebereinkommen von 1 Mk. an.

Kunden und Beamte auch ohne Anzahlung.

Abzahlung.

S. Osswald, Möbel- u. Waren-Kredit-Geschäft,

Magdeburg, Alte Ulrichstraße 14, I., vis-à-vis der Ulrichskirche.

Beamte erhalten eventl. auch Kredit nach ausserhalb ohne Anzahlung.

Sargmagazin Sudenburg, Friedenstr. 3, empfiehlt bei vorzunehmenden Fällen. Wlth. Müller.

Kinderwagen, gut erh., billig z. verk. Mittelstr. 49, S. r. II.

Franz Brück Nachf.

Magdeburg, Stephansbrücke 2425

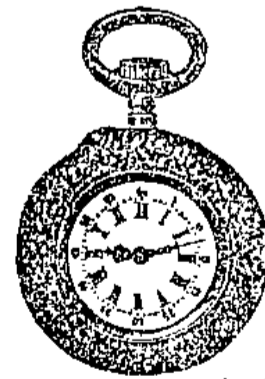
2410

empfeht

Herren- und Damenuhren

alle Arten

Netten, Broschen, Ohrringe und Ringe. Teilzahlungen gestattet. Reparaturen prompt und billig



Manchester-Sammet

unverwundlich in der Haltbarkeit, praktisch für jedermann, ganz weich und angenehm im Tragen

empfeht

2423

G. Gehse Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft
14 Johannisfahrtstrasse 14.

Backet und bratet

nur mit Jurgens u. Prinzen's

Solo-Margarine

wenn die Speisen ebenso gut schmecken sollen, wie mit Naturbutter zubereitet!
Appetitliches Neuzerzes, garantierte Reinheit und große Billigkeit sind die Vorzüge dieser Marke.
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich gemacht!

J 17

Chinesische Gleichheitsbestrebungen.

China steht heute im Vordergrund des politischen Interesses. Die Greuelthaten der Eingeborenen gegen die Fremden erregen die gesamte Welt, und entsetzt hält man sich die Frage vor, welches Ende die Wirren in China nehmen werden. Bei dieser Gelegenheit taucht öfters der Gedanke auf und wird auch ausgesprochen, daß die Chinesen ein barbarisches Volk seien, das keine Zivilisation hätte, denn sonst könnten sich unmöglich derartige Greuelthaten ereignen, wie wir Nachrichten darüber soeben täglich vernehmen. Eine lächerliche Bemerkung. Wir leben gewiß im höchst zivilisierten Europa. Wenn es aber einmal bei uns gegen unbeliebte Fremden ginge, dann möchten wir sehen, wie die „hochintelligenten“ Anhänger der deutschen Sozialpartei zu Ehrenalen würden, die ihresgleichen in der — asiatischen Geschichte nicht so bald fänden. Trotz der Greuelthaten, welche die Chinesen heute verüben, wäre es ungeschickt, ihnen Zivilisation abzusprechen, selbst wenn man nicht wüßte, daß eine solche, und zwar eine hochentwickelte im Reiche der Mitte vorhanden ist. China hat tatsächlich im Verlaufe seines langen Bestandes eine Zivilisationsarbeit für sich geleistet, welche nicht zu unterschätzen ist, wenn man auch billigerweise bedauernd zugeben muß, daß es sich jenen Kulturmitteln verschließt, welche aus dem Abendlande kommen. Würde nicht die Zivilisationsarbeit in Asien und Afrika, von Europa und Amerika aus auf Aktien betrieben werden und sie so nicht ganz kommunale Kapitalistenmache sein, sondern wäre ein von großen ethischen Gesichtspunkten geleitetes systematisches Vorgehen eingehalten worden — wahrlich, die Chinesen hätten sich nicht so schroff ablehnend gegen alle europäischen Einflüsse verhalten und sie würden nicht so entsetzlich böse geworden sein. Ein friedlicher Austausch der Kultur- und Zivilisationsmittel von Volk zu Volk, wie er den Sozialdemokraten vorschwebt, hätte gewiß nicht jene Schreckenszustände hervorgerufen, welche die kapitalistische Aufdringlichkeit und brutale Gemeinheit in China gegen die „weißen Teufel“ gezeitigt hat. Ja, wahrhaft teuflisch haben sich die Handlanger und Schutztruppen des Kapitalismus in China benommen, seit mehr denn vierzig Jahren, und heute haben die Mur-Chinesen als Rache für die Unbilden, die sie von ihnen erdulden mußten, diesen „fremden Teufeln“ ein furchtbares Inferno bereitet.

Wie weit China schon zu einer Zeit gewesen, wo bei uns in Europa wirklich noch alles in den Banden feudalistischer und päpstlicher Sklaverei lag, mag daraus entnommen werden, daß dort vor beinahe neunthalbhundert Jahren eine Art von Staatssozialismus einzuführen versucht wurde, der Bedingungen zu verwirklichen bestrebt war und sie teilweise verwirklichte, wie sie heute selbst den geistig so vorgeführten Europäern und Amerikanern als ein mit allem Eifer anzustrebendes Ideal erscheinen.

Der Philosoph Wang-Miang-Che (geb. 1027 n. Chr.) war der Urheber eines sozialistischen Systems, das bald so viele Freunde, selbst in den Kreisen der hohen Mandarine und bei Hofe fand, dem Gelehrten, der zu dieser Zeit im besten Mannesalter stand, die Möglichkeit zu geben, seine sozialistischen Theorien in die Wirklichkeit umzusetzen. Festiger Widerspruch fand der bezügliche Befehl des „Sohnes des Himmels“ bei dem Staatsmann Se-Ma-Kuang, der bislang „das Ohr des Kaisers hatte“. Aber der Einfluss

dieses Mannes reichte nicht mehr hin, seinen „kaiserlichen Herrn“ unzustimmen, denn dieser war gänzlich gewonnen für die Absichten Wang-Miang-Che, durch die der Kaiser dem durch lange, lange Kriege und Jahre furchtbarer Hungersnöte beinahe vollständig entneroteten Niesenreiche wieder aufhelfen wollte. Und — es gelang. Es wäre wohl noch besser und dauernder gelungen, wenn der berebete Weise es sich nicht hätte einfallen lassen, auch die Vorrechte der Gelehrten und Buzen mit mutiger Hand anzutasten und wenn er desgleichen die Reichen vorläufig geschont und deren Expropriation nicht allzu stürmisch hätte durchführen wollen, wenn er nicht — und das ist das wahrhaft Große an dem Manne — die Bildung und das Wissen allem Volk hätte zugänglich machen wollen, damit es endlich aufhöre, das Privilegium einer Kaste zu sein.

Die Geschichtschreiber Chinas nennen als die Zeit, in die das Auftreten Wang-Miang-Che fiel, die drei letzten Jahrzehnte des ersten Säkulums unserer Zeitrechnung. Der Philosoph machte sich, sobald ihm der Kaiser das Recht gegeben hatte, sein Staatssystem an dem riesigen Reiche zu erproben, im Verein mit seinen Schülern eifervoll daran, es zu verwirklichen. Der Staat sollte danach alles sein. Er allein sollte Grundbesitzer sein und Produzent, er allein sollte der einzige und alleinige Gewerbetreibende und Kunsthandwerker sein. Für den Ackerbau wurde eine besondere Behörde eingesetzt, der die alljährliche Verteilung des zu bebauenden Landes sowie die Verteilung des Saatgutes vorbehalten war und die zu bestimmen hatte, wie das Land zu bebauen sei. Ebenso gehörte alle Ernte dem Staate, und die Ackerbaubehörde hatte den Bedarf an den eingehendsten Naturprodukten an die Bevölkerung aufzuteilen. Auf diese Weise sollte Hungersnöten wie sie vorher das gewaltige Reich erschüttert hatten, abgeholfen und der Widerstand mit den Brotrückständen usw. unmöglich gemacht werden. Denn die in besonders guten Erntejahren gewonnenen überschüssigen Früchte der Felder sollten in riesigen über das ganze Reich verteilten Kornkammern aufbewahrt werden, um in den Zeiten des Mangels an die Bevölkerung verteilt zu werden. Diese Einrichtung der staatlichen Kornkammern für die Zeiten des Mangels deckt sich vollständig mit der viel früher gemachten Erfindung des „ägyptischen Joseph“, der ja auch auf dieselbe Weise, die jedoch ebenfalls schon ihr Vorbild gehabt haben dürfte, Ueberfluß und Mangel an Brotrückständen auszugleichen versucht hat. Aber Wang-Miang-Che ist bei solchen einfachen Institutionen nicht stehen geblieben. Er ging, um dem Staate die Mittel herbeizuschaffen, energisch daran, sich diese dort zu holen, wo sie allein zu holen waren. Er schrieb die ausschließliche Besteuerung der Reichen vor, die über dieses Steuererdbitt höchlichst aufgebracht wurden, umso mehr als der vernünftige Staatsmann, der seine reichen Landlente durch und durch gekannt haben dürfte, nicht die Selbsteinschätzung erlaubte, sondern die Einschätzung von den Behörden vornehmen ließ, deren Beamte das Volk wühlte.

Wang-Miang-Che glaubte auf diesem Wege allem Leid ein Ende bereiten und alle Armut bannen zu können. Er hielt die soziale Frage, wie sie damals zweifellos für das in vielen jammervollen Jahren herabgekommene chinesische Volk bestand, vornehmlich für eine Magenfrage, wenn er auch weitestgehend genug war, sich noch um ganz andere Dinge, die

für alles Volk von Vorteil gewesen, zu bestimmen und sie demselben zugänglich zu machen.

Hatte der Weise auch erklärt, daß es die wichtigste Pflicht des Staates sei, für die materielle Wohlfahrt seiner Bürger Sorge zu tragen, so lehrte er doch, daß nicht Strenge, sondern Liebe zum Volke die Regierenden bei allen ihren Handlungen leiten müsse. Es müßten alle „auf die unabänderlichen Wege der Tugend und Ehrlichkeit“ geleitet werden. Weisen und unumstößlichen Gesetzen müßte das Volk unterworfen werden, weil man nicht von allen die strenge Beobachtung der Regeln der Tugend und Ehrlichkeit erwarten könnte. Und nun findet Wang-Miang-Che ganz richtig, daß der Ausbreitung und Pflege des Guten die Gewinnsucht und der Luxus am meisten hinderlich sind und sohin die Veranlassung hierzu: der Reichtum aus der Welt geschafft werden müsse. Weiter erklärt der Weise: Durch die Steuern, welche nur den Reichen vorgeschrieben wurden, solle das geschähen, aber entschieden muß der Neubildung von Vermögen entgegengetreten werden. Handel und Bankwesen und Industrie müssen als private Erwerbszweige aufhören, der Staat allein muß alle diese Gebiete menschlicher Thätigkeitsbetreibungen als seine Monopole vorwegnehmen und allen Gewinn daraus zum Nutzen der Gesamtheit ziehen; so müsse der Staat alles sein, der die Fähigkeiten jedes Bürgers feststellen und sich nutzbar machen werde. Die Folge würde sein das Aufhören der Armut, das Verschwinden des Reichthums. Hoff und Reib hätten ihr Ende, und mit allen bösen Leidenschaften wäre es vorbei, die Geheße der Tugend würden von selbst zur Herrschaft gelangen in einem glücklicheren Reiche, in dem ein Bürger dem anderen wahrhaft gleich wäre und jeder einzelne von ihnen aufgehen würde in der alleinigen allmächtigen Allgemeinheit.

Diese erhabene Lehre fand, wie gesagt, die begeistertste Aufnahme in ganz China. Doch ein großer Teil der Reichen und Bevorchten widersetzte sich der allgemeinen Ausbreitung dieses sozialistischen Systems. Gekührt wurde die Gegenbewegung von dem alten Rat des Kaisers: von Se-Ma-Kuang. Er stellte dem Sohne des Himmels das „Unsinnsige“, das „Gefährliche“ der Lehre Wang-Miang-Che vor; doch jener ließ seinen Reformmann nicht fallen. So konnte es kommen, daß der Weise fünfzehn Jahre lang am Ruder blieb und sein System auszuführen und einzuleben bemüht war. Wie aber stets das Schlechte mehr der Freunde hat denn das Gute, so fanden die Gegner Wang-Miang-Che selbst unter denen ihre Anhänger, auf deren Wohl dieser allein bedacht war. Nach den Mitteilungen der chinesischen Geschichtschreiber wurden alle sein System fördernden Anordnungen von den Feinden des weisen Staatsmannes durchkreuzt und das Volk dagegen aufgehetzt. Beim Kaiser wurde Wang-Miang-Che verklagt und dessen Entlassung und Bestrafung gefordert, denn er störe die alte heilige, geseignete Ordnung des Reiches. Aber all die Demütigungen und Verleumdungen, die wider den großen Mann erhoben wurden, prallten ab an dem redlichen Sinn des Kaisers. Eines aber fürchte Wang-Miang-Che Sturz herbei, an das er wohl am wenigsten gedacht haben mag, denn er konnte ja glauben, daß er die Gelehrten, also die, welche ihm am ehesten zu begreifen im Stande hätten sein müssen, auf seiner Seite hatte. Er wollte die Erläuterungen der heiligen und klassischen Bücher allgemein machen, sohin

Fenilleton.

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

(37. Fortsetzung.)

„Ich würde gern meine Acker fortgeben,“ fuhr er fort; „aber wem und wie?“

Niemand antwortete, und Rechludoff fuhr fort: „Hört mich an! Wenn Ihr an meiner Stelle wäret, wie würdet Ihr es anfangen?“

„Wie wir es anfangen würden? Das ist ganz einfach: Wir würden alles unter die Bauern verteilen,“ fuhr der weißbärtige Greis fort, und alle billigten, einer nach dem andern, diese Antwort, die ihnen vollauf befriedigend erschien.

„Doch wie soll man diese Teilung vornehmen?“ fragte Rechludoff. „Soll man den Knechten, die nicht bebauen, auch Land geben?“

„Rein, gewiß nicht!“ erklärte der Schöngest, doch der große Bauer mit der langen Nase war nicht seiner Meinung, sondern erklärte nach kurzer Ueberlegung:

„Man muß alles gleichmäßig unter alle verteilen!“

„Rein, das ist nicht möglich,“ fuhr Rechludoff fort. „Wenn ich gleichmäßig unter alle teilte, so würden die, die nicht für sich selbst arbeiten, nicht selbst bebauen, ihren Anteil nehmen, ihn den Reichen verkaufen, und das Land würde sich wieder bei den Reichen ansammeln. Was die betrifft, die wirklich bebauen, so würde ihre Familie sich vermehren und die Acker zerstükkelt werden. Weiter würden die Reichen ihre Macht auf diejenigen ausüben, die der Erde zum Lebensunterhalt bedürfen.“

„Man muß eben verbieten, daß jemand Erde verkauft und jeden zwingen, selbst zu bebauen!“ rief der Töpfer mit gierigem Blick.

Doch Rechludoff hatte diesen Einwurf vorausgesehen und erklärte, es wäre unmöglich, zu untersuchen, ob einer für eigene Rechnung oder für die eines anderen bebaue; außerdem wäre die gleiche Teilung unmöglich.

„Einer von Euch würde gute Erde, der andere Lehnm

oder Sand bekommen, und Ihr müchtet doch alle gute Erde haben.“

Dann machte der große Ruschik mit der langen Nase, der Klügste der sieben, den Vorschlag, alle sollten gemeinsam bebauen.

„Wer bebaut, soll seinen Anteil haben, und wer nicht bebaut, soll nichts haben,“ erklärte er mit seiner klaren und entschlossenen Baßstimme.

Rechludoff erwiderte, er hätte auch daran gedacht, doch um dieses Projekt auszuführen, müßten alle dieselben Pflüge und dieselben Ackergeräte haben, und zwar müßte alles allen gemeinsam gehören; dazu müßten aber alle einig sein.

„Wie werden unsere Leute darüber einig werden,“ erklärte der kleine Alte mit der braunigen Miene.

„Das würde gleich eine Prügelei geben,“ sagte der weißbärtige Greis mit lachenden Augen. „Selbst die Weiber würden sich schlagen.“

„Ihr seht, die Sache ist nicht so einfach, wie sie zuerst schien!“ jagte Rechludoff, „und wir sind nicht die einzigen, die darüber grübeln. Da ist ein Amerikaner, ein gewisser George. Hört, was er erfunden hat; ich denke darüber genau wie er.“

„Du bist der Herr, Du kannst nach Deinem Belieben schalten! Wir werden wohl auf Deine Vorschläge eingehen müssen,“ jagte der zahnlöse Greis.

Diese Unterbrechung that Rechludoff weh, doch zu seiner großen Befriedigung entdeckte er, daß er sich nicht allein darüber fränkte.

„Verzeihung, Dunkel Samen, laß ihn zuerst seine Ideen auseinandersetzen,“ jagte der languasige Bauer, der offenbar der weise Mann der Schar war, mit seiner Baßstimme.

Beruhigt begann Rechludoff, ihnen die Lehre Henry Georges zu erklären und sagte:

„Die Erde gehört niemand; sie gehört nur Gott!“

„Ganz recht! So ist's! Das ist recht gesprochen!“ riefen mehrere Stimmen.

„Die ganze Erde muß gemeinsam besessen werden! Alle haben darauf ein gleiches Anrecht, doch es giebt gute und weniger gute Erde. Jeder aber möchte gute Erde haben. Wie es nun anfangen, um die Teile gleich zu gestalten? Wer eine gute Erde ausbeutet, muß seinen Ueberfluß mit

dem teilen, der eine weniger gute ausbeutet. Da es nun schwer ist, die zu bestimmen, die bezahlen sollen, und wem sie bezahlen sollen und das Geld in unserm jetzigen Leben unerlässlich ist, so ist das Klügste, jeder, der ein Stück Land ausbeutet, zahlt der Gemeinde für die gemeinsamen Bedürfnisse im Verhältnis zu dem, was sein Stück Land wert ist. Auf diese Weise wird Gleichmäßigkeit erzielt werden. Will jemand ein Stück Land ausbeuten, so wird er für eine gute Erde mehr und für eine weniger gute weniger bezahlen. Will er die Erde nicht ausbeuten, so soll er nichts bezahlen, und die, die die Erde ausbeuten, werden für sie die zum gemeinsamen Bedürfnis notwendige Steuer bezahlen.“

„Das ist ein tüchtiger Kopf, dieser Georgy“, rief der Bauer mit dem langen Barte.

„Das ist gerecht,“ erklärte der Töpfer, „wer die beste Erde hat, bezahlt am meisten.“

„Wenn wir nur den Preis erschwingen können!“ sagte der Languasige.

„Der Preis muß so berechnet werden, daß er weder zu hoch, noch zu niedrig ist. Ist er zu hoch, so bezahlt man ihn nicht und es entstehen Verlegenheiten; ist er zu niedrig, so kauft jeder dem andern Land ab, und der Schacher beginnt von neuem. Das sagt George; und nach seinen Grundätzen möchte ich mich mit Euch verständigen.“

„Ganz recht! Das ist gerecht! Das wollen wir auch! riefen die Bauern.“

„Das ist ein Kopf!“ wiederholte der Greis, der dem „Moses“ ähnlich sah. „Dieser Georgy! Denkt nur, das hat er alles erfunden!“

„Und wenn ich nun auch Land haben will?“ fragte der Inspektor lächelnd.

„Die Beteiligung steht jedem frei; nehmt und arbeitet!“ versetzte Rechludoff.

„Was brauchst Du Land? Du bist schon fett genug!“ rief der Schöngest.

So endete die Besprechung. Rechludoff wiederholte noch einmal seinen Plan und fügte hinzu, er verlange keine sofortige Antwort, rief aber den Abgeordneten, sich mit den andern Bauern zu verständigen und ihm dann die Antwort zu überbringen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Volksbildung erweitern und jedem ein Recht auf Wissen geben, das sich seit unendlichen Zeiten die Priester und Gelehrten usurpiert hatten. Das gab den Anlaß zu seinem Fall, der noch beschleunigt wurde durch den Tod des Kaisers Schen-Thung. Jetzt, wo des weilen Mannes Beschützer gestorben war, kam Se-Ma-Kuang wieder an die Herrschaft und vernichtete in kurzer Zeit alles, was sein genialer Vorgänger Großes geschaffen. Wang-Miang-Che starb bald nach seiner Entfernung vom Staatsruder, das nun wieder in die alten schmutzigen Hände böser Ehrgeizlinge und Egoisten gekommen war. Nicht lange mehr lebte der Wächter dieses hartgefrorenen „konservativen“ Tob — kamen die Anhänger Wang-Miang-Che's zur Herrschaft. Aber wieder siegte die Unvernunft, siegte der Instim. Und um dem Treiben der „Unruhigen“, der „Störer des Friedens des Sinitischen Reiches“ ein Ende zu machen, erging ein Edikt des „Heren der Welt“, welches die Vernichtung der Anhänger eines der größten Männer, die China je gehabt haben mag, anordnete. Und die Sklavenhänden der Reichen und Vornehmen, der Bonzen und Jüngelgelehrten arbeiteten eifrig und eifrig nach solchen Gebote. Eine entsetzliche Verfolgung der chinesischen Gleichheitsmänner begann, und die Annalen der chinesischen Geschichte verzeichnen mit Gemüthsregung, daß sie ausgerottet worden sind mit Stumpf und Stiel, was ungefähr im Jahre 1130 unserer Zeitrechnung geschehen ist, natürlich zur größeren Ehre jenes chinesischen Götzen, der über das Glück des Sinitischen Reiches und dessen Bewohner zu wachen hat.

Bermischte Nachrichten.

Wegen Unwohlseins ihrer beiden Lokomotiven hat die Mulhaer Kleinbahn am 29. August bis auf weiteres die fahrplanmäßigen Züge ausfallen lassen müssen.

Moderne Bauern. In München stürzte in der Vorstadt Schwabing in der Herzogstraße ein dreistöckiger Neubau ein. Alle Verschütteten sind lebend zu Tage gefördert worden; vier davon sind schwer, acht leicht verletzt worden.

Zur Ermordung eines Soldaten in Spandau, worüber wir bereits kurz berichteten, gehen der Volkszeitung noch folgende Mitteilungen zu: Von dem 5. Garderegiment zu Fuß ist zur Wahrnehmung des Wachdienstes während des Manövers ein Kommando in Spandau zurückgelassen. Am Montag fehlte ein Mann dieser Abteilung, der auf Wache ziehen sollte; zunächst wurde festgestellt, daß er Sonntag abend Urlaub gehabt hatte und weggegangen war, ohne wieder in die Kaserne zurückzukehren. Am Donnerstag kam in dem inneren Festungsgarten der Citadelle ein menschlicher Körper an der Oberfläche des Wassers zum Vorschein. Der Tote war bekleidet mit der Uniform des 5. Garderegiments z. F. Nachdem die Militärbehörde von dem Leichenfund benachrichtigt worden, wurde der Tote nach dem Garnisonlazarett geschafft. Schon der äußere Befund der Leiche zeigte an, daß der Mann das Opfer einer Gewaltthat geworden. Der Schädel ist bis auf das Nasenbein herab zertrümmert. Gehirnmasse ist aus Mund und Nase gequollen. Ueber der Bluthat selbst schwebt vollkommenes Dunkel. Der Tote, in dem alsbald der seit Montag vermiste Soldat wiedererkannt wurde, hat, wie man vermutet, am Sonntag abend Tanzlokale besucht. Die Citadelle ist außer von zwei Gräben noch von dem Glacis umgeben, das aus unbautem, mit Rasenpflanzen versehenem und mit Bäumen bestandenen Gelände besteht. Es liegt abseits vom Verkehr, ist unbelenchtet und wird abends häufiger von Liebespaaren aufgesucht. Auch der erschlagene Soldat hat, wahrscheinlich in Begleitung eines Mädchens, sich nach dem Glacis begeben, und hier ist er wohl, nachdem wegen seiner Begleitung Streit entstanden, das Opfer einer Gewaltthat von Zufällern oder andern Personen geworden.

Die Pest in Schottland. Von den in Glasgow wegen Bubonepest isolierten Personen sind, wie am Mittwoch von dort berichtet wird, zwei Mädchen und ein Knabe an der Pest erkrankt, jedoch sind die Symptome quartärig. Falls neue Erkrankungen auftreten, wird für die Handelsschiffe in Glasgow Quarantäne eintreten. — Wie die Frankfurter Zeitung meldet, hatte die Mutter der zuerst erkrankten

Familie vor einiger Zeit der Schaustellung der Leiche der Frau eines Dockarbeiters beigewohnt. Einen Tag darauf erkrankten ihr Sohn und ihre Tochter; beide sind dann im Hospital gestorben. Die Mutter ist nun ebenfalls im Hospital und soll gefährlich erkrankt sein.

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.
Sitzung vom 31. August 1900.
(Nachdruck verboten.)

Der Bergmann Martin Pestka zu Hötensleben, geboren 1875, ließ am 29. September 1898 der Instruktion entgegen, einen voll beladenen Kohlenwagen allein die Strecke hinunterfahren, ohne zu bremsen und veranlaßte dadurch einen Zusammenstoß mit dem ihm leer entgegen kommenden Wagen. Dabei wurde einem Förderer die Brust eingedrückt und er verstarb an den Folgen der Verletzung. Der Angeklagte wurde wegen fahrlässiger Tötung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

In nicht öffentlicher Sitzung wurde der Fabrikarbeiter Albert Michaelis hier, geboren 1878, wegen versuchten und vollendeten Sittlichkeitsverbrechens mit einem Jahr Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust bestraft.

Der Kaufmann Grünbaum aus Posen hatte als Vater des von der münderechtesten Schneiderin Elise Müller hier am 29. Dezember 1897 geborenen Kindes vertragsmäßig bis zum 1. Januar 1899 in vier Raten insgesamt 1100 Mark Erziehungsgebehr an den Vormund, Handelsmann Hermann Müller hier, geboren 1849, gezahlt, die dieser zinsbar anlegen sollte. Statt dies zu thun, verbrauchte er von dem Gelde gemeinschaftlich mit seiner Ehefrau, Alwine geborenen Koch, geboren 1854, 812 Mark in der Wirtschaft. Der Gerichtshof verurteilte den Ehegatten Müller wegen Untreue zu drei Monaten Gefängnis, seine Ehefrau wegen Beihilfe dazu, zu drei Wochen Gefängnis.

Litterarisches.

Im Verlag von J. G. W. Dieck Nachf. ist soeben erschienen: **Erster Nachtrag zum Arbeiterrecht** von H. Stadthagen, enthaltend: **Das neue Unfallversicherungsgesetz** (Gewerbe, Bau, See-Unfallversicherungsgesetz und Unfallversicherungsgesetz für Land- und Forstwirtschaft) in ausführlicher Darstellung. **Die Novelle zur Gewerbeordnung** vom 30. Juni 1900. **Die Novelle zum Krankenversicherungsgesetz** vom 30. Juni 1900. 110 Seiten Oktav. Preis gut gebunden 75 Pfg. Durch die Buchhandlung Volksstimme und die Kolportage zu beziehen.

Bereine, Versammlungen, Vergütungen.

Am 28. August hielt die **Zahlstelle Magdeburg des deutschen Mannerverbandes** im Saale des „Dreitaferbund“ ihre Mitgliederversammlung ab. Eingang der Versammlung zeigte der Bevollmächtigte des Ableben Wilhelm Liebknecht an und gedachte seiner Verdienste um das Proletariat, worauf sich die Anwesenden zu Ehren des Verstorbenen von ihren Plätzen erhoben. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Stellungnahme zum Gewerkschaftsartikel“ hatte Buchdrucker Henning das Referat übernommen, in welchem er ungefähr folgendes ausführte: „Die Gewerkschaftsbewegung am Orte ist nicht das, was sie sein sollte, sie steht in schlechtem Verhältnis zu der industriellen Bevölkerung; wenn dieses schon der Fall bei guter Konjunktur, um wieviel baldiger wird dieselbe bestehen, wenn, wie dieses vorausichtlich bald geschehen wird, Krisen eintreten. Die Interesslosigkeit, die von verschiedenen Seiten der Gewerkschaftsbewegung entgegen gebracht wurde, dazu die Verfolgungen von Seiten der Behörden unter dem Ausnahmegesetz liegen die Gewerkschaften nicht in dem Maße empor kommen, wie dieses im Interesse der Arbeiter hätte sein sollen. Um einem Niedergang der Gewerkschaften in schlechten Zeiten vorzubeugen, haben die Gewerkschaften, die Aufhebung des Verbindungsverbots sich zu Nutzen machend, beschloßen, an heiligen Orte ein Kartell der Gewerkschaften ins Leben zu rufen. Das sollte soll ferner die gewerkschaftliche Organisation durch planmäßige Agitation heben, über Angriff und Abwehr freier entscheiden, Lohnfragen regeln, gewerkschaftliche Organisationen in den Berufen, wo solche noch nicht vorhanden sind, ins Leben rufen, junge Organisationen helfend unterstützen, überhaupt den Unterstützungsmodus in geregelte Bahnen lenken. Da der Arbeitsnachweis der Gewerkschaften seinen Zweck nicht erfüllt, ist es Pflicht der Gewerkschaften, denselben zu einem Arbeitersekretariat auszubauen. Die Kosten, vor welchen einige Gewerkschaften zurückschrecken, seien keine hohen und wirklich der Sache wert. — In der Diskussion sprachen die Kollegen Buch, Richter und Jönn vom materiellen und prinzipiellen Standpunkt gegen Teilnahme am Kartell, während Kollege Böhs dafür eintrat. Kollege Schoch machte den Vorschlag, sich nicht am Kartell zu beteiligen, trotzdem aber einen Delegierten zur Ausarbeitung der Statuten

zu entsenden. Die Abstimmung ergab Ablehnung des Kartells. Nachdem unter Verbandsangelegenheiten Kollege Kaanegießer zum Revisor gewählt und der früher ausgeschlossene Kollege Kraus wieder in den Verband aufgenommen war, teilte der Bevollmächtigte mit, daß zu der nächsten Mitgliederversammlung ein auswärtiger Referent zu einem wissenschaftlichen Vortrag eingeladen würde und ersuchte die Mitglieder, zahlreich zu erscheinen. Kollege Schuchardt gab bekannt, daß das Stiftungsfest unserer Zahlstelle am 8. September im „Pulsenpark“ stattfindet, worauf Schluß der Versammlung erfolgte.

Viehmarkt.

Magdeburg, 31. August. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 99 Rinder einschl. 28 Bullen, 141 Stiere, 117 Schafvieh zc. 898 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen a) vollfleischige 34—36 Mk., b) junge fleischige 31—33 Mk., c) mäßig bis gut genährte 28—30 Mk., d) gering genährte 24—27 Mk. Bullen: a) vollfleischige 30—35, b) mäßig bis gut genährte 30 bis 32 Mk., c) gering genährte 26—30 Mk. Ferkeln und Kähe: a) vollfleischige Ferkeln 30—32 Mk., b) vollfleischige Kähe 28—30 Mk., c) ausgemästete Kähe 26—28 Mk., d) mäßig genährte 24—26 Mk., e) gering genährte 20—22 Mk. Kälber: a) feinste Mast- 42—46 Mk., b) mittlere 34—40 Mk., c) geringe 25—34 Mk., d) ältere, gering genährte — Mk. Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Mastlämmer 30—34 Mk., b) ältere Mastlämmer 26—30 Mk., c) mäßig genährte 22—25 Mk. Schweine: a) vollfleischige 55—56 Mk., b) fleischige 53—54 Mk., c) gering entwickelte 51—52 Mk., d) Sauen und Eber 40—48 Mk., bei 40—50 Pfund Tara das Stück, schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20 Prozent Tara, Tendenz: Lebhaft, bei Schweinen mittelmäßig. Ueberstand: — Rinder, — Kälber, — Schafe, 150 Schweine.

Wasserstände.				
+ bedeutet über — unter N.N.				
Instrument und Saale.				
		31. Aug.		31. Aug.
Straußfurt	30. Aug.	+ 1.10	31. Aug.	+ 1.10
Trotha	"	+ 1.44	"	+ 1.42
Alstedten	"	+ 1.26	"	+ 1.23
Bernburg	"	+ 0.92	"	+ 0.90
Salbe, Oberpegel	"	+ 1.46	"	+ 1.44
do. Unterpeg.	"	+ 0.26	"	+ 0.20

Iser, Eger, Wolbau.				
		30. Aug.		30. Aug.
Jungbunzlau	29. Aug.	+ 0.04	30. Aug.	+ 0.05
Lam	"	- 0.46	"	- 0.41
Widweis	"	- 0.09	"	- 0.11
Prag	"	- 0.64	"	- 0.58

Milde.				
		30. Aug.		30. Aug.
Dessau	30. Aug.	- 0.17	30. Aug.	- 0.17

Obere.				
		29. Aug.		30. Aug.
Barth	29. Aug.	- 0.18	30. Aug.	- 0.16
Brandeb.	"	- 0.16	"	- 0.12
Wernik	"	- 0.67	"	- 0.70
Leitmeritz	"	- 0.56	"	- 0.53
Außig	30.	- 0.54	31.	- 0.58
Dresden	"	- 1.70	"	- 1.75
Torgau	"	+ 0.10	"	+ 0.13
Wittenberg	"	+ 0.80	"	+ 0.80
Köhlau	"	+ 0.24	"	+ 0.26
Barby	"	+ 0.50	"	+ 0.50
Schneeberg	"	+ 0.18	"	+ 0.20
Magdeburg	31.	+ 0.70	1. Sept.	+ 0.72
Tangermünde	30.	+ 1.08	31. Aug.	+ 1.06
Wittenberge	"	+ 0.79	"	+ 0.77
Dmitz, Pegel	"	+ 0.21	"	+ 0.20
Lauenburg	"	+ 0.92	"	+ 0.92

Havel.				
		29. Aug.		30. Aug.
Oberpegel	29. Aug.	+ 2.00	30. Aug.	+ 2.02
do. Unterpegel	"	+ 0.93	"	+ 0.86
Rathenow	"	"	"	0.07
do. Oberpegel	"	+ 1.32	"	+ 1.38
do. Unterpegel	"	+ 0.52	"	+ 0.52
Havelberg	"	+ 1.34	"	+ 1.33

Oder.				
		29. Aug.		30. Aug.
Köfel	29. Aug.	+ 0.96	30. Aug.	+ 0.93
Wrieg Oberpegel	"	+ 4.44	"	+ 4.46
do. Unterpegel	"	+ 1.92	"	+ 2.06
Breslau Oberpeg.	"	+ 5.22	"	+ 5.00
do. Unterpegel	"	- 0.36	"	- 0.63
Frankfurt	28.	+ 0.78	29.	+ 0.78
Küstrin	"	+ 0.34	"	+ 0.32

Warthe.				
		29. Aug.		29. Aug.
Posen	29. Aug.	- 0.18	29. Aug.	- 0.13
Küstrin	28.	- 0.41	30.	- 0.41

Weichsel.				
		26. Aug.		27. Aug.
Thorn	26. Aug.	+ 0.22	27. Aug.	+ 0.18

Neke.				
		28. Aug.		29. Aug.
Wich	28. Aug.	+ 0.18	29. Aug.	-

Buckskin- und Kleiderstoff-Reste

Gelegenheitskäufe, modern und fehlerfrei, große Auswahl zu ganzen Anzügen, Hosen und Kleidern passend. 2399

J. Kirstein

Breitenweg 181, 1 Treppe

Eingang nur Himmelreichsstraße.

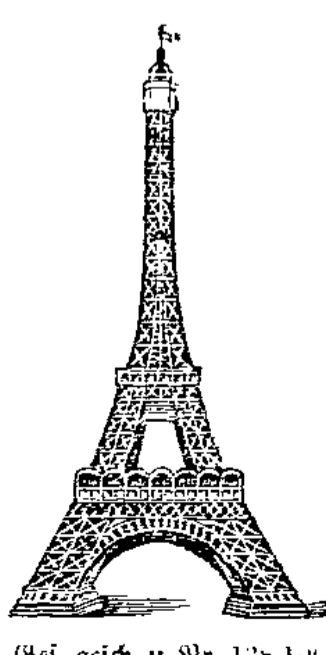
Fr. Kolbe's

Institut f. Krankenbehandlung durch Vibrations-Massage in Verbindung m. galv. Elektrizität nach Dr. v. Wilmonta. 2301
Sichere Heilung für innere und äußere Leiden. Spezialkuren für Nervenität, Weisheit, Verstopfung, Durchfall, Bluterarmut, Wahnkopff, Zuckerkrankheit, Migräne, Quecksilbervergiftung, Fehrsicht, Wasserkrampf, Wunden, Eiterungen, Blutvergiftungen, Augenleiden, Rheuma, Frostschäden, Juckschäden, Stottern, Bleichsucht, Säurehoden, Bluthoch, Magenleiden, Asthma, Gemüthskrankheiten, Flechten, sowie alle Hautkrankheiten.
Unterleibskranken Frauen kann ich eine wöchentlich eine bis zweimalige Vibrations-Massage nicht dringend genug empfehlen.

Fr. Kolbe, Jakobstraße 39.

Zahn Rud. Bartels

Buckau Schönefelderstraße 29/30, Ecke Gärtnerstraße. 2416



Der Eiffelturm der Pariser Weltausstellung

bebaut mit massiv goldenen 2367 Verlobungsringen und massiv goldenen Ringen — eigener Fabrik — mit echten Steinen ausgekleidet in 2 Exemplaren im Schaufenster der

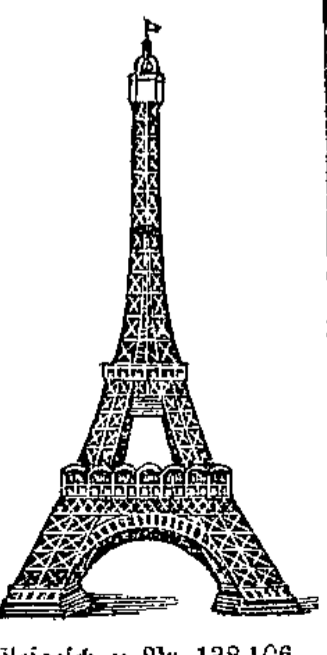
Magdeburger Ringfabrik

Verkauf nur 5 Goldschmiedebrücke 5. Großer Laden, große Schaufenster. Nicht mehr im kleinen Laden im Nebenhause.

Rob. Sasse, Juwelier u. Goldarbeiter.

Reparaturen aller Goldwaren in eigenen Werkstätten.

Altes Gold nehme für vollen Wert in Zahlung.



Geleg. u. Nr. 138 106.

unheilbare Krankheiten werden mit anerkannt bestem Erfolge behandelt durch

Visser, homöopathischer Prakt. Magdeburg, Jakobstr. 3.

Sprechstunden v. 11—4 Uhr; Sonntags keine Sprechstunden. 2415

Bahnhötelier Wilhelmstadt. Otto Danneberg 2413

Gr. Diesdorferstraße 35 II.

August Schumm Sudentung 2197 Braunschweigerstraße 19.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren reelle Arbeit, empfiehlt 301 C. Dittmar, Tischlermeister Tischlerstraße 26.

* Kinder-Singwaren spottbillig zu verkaufen Wallstraße 18, v. 1 Tr. k.

Die Zweite Welt

Am Wege.

Roman von Herman Bang.

Der Verwalter Huns pflegte auf eine halbe Stunde sich des Regenrockes zu entledigen und in Bai's Hause eine Tasse Kaffee zu trinken.

Während Frau Bai hin und her ging und den Kaffee deckte, arbeiteten Huns und die Stueche dem Perron und verließen die Säule in die Vorhalle. Mathinka sah sie an den Fenstern vorbeigehen. Sie sahen so kolossal aus in ihrem gelben Kleid.

Marie, das Mädchen, schwärmte für Huns und sagte bei ihrer Arbeit stets von ihm zu sprechen. Sie wurde nie damit fertig, seine Vorzüge herbeizubringen, und gewöhnlich schloß sie mit den Worten: „Und was für eine Stimme er hat!“

Es war eine weiche, treubersirge Stimme, und niemand wußte, weshalb Marie sich gerade in diese Richtung wandte.

Wenn draußen die Arbeit vollendet war, kam Huns zum Kaffee herein. In den Zimmern war es warm und traulich. Einige Topfpflanzen, die in den Fenstern blühten, strömten ihren Duft aus. „Das sage ich ja!“ rief Huns, indem er sich die Hände rieb, „bei Frau Bai ist es stets gemütlich.“ Die Gemüthlichkeit kam auch mit Huns. Es war in seinem Wesen eine ruhige Zufriedenheit; er machte er nicht und selten „erzählte“ etwas, aber er glitt so hübsch auf maniere Weise das alltägliche Gepländer hinein, stets in gleichem Takte. Man fühlte sich gemütlich, wenn er da war.

Es kam gerade ein Güterzug und Bai mußte den Perron, um denselben zu expedieren.

Es trat keine Aenderung ein, wenn Bai ging die beiden Andern allein blieben; sie plauderten miteinander oder schwiegen auch. Sie trat an's Fenster und lächelte Bai zu, der draußen in dem Regen umher sprang.

Huns besah Mathinka's Blumen und gab ihr Ratschläge für deren Pflege. Mathinka trat hin zu ihm und sie besahen zusammen die Pflanzen. Er fragte sie, wie sie sich um sie kümmerten, ob sie im Winter im Hause oder ob sie zurück geblieben war und was im Falle geschehen müsse.

Huns hatte Interesse für alle solche kleinen Dinge, die Tauben und für die neuen Erdbeerbeete. Mathinka fragte ihn um Rath und sie gingen hin und besahen bald Dieses, bald Jenes.

Bai hatte sich niemals um solche Dinge bemüht, aber mit Huns verhielt es sich anders, ihm war immer etwas Neues zu lernen.

Mathinka und der Verwalter hatten daher stets genug zur Unterhaltung, ruhig und gelassen, es in der Natur Weider lag.

Es war fast immer irgend ein Gegenstand vorhanden, der sozusagen auf Huns' Anwesenheit wartete selbst wenn er auch jeden Tag kam, wie in dieser Zeit, wo man das storn zur Stadt beförderte.

Fräulein Ida Abel hatte auch oft auf der Station zu thun. Sie kämpfte sich durch den Schwanz des Regens mit einem Brief, der mit der Mittagspost abgehen sollte.

„Mein Gott, was für ein Wetter! Herr Lieutenant!“ sagte sie zu Bai.

„Eine Tasse Kaffee, mein Fräulein, eine kleine innere Stärkung, um dem Winter widerstehen zu können. . . Huns ist auch drinnen bei meiner Frau.“

„Aber sind denn die Leute vom Gute hier?“

„Ja, mit Getreide.“

Ida, die Älteste, hatte das nicht geahnt. Von einem Fenster ihrer Wohnung konnten die „Stützen“ Hundschau über die ganze Gegend halten.

Ida, die Älteste, saß dort während der Vormittagsstunden.

Sie begann die Papilloten aus dem Haar zu nehmen.

„Wo willst Du hin?“ fragte Luise, die Älteste, die mit einem Sträucherfäßen auf der Tasse umher lief, weil sie Zahnschmerzen hatte.

„Briefe nach der Station bringen.“

„Mutter!“ Luise heulte förmlich „nun will Ida schon wieder reiten. . . hm wenn Du glaubst, daß Du dort Wägen fischen kannst. . .“

„Geht das Dich etwas an?“ Ida, die Älteste, schlug der Schwester die Thüre zum Schlafzimmer vor der Nase zu.

„Meinewegen, wenn Du Dich durchaus lächerlich machen willst. Du ziehst aber Deine eigenen Stiefel an das sage ich Dir, Ida. Mutter sage Ida daß sie ihre eigenen Stiefel anzieht immer reut sie mit meinen Ströpstiefeln nach der Station.“

„Pe!“ sagte Ida, während sie das Sträucherfäßen ihrer Stirnloden beendete.

„Und meine Handschuhe. Ich verbitte mit das. . .“ Luise entreißt Ida ein Paar Handschuhe, und wiederum werden einige Thüren heftig zugeschlagen.

„Was habt Ihr denn, Stinder?“ fragt Frau Abel, die mit nassen Händen aus der Küche herbeieilt; sie hat Startoffeln geknallt.

„Ida stiehlt meine Kleider,“ rief Fräulein Luise, vor Wuth weinend.

Die Wittwe Abel bringt ruhig Alles hinter Ida, der Ältesten, in Ordnung und kehrt zu ihren Startoffeln zurück. . .

„Liebe Frau Bai,“ sagte Ida, die Älteste,

schon in der Thüre „ich komme nicht hinein. . . Guten Tag, Herr Huns. Ich sehe so schrecklich aus bei dem Wetter. . . Ich gucke mir hinein. Guten Tag. . .“

Fräulein Abel trat doch ein. Ihr Kleid unter dem Regenmantel war auf der Brust tief ausgeschnitten.

„Man hat so schrecklich viel zu thun, wenn Weihnachten naht. . .“ Sie erlaubten wohl, Herr Huns. . . daß ich vorbei komme.“

Fräulein Abel klemmte sich in's Sopha hinein. . . „Derrlich, ein wenig zu sitzen,“ sagte sie.

Aber lange saß sie nicht, sie fand viel zu viel, was sie bewundern mußte. Fräulein Ida Abel war so jugendlich entzückt.

„Ach, mein Gott. der kleine hübsche Teppich. . .“ Fräulein Abel mußte den kleinen Teppich befühlen.

„O, Herr Huns erlauben Sie. . .“ Sie klemmte sich wieder an ihm vorbei.

Sie befühlte den Teppich. . . „Mama sagt stets, daß ich klattere,“ sagte Ida, die Älteste.

Frau Abel nannte ihre Töchter mitunter ihre „Flattertanten“, aber der Name fand keinen allgemeinen Anklang, denn bei Luise, der Ältesten, war der Begriff „Taube“ unbedingt ausgeschlossen.

Und es blieb allgemein bei den „Stützen.“

Wenn Fräulein Ida Abel gekommen war, dauerte es nicht sehr lange, bis der Verwalter Huns aufbrach.

Es sei nicht viel Platz in einem Zimmer, wo Fräulein Ida sich befände, meinte er.

Weihnachten nahte heran.

Huns reiste wöchentlich einmal in Geschäften nach der Stadt. Er hatte stets für Frau Bai etwas zu besorgen; ihr Mann durfte es aber nicht hören. Die Weiden flüsterten drinnen in der Wohnstube längere Zeit, wenn Huns mit dem Zuge gekommen war.

Mathinka meinte, sich seit vielen Jahren nicht so auf Weihnachten gefreut zu haben, wie in diesem Jahr.

Das lag auch am Wetter.

Es war heller, klingender Frost geworden und Schnee bedeckte die Erde.

Wenn Huns in der Stadt gewesen war, blieb er auf der Station zum Thee. Er kam mit dem Nachbrzuge. Frau Bai saß oft noch im Dunkeln.

„Wollen Sie ein wenig spielen?“ sagte er.

„O ich kann nur die paar. . .“ Er saß auf einem Stuhl in einer Ecke neben dem Sopha.

Mathinka spielte ihre fünf Stücke, die Alle einander gleichen. Es fiel ihr sonst nie ein, Jemand etwas vorzuspielen. Aber Huns saß so ruhig

befechten für den internationalen Handel offenen Hafen
Knutshwan, wie auch auf den Eisenbahnlilien,
die von unseren Truppen wiederhergestellt worden
sind, unverletzt bleiben und völlig gesichert sind. Durch
Wegwartsträger im Staatsdepartement gestern die Erklärung
ab, seine Regierung glaube, daß der Rückzug der Ver-
bündeten von Peking von den Chinesen unzweifelhaft als
Reichen der Schwäche ausgelegt worden und thatsächlich eine
Sippenmord, der General, um dem Organisations-
grundstück beigelegt. Soeben trifft hier unter Kapitän Pohl
das Marine Detachement von 110 Mann wohlbehalten ein.“ —

dort in der Ecke so daß man ihn garnicht bemerkte. Und dann war er auch durchaus nicht unzufrieden.

Wenn sie gespielt hatte, blieben sie oft eine Weile sitzen, ohne ein Wort zu sprechen, bis Marie mit der Lampe und dem Theeservice kam.

Nach dem Thee nahm Bai den Verwalter in's Bureau.

„Männer müssen auch mal unter sich sein,“ sagte er.

Wenn sie sich allein befanden, Huns und er, erzählte Bai Liebesabenteuer.

Er hatte auch seine tolle Zeit gehabt . . . als er die Kriegsschule besuchte, und „Kopenhagen hat ichöne Frauenzimmer gehabt . . . Na . . . aber jetzt ist es damit zurückgegangen . . . das heißt, sie gehen jetzt nach Rußland . . . Na, das mag geru sein . . . jedenfalls ist Kopenhagen in dieser Beziehung zurückgegangen . . . Wenn man Stamilla Stamilla Andersen gekannt hat . . . braves Mädchen brillantes Mädchen aber sie nahm ein trauriges Ende . . . sie stürzte sich aus dem Fenster . . . ehrgeiziges Mädchen.“ Bai stinzelte mit den Fingern. Huns that, als ob er Stamilla's Ehrgeiz begriffe.

„Sehr ehrgeiziges Mädchen . . . kannte sie ganz genau.“

Bai schwagte während der ganzen Zeit. Huns rauchte seine Zigarre und sah nicht gerade sehr interessiert aus.

„Ich frage ja auch,“ fuhr Bai fort, „die jungen Leute, wenn sie in den Ferien im Pfarrhof oder sonst auf dem Lande sich einfinden: Was habt ihr jetzt für Frauenzimmer in Kopenhagen?“ frage ich. „Ist es gut damit bestellt?“ Dann antworten sie: Na, es geht, alter Freund, unbedenkenliche Mädchen.“

„Ja — sie gehen nach Rußland, sagt man, kann wohl sein.“

Huns sprach keine Meinung darüber aus, wohin die Mädchen gingen. Er sah nach der Uhr.

„Es ist wohl Zeit, aufzubrechen,“ sagte er.

„Ach — was . . .“

Aber Huns mußte fort: er habe dreiviertel Stunde Wegs zu gehen . . .

Sie gingen zu Frau Bai hinein.

„Wollen wir nicht Herrn Huns begleiten?“ sagte sie. „Das Wetter ist so schön . . .“

„Ja, das können wir — dann bekommen die Peine ein wenig Bewegung . . .“ Sie begleiteten ihn.

Mathinka ging an Bai's Arm; Huns auf ihrer anderen Seite. Der Schnee auf dem Wege knirschte unter ihren Füßen.

„Wie viel Sterne da in diesem Jahre sind!“ sagte Mathinka.

„Ja, Tif, viel mehr als in vorigen Jahr.“ Bai war stets guter Laune, wenn er allein in Männergesellschaft gewesen war.

„Ja, ich glaube es fast,“ sagte Mathinka.

„Werkwürdig ist das Wetter übrigens,“ bemerkte Huns.

„Ja,“ sagte Bai, „diese Mälte schon vor Weihnachten.“

„Und die hält über Neujahr hinaus.“

„Meinen Sie . . .?“

Dann trat Schweigen ein, und als sie wieder sprachen, war die Unterhaltung ähulich.

Bei der Wiegung des Weges verabschiedete sich das Ehepaar.

Frau Bai sumnte auf dem Heimweg eine Melodie vor sich hin. Als sie nach Hause kamen, blieb sie in der Thür stehen, während Bai die Handlaterne holte und die Weiche für die Nacht inspizierte.

Er kehrte zurück. „Nun,“ sagte er.

Mathinka sog neß athmend die Luft ein.

„Wie herrlich doch die Kälte ist,“ sagte sie, indem sie mit der Hand ihren eigenen Athem in der Luft zertheilte.

Sie traten ein . . .

Bai lag im Bett und rauchte einen Zigarrenstummel. Dann sagte er:

„Ja — Huns ist ein netter Mensch . . . aber er ist ein Philister.“

Frau Bai sah vor dem Spiegel. Sie lächelte.

Aber Bai theilte stür bei Gelegenheit mit, daß er in der That nicht glaube, Huns verheirathe sich auf Franzenszimmer.

„Ich fühle ihm bei Gelegenheit auf den Zahn — sehen Sie,“ sagte er, „des Abends, wenn er bei uns ist . . . Aber ich glaube bei Gott nicht, daß er sich überhaupt auf Franzenszimmer verheirathet.“

„Na, alter Bai,“ erwiderte stür, indem sie sich gegenseitig auf die Schulter schlugen und lachten, „es können ja nicht Alle Kenner sein.“

„Nein — glücklicherweise nicht . . .“ Und Huns — „ich glaube bei Gott nicht . . .“

Sie wurden zum Staffee gerufen.

Während der letzten Tage vor Weihnachten ging es auf der Station sehr heiß zu. Das war ein Dringen und Holen. Niemand wollte auf den Postboten warten.

Die Fräulein Abel sandten kleine Marken mit Glückwünschen ab und fragten nach Packeten.

Fräulein Jensen brachte eine Zigarrenliste, zu deren Verschluß sie eine ganze Stange Siegelack verbraucht hatte.

„Handarbeiten, Frau Bai,“ sagte Fräulein Jensen. Diese Handarbeiten waren für ihre Schwester bestimmt.

Frau Bai sagte: „Aram Abel war ja gestern in der Stadt . . .“

„Das war wohl wegen ihrer Füßen,“ sagte Fräulein Jensen ipis, „die jetzt in's Haus gekommen sind . . . sie war so beladen, als sie heimkehrte.“

„Das glaube ich wohl. Am Weihnachtsabend . . . Sie sind wohl bei Abels?“

„Nein . . . wir wohnen zwar Thür an Thür, Frau Bai . . . aber Abels denken stets nur an sich . . . Früher bin ich ja zu Weihnachten immer bei Lindes im Pfarrhof gewesen . . . aber Abels,“ fuhr Fräulein Jensen fort „ach nein, nicht Alle sind.“

Frau Bai lud Fräulein Jensen ein, doch bei ihnen am Weihnachtsabend herzlich zu nehmen.

Am Abend, als Bai von seiner Nachtschicht eintrat, sagte sie zu ihm: „Matthias“ bei gewagten Mittheilungen nannte Frau Bai ihren Mann „Matthias“ . . . ich habe das kleine Fräulein Jensen zum Weihnachtsabend einladen müssen . . . sie kann ja nicht zu Lindes gehen . . .“

„Na — meinethwegen,“ Bai haßte den kleinen Perrückenstod, wie er Fräulein Jensen nannte „ja, wenn Du nur Altjüngfer-Gesellschaft haben willst . . .“

Bai ging im Zimmer auf und nieder.

„Will sie nicht zu Abels gehen?“ fragte er.

„Das ist es ja gerade — sie haben sie nicht eingeladen, Matthias . . .“

„Ja, daran haben sie bei Gott recht gethan,“ erwiderte Bai, indem er die Stiefel von sich warf.

„Na — das ist ja nun einmal Dein Vergnügen.“

Frau Bai war glücklich, daß sie es ihrem Manne gesagt hatte. —

Fräulein Jensen kam am Weihnachtsabend um halb sechs Uhr mit ihrem Spahnforb und ihrem Kops. Sie bat um Entschuldigung wegen ihres Bel-Ami.

„Er ist ja sonst bei Abels — ich lasse ihn ja sonst bei Abels . . . aber heute Abend . . . das begreifen Sie wohl . . . hätte ich es sehr ungern gethan . . . Aber das arme Vieh fröct Niemanden . . . denn es ist ein süßes Thier.“

Bel-Ami wurde auf einer Decke in der Schlafkammer untergebracht. Dort blieb er. Er ließ ein Schlafmützchen und machte sich nur durch sein Schnarchen bemerkbar.

„Das süße Vieh schläft mit gutem Herzen,“ sagte Fräulein Jensen, indem sie Mauschetten und Kragen aus ihrem Spahnforb hervornahm.

Bel-Ami war nur beschwerlich, wenn er nach Hause sollte. Er hatte absolut jede Lust zur Bewegung verloren. Bei jedem zehnten Schritt stand er still und heulte, indem er den Schwanz zwischen die Beine kiff.

Wenn es Niemand sah, nahm Fräulein Jensen ihn auf den Arm und trug Bel-Ami.

Bei Pairs wurde um sechs Uhr gegessen. Der „Baum“ stand in einer Ecke. Der kleine Bensen hatte sein Strahaar wie einen Hahnenkamm emporgestrichen und trug seinen Konfirmationsrock.

Er sah wie ein Wolf.

Bai füllte fortwährend die Gläser und ließ Fräulein Jensen und Bensen an.

„Na — Prost, Fräulein Jensen. — Prost, guter Bensen — es ist nur einmal Weihnachten im Jahr,“ sagte er. Er fuhr fort, die Gläser zu füllen.

Der kleine Bensen wurde roth im Gesicht und ein Hummer.

„Wir trinken ja wie die Heiden,“ sagte Fräulein Jensen.

Die Thür zum Bureau stand offen. Der graph hämmerte unablässig.

Die stollegen wünschten einander ein frohes Weihnachtsfest längs der Linie. Bai ging hinher und antwortete.

„Grüße von mir,“ sagte Mathinka.

„Fröhliches Fest von Mundstrup,“ rief der Apparat.

„Ja,“ sagte Fräulein Jensen, „das ist es, ich meinen Schilern immer sage: Unsere Zeit die Entfernung aufgehoben.“ Das sage ich zu ihnen.“

Beim Dessert wurde Fräulein Jensen sehr haß. Sie nickte lieblich sich selbst im Spiegel und sagte „Prost!“

Fräulein Jensen trug einen neuen Schignon sie sich selbst in Weihnachten geschenkt hatte, trug jetzt Haare in drei Anzügen.

Fräulein Jensen wurde nach und nach von über sich selbst.

Nach Tisch, während der Christbaum angezündet wurde, veränderte der kleine Bensen in der Küche Marie, das Dienstmädchen, Kopf zu springen.

Mathinka bewegte sich sehr ruhig und die gute Zeit beim Anzünden des Baumes. Sie wohl auch ein wenig allein sein.

„Gott mag wissen, ob Huns unser Paket kommen hat,“ sagte sie. Sie stand auf einem und zündete mit einer Wachskerze die Fische.

Am letzten Augenblick nahm sie ein Nicken ihrem Tische — sie hatte es von einer Schwester bekommen — und legte es für Fräulein Jensen hin. Es sah so ärmlich aus Fräulein Jensen's Platz; sie theilte das Wohl dem kleinen Bensen.

Mathinka öffnete die Thür zum Bureau. Alle kamen zum Baum herein.

Sie gingen umher und belahen ihre Gläser und dankten halb verächtlich. Fräulein Jensen kleine Pakete in Seidenpapier aus ihrem Spahnforb und legte sie ringsherum auf die Plätze.

Marie, das Mädchen, trat ein, sie trug weiße Schürze. Sie ging mit ihren eigenen Gedanken im Arme herum und befühlte die Gegenstände.

Der Achtuhrzug wurde expedirt, und sie wieder in der Stube. Der Christbaum blickte noch immer in seiner Ecke.

Es war sehr warm und die besten Kissen Baum verbreiteten einen angenehmen Duft.

Bai kämpfte fast mit dem Schlaf und . . .

„Man wird schachmatt von all' dem Leiden, kein Bensen. Die Weihnachtsfreunde lauzt,“ er hinzu.

Sie waren Alle schläfrig und icken um 11 Uhr. Die beiden Damen begannen immer von den Geschenken zu sprechen und wie sie gearbeitet seien.

„Ich glaube, ich werde hineingehen und wie man die Welt registert hat.“ Er lächelte sein Bureau. Der kleine Bensen sah auf Stuhle unter dem Pfeifenbrett und schlief.

Die beiden Damen blieben allein, sie in einer Ecke am Klavier vor dem Baume und sehr schläfrig.


Sie waren einen Augenblick eingeatmet und fuhren bei einem Knistern am Baume erliche Einer der Zweige brannte.

„Die Lichter sind bald herunter gebrannt,“ Mathinka, indem sie das Feuer löschte.

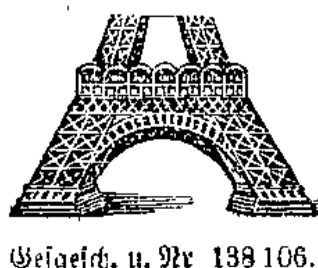
Die Lichter begannen nach und nach breimen und der Baum wurde dunkel. Er wieder ganz wach da und blickten auf den loschenen Baum — nur ein paar Lichter noch schwach.

mit Drageentönen, sponna, . . .
 besten, Flechten, sowie alle Hautkrankheiten.
Unterleibsfranken Frauen kann ich
 eine wöchentlich ein- bis zweimalige **Vibrations-Massage** nicht dringend genug
 empfehlen.
Fr. Kolke, Jakobstraße 39.
 crjak nach besten Systemen
 zu bill. Preisen unt. Garantie.
Zahn Rud. Barfels
 Schönebiederstraße 29/30, Ecke
Buckau Gärtnerstraße. 2416

Verkauf nur
5 Goldschmiedebrücke 5.
 Großer Laden, große Schaufenster.
 Nicht mehr im kleinen Laden im Nebenhaus.
Rob. Sasse, Juwelier u. Goldarbeiter.
 Reparaturen aller Goldwaren in eigenen Werkstätten.
 Alles Gold nehme für vollen Wert in Zahlung.



Bel. geist. u. Nr. 135 1-15



Bel. geist. u. Nr. 139 106.

Sudenburg 2197
 Braunschweigerstraße 19.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
 reelle Arbeit, empfiehlt
C. Dittmar, Tischlermeister
 Tischlerstraße 26.
 * Kinder-Spielwagen spottbillig zu verkaufen
 Wallstraße 18, v. 1 Tr. R.

11
 11
 113
 113
 113
 113

Sie wurden Beide von derselben stillen Schwere ergriffen, indem sie die letzten kleinen Lichter sahen, denn es war ihnen, als ob diese den dunklen, warmen Mann nur noch mehr hervorhoben. Fräulein Jenen begann zu sprechen. . . Anhöre stathinka kaum, was sie sagte; sie ihren eigenen Gedanken nach über ihr Heim über Huns. stathinka wußte nicht, weshalb sie den ganzen Tag soviel an Huns gedacht hatte während der ganzen Zeit war er nicht aus ihren Gedanken gewesen. Während der ganzen Zeit. . . Sie nickte Fräulein Jenen zu und that, als ob sie höre. Fräulein Jenen sprach von ihrer Jugend und dann unwillkürlich an, die Geschichte ihrer Liebe erzählen. Sie war bereits mitten in der Erzählung, als stathinka erst aufmerksam wurde und darüber wunderte, wie Fräulein Jenen dazu gekommen sei und gerade ihr zu erzählen. . . Es war die ganz einfache Geschichte einer Liebe, nicht erwidert wurde. Sie hatte geglaubt, sie es, die er erkoren, und dann war es ihre Freundin gewesen. Fräulein Jenen sprach halblaut in einem demselben ruhigen Ton. Das Taschentuch hatte er bei Hand und mitunter schluckte sie ein wenig führte es über die Wangen.

(Fortsetzung folgt.)

Stwas über Sternendeuterei.

Von H. Demmer.

Da die Chaldäer so sagt Favorinus sahen, daß einige irdische Dinge, die in den Gesichtskreis der Menschen fielen, durch den Verlauf der Himmelserscheinungen bestimmt werden, wie denn der Ocean, gleichsam als Geheule des Mondes, mit ihm zugleich ab- und aufsteige, so hätten sie daraus einen Beweisgrund schöpft, um uns zu dem Glauben zu bringen, daß alle menschlichen Angelegenheiten, von den geringsten bis zu den bedeutendsten, wie an die Gestirne geknüpft, von ihnen bestimmt und geleitet würden. Es sei doch allzu ungereimt und thöricht, daß wir, weil die Gezeiten des Ozeans mit dem Lauf des Mondes zusammen fallen, glauben sollen, daß eine Angelegenheit, die einer gerade wegen der Befreiung mit seinen Mitbürgern, oder wegen einer gemeinsamen Hand mit seinem Nachbar beim Krieger zu erledigen habe, werde gleichsam wie mit einem Fingel vom Himmel her erledigt. Und Cicero erklärt in der Ansicht der Chaldäer, daß, wie von der Bestirnen Jahreszeiten, Witterung usw. abhängen, so auch Körper, Seele, Charakter, Lebensführung, künftige Geschichte eines zur Welt kommenden Kindes von der Konstellation am Himmel abhängen, einen riesigen Irrthum, daß man da nicht von Dummheiten, sondern nur von einem ganz ungläublichen Wahnsinn reden darf. Nicht nur ist jener Satz ganz grundlos, der angebliche geheimnißvolle Einfluß der Gestirne vollständig unbegreiflich, sondern die Gegentheile ist klar, daß solche Faktoren, wie Natur des Landes, Volksscharakter, Vererbung elterlicher Eigenschaften, bestimmenden Einfluß üben, was aus einem Menschen wird: und das wäre doch unerschrocken, wenn der Stand der Gestirne im Moment der Geburt Alles entscheide. Jeden Augenblick werden zahllose Menschen geboren, haben also dieselbe Naturnatur: aber doch giebt es nur einen Homer, nur einen Scipio Africanus. Und andererseits, waren etwa all' die vielen tausend Römer, die in der Schlacht bei Cannä von Hannibal's Mordhauern erschlagen wurden, unter dem nämlichen Gestirnsstand geboren? Was soll ich aber noch mehr Worte machen? Cicero schließlich seinen letzten Triumph aus, werden sie doch täglich durch die Thatfachen widerlegt. Wie oft, erinnere ich mich, ist Pompejus, wie ist Crassus, wie oft selbst diesem Cäsar von den Chaldäern prophezeit worden, steiner von ihnen werde anders als in hohem Alter, als zu Hause, als in

voller Verflühtheit sterben! weshalb es mir höchst wunderbar erscheint, daß sich noch Jemand findet, der selbst jetzt noch diesen Leuten glaubt, deren Weissagungen er täglich durch die thatsächlichen Ereignisse widerlegt sieht." Mit den Trümmern waren die Astrologen in der That arg hereingefallen; denn Crassus fiel 53 v. Chr. in der Schlacht bei Carrhä gegen die Parther, Pompejus wurde 48 nach seiner Niederlage bei Pharsalus von einem ägyptischen Offizier ermordet, und Cäsar endete unter den Dolchen der Verschworenen am 15. März v. Chr.: wenige Monate, bevor Cicero die vorstehenden Sätze schrieb. Aber so klar, wie Cicero und Favorinus, sahen in der Sache doch nur Wenige. Selbst ein Mann, wie der große Geschichtschreiber Cornelius Tacitus, der die Zeit der ersten römischen Kaiser so meisterhaft dargestellt hat, bringt es zu keiner entschiedenen Abgabe an die Sternendeuterei; die Frage mit der, ob Schicksal oder Zufall den Lauf der Welt bestimme, verquiekend, meint er: „Mein Urtheil schwankt, ob das Verhängniß und die unwandelbare Nothwendigkeit oder der Zufall über die Geschichte der Sterblichen entscheide; denn man findet die Weisesten unter den Alten, und die ihrer Lehre folgen, ganz verschiedener Meinung und bei Vielen die feste Ueberzeugung, daß die Götter sich weder um unser Werden, noch um unser Ende, noch überhaupt um die Menschen kümmern; deshalb komme auch so häufig Unglück über die Guten, während das Glück den Schlechteren zufalle. Andere dagegen glauben, das Schicksal stehe zwar in engem Zusammenhange mit den Begebenheiten, aber nicht von den unsterblichen Göttern her, sondern vielmehr vermöge der Anfänge und der Verfertigung natürlicher Ursachen; dabei lassen sie uns aber die Wahl der Lebensführung frei, habe man diese gewählt, so stehe die Ordnung des Verhängnisses fest. . . Uebrigens lassen die meisten Sterblichen sich den Göttern nicht nehmen, daß einem Leben seine Zukunft gleich mit der Geburt bestimmt sei; nur falls Etwas anders aus, als es vorhergesagt worden, durch die Täuschung Derer, die Dinge, von denen sie nichts wüßten, verkündeten. So werde der Glaube an eine Wissenschaft geschwächt, von der die alte Zeit und unsere eigene ganz offenkundige Beweise geliefert habe.“

Soviel ist unumstößliche Thatsache, daß der allgemeine Glaube an die Sternendeuterei, trotz der folgerichtigen Widerlegungen, während der ganzen Kaiserzeit merklich wuchs. Der Erfolg dieser Widerlegungen möchte wohl größer gewesen sein, wenn es ihren Verfassern, wie sie versuchten, gelungen wäre, dem lesenden Publikum den Gedanken einlenkend zu machen, daß es gar nicht wünschenswerth sei, die eigene Zukunft im Einzelnen zu erfahren, weil man nur seine Seelenruhe dadurch einbüße: „Entweder prophezeiten Einem die Chaldäer,“ sagt Favorinus, „Glück oder Unglück. Wenn sie dir Glück prophezeiten und dich täuschten, so wirst du unglücklich durch die getäuschte Erwartung. Wenn sie Unglück prophezeiten und täuschen, so wirst du elend durch die grundlose Furcht. Wenn sie die Wahrheit verkünden und diese dir nicht günstig ist, so wirst du schon in der Seele unglücklich, bevor du es durch das Verhängniß wirst. Verheißten sie dir Glück, und dies sollte eintreffen, so sind der Noththeile offenbar zwei: einerseits wird dich die Erwartung des Glückes wegen seiner Ungewißheit beunruhigen, andererseits wird dir der Genuß der Freude durch die langgehegte Hoffnung beeinträchtigt. Man sollte sich also unter keinen Umständen mit dieser Art Menschen abgeben, die das Zukünftige weissagen.“ So richtig diese und ähnliche Betrachtungen auch sind, so waren sie doch gänzlich in den Wind gesprochen und verminderten keineswegs den Zulauf der Astrologen, weder der großen Lächer, die womöglich sogar wissenschaftliche Handbücher, wie deren noch mehrere vorhanden sind, herausgaben und nur gegen schwere Donorare ihre Kunst ansübten, noch der Winkelastrologen, wie sie in Rom zahlreich am Circus wuhnten und gegen ein Billiges das Mane vom Himmel herunterprophezeiten. Ueber was Alles wußten diese Leute aber auch Auskunft zu geben: sie verkündeten, wie das Wetter würde, gaben dem

Landmanne Bescheid über die Fruchteausichten, wer bauen wollte, erfuhr von ihnen den richtigen Tag zur Grundlegung, wer auf Reisen gehen wollte, den besten Tag zum Aufbrechen; besonders gute Kunden waren lauernde Erben, die von ihnen wissen wollten, wann der zu Vererbende endlich mit dem Tode abgehen würde: während die Hauptsache natürlich das Stellen von Horoskopen blieb. In Petron's satirischem Roman erzählt der ungebildete Prox Trimalchio, daß ihm sein Astrolog sogar Dinge gesagt habe, die er selbst vergessen hatte, ferner: „Du bist nicht glücklich in der Freundschaft. Niemand erweist dir die Dankbarkeit, die du verdienst. Du bist reich beglückt. Du nährst eine Schlange an deinem Busen“; endlich, er werde noch 30 Jahre, 4 Monate und 2 Tage leben und demnächst eine reiche Erbschaft machen. In vielen reichen Häusern wurde dafür Sorge getragen, daß, wenn eine Niederkunft erwartet wurde, ein Chaldäer auf einer Sternwarte nahe bei sich zur Beobachtung der Gestirne bereit hielt; von der erfolgten Geburt wurde er durch einen Schlag an eine Metallscheibe augenblicklich benachrichtigt, um dem zur Welt gekommenen Kinde sofort die Nativität zu stellen. Viele vornehme Damen beschäftigten sich selbstständig mit der Astrologie. Bei ihnen galt nach Juvenal kein Chaldäer für geistvoll, der nicht einmal verurtheilt worden war; am gefeiertsten waren die Sterndeuter, wenn sie in einen großen politischen Prozeß verwickelt gewesen waren, lange in Ketten gelegen hatten, mit Noth zur Verbannung auf eine wilde Insel bequadt worden waren.

Dies kam nun recht häufig vor. In oft wiederholten Malen während der Kaiserzeit wurde seitens der Staatsgewalt gegen die Chaldäer eingeschritten, weil ein Theil von ihnen in die politischen Intrigen der hohen Aristokratie verwickelt war. Häufig machten Astrologen durch Stellung des Horoskops ehrgeizigen Adligen Hoffnungen, auf den Kaiserthron zu gelangen; außerdem hinderte ja nichts, dem gerade regierenden Kaiser ohne sein Wissen ein ungünstiges Horoskop zu stellen. So stunden sich denn sehr oft Astrologen in die Verschwörungsprozesse verwickelt, von denen die Geschichte der römischen Kaiser voll ist. Das Ergebnis war dann gewöhnlich, daß die direkt beteiligten Chaldäer am Leben gestraft, alle anderen aber aus Rom vertrieben wurden. Solche Verbote hielten aber nie lange vor: „Diese Gattung Menschen,“ sagt Tacitus, „wird bei uns immer verwiesen werden und immer wiederkehren.“ Und es ist gar nicht wunderbar, daß die Chaldäer doch immer wieder auf der Wildfläche erschienen; denn die Kaiser selbst waren fast ohne Ausnahme von dem Glauben an die Sternendeuterei erfüllt und hielten darum Astrologen in ihrer Umgebung, die ihnen selbst die Zukunft voranzusagen hatten und allen Personen der Hofreise das Horoskop stellen mußten, damit der Kaiser über Ansichten und Bestimmungen dieser Personen unterrichtet wurde und sie nöthigenfalls aus dem Wege räumen lassen konnte. Kaiser Tiberius (14 bis 37 n. Chr.), der das erste Verbot der Astrologie während der Kaiserzeit erließ, war doch ein eifriger Anhänger des Glaubens an die Sterne und selbst der chaldäischen Wissenschaft durchaus mächtig. Es ist von ihm eine Weissagung überliefert, die er dem später, im Jahre 68 n. Chr., kurze Zeit zur Herrschaft gelangten Galba gehalten haben soll: „Nach Du, Galba, wirst einst noch die Herrschaft kosten.“ Wie es sich nun auch mit dieser Prophezeiung verhalten mag, sicher ist, daß Tiberius zu dem Astrologen Thrasyllus ein unbegrenztes Vertrauen hegte, das auf folgender Grundlage beruhte. Als der menschenscheue Despot schon in seiner Einzelhaft auf der Insel Capri am Golf von Neapel hauste, bediente er sich zu astrologischen Beobachtungen einer hochgelegenen Stelle im Gebiet seines Palastes, wobei nur ein einziger Freigelassener zugezogen wurde. Dieser, ein unwissender, aber baumstarker Sterk, ging auf unwegsamen, abschüssigen Stegen vor Demjenigen her, dessen Wissenschaft Tiberius gerade auf die Probe zu stellen beschloffen hatte, und stürzte den Zurückkehrenden, wenn ihn der Kaiser im Verdacht des Betruges hatte, in das unten stromende Meer, damit er das Geheimniß

befehlet für den internationalen Handel offenen Hafen Neuschwan, wie auch auf den Eisenbahnlinien, die von unseren Truppen wiederhergestellt worden sind, unverletzt bleiben und völlig gesichert sind. Durch Wechsellagerung im Staatsdepartement gegen die Erringung ab, seine Regierung glaube, daß der Rückzug der Verbündeten von Peking von den Chinesen unzweifelhaft als Zeichen der Schwäche angesehen worden und thatsächlich eine diplomatischen Doppels, der Generale, auf dem Geanonagtsgrundstück beigelegt. Soeben trifft hier unter Kapitän Boh das Marinedetachment von 110 Mann wohlbehalten ein. —

nicht verrathen könne. Als nun so Thrasyllus über dieselben Klappen geführt wurde und schon auf den Befragten Eindruck gemacht hatte, indem er dem Kaiser die Zukunft mit Geschick eröfnete, wurde er gefragt, ob er auch seine eigene Geburtsstunde erkundet habe, in was für einem Jahr, was für einem Tag er sich jetzt befinde. Thrasyllus maß die Stellung und Abstände der Gestirne, stützte erst, sang dann an zu sagen, erbeule immer mehr von Stimmen und Furcht und brach schließlich in den Ausruf aus, es stehe ihm ein bedenklicher, ja, beinahe der Todesaugenblick bevor. Da murrte ihn Ilerius, beglückwünschte ihn, daß er Gefahren vorher zu besinnen wisse und nun ungefährdet bleiben werde, und befehlt ihm, das, was er gesagt, wie ein Drafel aufzunehmen, als einen seiner vertrautesten Freunde bei sich. So erzählt Tacitus die Geschichte dieses mächtigen Sterndeuters, dem man wenigstens Erfindungsreichthum und Selbstgegenwart nicht absprechen kann. Noch eine interessante astrologische Episode aus der Geschichte der Kaiserin Julia findet ihren Platz finden. Kaiser Domitian haßte und fürchtete die Chaldäer auf's Heißeste. Hatten sie ihm doch nicht nur das Jahr, den Tag und die Stunde, sondern auch die Art seines Todes vorausgesagt, nämlich, daß er nicht durch Gift, sondern durch den Dolch sterben würde. Er hatte in Erfahrung gebracht, daß dem Nerva sein Vorstopp den Kaiserthron verheißt: wie Nerva auch wirklich Domitian's Nachfolger wurde. Nerva's Tod war daher dem schon beschlossene Sache, als ein dem Nerva wohlwollender Astrolog den Kaiser glauben machte, jener habe ohnehin nur noch wenige Tage zu leben. Am Tage vor seiner Ermordung erklärte Domitian zu seiner Umgebung, am folgenden Tag würde der Mond bei seinem Eintritt in's Zeichen des Wassermannes sich blutroth färben, und es würde eine That geschehen, die das Gespräch der ganzen Menschheit sein würde. Die geschehene fünfte Stunde nachts; seine Diener meldeten ihm aber absichtlich, sie sei schon vorbei. So ließ er, voll Freude, der Gefahr entronnen zu sein, die Verschworenen in sein Gemach ein und fiel unter ihren Dolchen (18. September 96 n. Chr.).

Zur Zeit, als diese Palastrevolution stattfand, war die Propaganda des Christenthums schon im Aufschwunge. Die katholische Kirche trat von vornherein den Sterndeutern feindselig entgegen: jedoch nicht aus klarer Einsicht in die Nichtigkeit des astrologischen Aberglaubens, sondern weil er ihr dem eigenen Dogma zu widersprechen schien. Clemens von Alexandrien erklärt in dem astrologischen Glauben einen Verrath an der Lehre, von der unermüdeten Vorsehung des Schöpfers. Origenes glaubt zwar an Geisteskräfte, verwirft aber die Behauptung, daß die Handlungen der Menschen durch die Gestirne bestimmt würden, weil er darin einen Widerspruch gegen die Freiheit des Menschen sieht, auch das Gebet zu Gott alsdann überflüssig wäre. Er giebt indeß zu, daß die Gestirne Abbildungen und Zeichen von zukünftigen Veränderungen auf Erden enthalten müßten; doch will er auch diesen Gedanken lieber unterdrücken, weil er sehr gemißbraucht werden könnte, weshalb er hinzusetzt, diese Zeichen würden nur von den Engeln verstanden. Etwas mehr Einblick in die Sache verräth in seinen „Geständnissen“ der heilige Augustin (5. Jahrhundert n. Chr.), der als junger Mann selbst an die Astrologie geglaubt hatte. Ein älterer Freund belehrte ihn zunächst über die Trüglichkeit der Sterndeuterei. Dieser hatte, wie es viel geschah, die Sterndeuterei zu seinem Beruf wählen wollen und sie gründlich studirt, da er von ihr ganz zu leben gedachte, aber, nachdem er ihre völlige Nichtigkeit erkannt, sich der Medizin zugewandt. Augustin erzählt dann weiter von zwei Freunden, die der Astrologie so eifrig ergeben waren, daß sie selbst die Augenblicke der Geburten ihrer Hausthiere und der Konstellationen, unter denen sie erfolgten, sorgfältig aufzeichneten. Es begab sich, daß die Frau des einen und eine Sklavin des anderen zugleich gebaren, und die genaueste Beobachtung der Stunde und kleineren Zeittheile ergab, daß die beiden Kinder im nämlichen Augenblick, also auch unter der nämlichen Konstellation, zur Welt gekommen waren. Trotzdem stieg der eine

hoch, während der andere ein Sklave blieb: diese Thatsache zerstückte bei Augustin auch den Rest des Glaubens an die Astrologie. (Schluß folgt.)

Der Handwerksgefell in der Geschichte.

Von Emil Rosenow.

1.
Wo ist er hin, der fröhliche Handwerksgefell vergangener Zeiten, der „den Stab in der Hand und am Hut den Strauß“ singend und wohlgenuth mit den Burschen vom Handwerk durch die deutschen Gane zog, wenn die Frühlingssonne ihre Strahlen über die Kluren ergoß? Heute kennt man ihn, in der alten Form des „ehrbaren Handwerks“, kaum noch dem Namen nach, denn die häßig vorwärtsdrängende Zeit mit ihrer neuen Produktionsweise, die längst auf die Handfertigkeit hat verzichtet gelernt und die Summe menschlichen Könnens in Maschinenhätigkeit überfeste, hat den Handwerksgefallen verdrängt oder vielmehr: sie hat ihn umgewandelt in den Arbeiter der Fabrik, der unter anderen Bedingungen und in weit größerer Abhängigkeit, weit größerer Unsicherheit seiner Eristen; frohden muß für den Fabrikherrn, der den ehemaligen Handwerksmeister bei Seite geräumt hat. Die großen Revolutionen der menschlichen Produktion haben auch unserem Alltagsleben das Idyllische genommen; aber gern denken wir noch zurück an die „gute alte Zeit“, wenn ihre Zustände auch durchaus nicht so ideal und begeisterungswert waren, wie reaktionäre Schwärmer für das Vergangene es uns geistlich darzustellen suchen. Doch der Handwerksgefell, als der Vorfahr des modernen Fabrikarbeiters in der Produktion, muß uns Interesse abgewinnen, einmal, weil er der Faktor war, auf dessen Schultern die ganze Produktionsweise ruhte, zum anderen, weil seine Geschichte ein Stück deutscher Kultur- und Sittengeschichte überhaupt ist.

In zahllosen deutschen Volksliedern spielt der Handwerksgefell eine Rolle, und in lustigen Weisen wird uns sein fröhliches, wunschloses Leben geschildert; wie er daheim vom Mitterlein aufbricht, wie er dem Meister Wafel sagt und in den lachenden Frühling hinauszieht von Stadt zu Stadt, von Land zu Land. „So zieh' ich durch Deutschland und komm' an den Rhein, bei lustigen Wirthen fehr' ich wohl ein“ . . . bis er dann, den Ventel mit den ersparten Bagen gefüllt, ein erfahrener und gereifter Mann, gekult bei den tüchtigsten Meistern fernem Landes, wieder die heimliche Scholle betritt, die Liebste freit, ein selbstständiger, ehrbarer Meister wird und nun durch seinen Fleiß die Blüthe der Vaterstadt fördern hilft. Das ist der Handwerksgefell in der Poesie, und diese Schilderung ist auch in die Prosa mancher Geschichtsschreiber übergegangen. Sie lobpreisen den Handwerksgefell, wie er vergnügt und zufrieden dahinglebt, „ohne jenen düffelhaften Reib, der mißvergünigt auf im Leben Höherstehende blickt“, stolz auf seinen Stand, „in blühender Wohlhabenheit“, mit einem „gerechten Antheil am Arbeits-ertrag“, geschützt von der „Zunft“, die all' „seine Gerechtfame“ wahrte und zu ehrbarem, sittlichem Lebenswandel angehalten. Man sieht, hier ist die Schilderung der Geschichtsschreiber tendenziös, denn sie lobt den Handwerksgefell auf Kosten des modernen Arbeiters, dessen Streben nach Verbesserung seiner Klassenlage sie diskreditiren will. In Wirklichkeit war auch das Leben des Handwerksgefallen durchaus nicht so idyllisch; er litt unter dem härtesten Drucke, und jensehr die alte Organisation des zünftigen Handwerks zerfiel vor einer neu aufkommenden Produktionsweise, um so trauriger wurde die Lage des Gefellen.

Zunächst muß uns die Frage interessieren, wie überhaupt die Gefellen entstanden und woher sie gekommen sind.

In der ersten Zeit ihres Entstehens wurden die Handwerksgefallen noch als „Stuechte“ bezeichnet und behandelt. Das war im 13. Jahrhundert. Bis

dahin hatte ja die rickständige Kultur an den Meistern noch keine großen Anforderungen gestellt; sogar das Handwerksgeräth verfertigte er sich noch selbst, mehr das Handwerk sich jedoch verfeinerte, um mehr Leute waken nützig zu seiner Ausübung. Einzelne Handwerker lehrten seinen Sohn die Fertigkeiten des Gewerks, auch Frau und Tochter mußten mit thätig sein. Dann aber war er so zwingen, auch Fremde heranzuziehen. Das war zu jener Zeit, da in die sich entwickelnden Städte der Handwerker vom Lande der Zunft proletarische Elemente kam, arme Leute, die der Frohde des Grundherrn, dem Glend ihrer heimischen Verhältnisse entflohen. Diese armen Leute kamen selbst im Handwerk unter und suchten auch ihre Kinder ein solches erlernen zu lassen. So hatten die Meister ein großes und billiges Menschennaterial, welches aber rascher anwuchs, als die Nachfrage nach den Handwerkszeugnissen sich steigerte. Die in die Städte gezogenen Neubürger machten sich, nachdem sie die Herstellung bestimmter Waaren kennen gelernt hatten, wozu es zu jener Zeit nicht vieler Stammausgabe bedurfte, rasch selbstständig und wurden so für die Meister eine gefährliche Konkurrenz. Dies führte dazu, daß die Zünfte der Meister immer abgehärteter wurden und Mittel und Wege erfanden, um die Konkurrenz vom Markte zu halten. Das Ergebnis war die Einführung einer längeren Lehrzeit durch die verschiedenen Zünfte und die damit verbundenen Abstufungen in Lehrling, Knecht (Geleher) und Meister. Das sind die Anfänge des Handwerksgefallen.

Zunächst waren unter den Handwerksgefallen durchaus nicht immer jüngere Leute zu verstehen. In einer Urkunde der Kaiserin Stadt Nürnberg heißt es im Jahre 1356: „Wer eynis Meisters Tochter nymmet vom Dorfe, der leine ein hat vor an einem Brote und derselbe gebe ein vier Schilling. Had ab he dy wyle Gewant sein wil dy wile he lemit, das sal konfir weidre die Meisters inde Judris, wenn das halbe vor usser, i mache he Gewant ap he wil.“ Hier ist also schon von verheiratheten Lehrlingen die Rede.

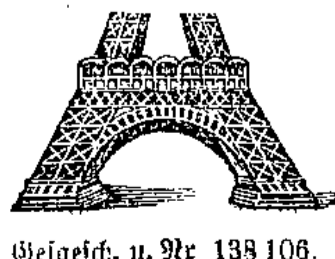
Bald suchte jedoch jeder schon sehr frühzeitig das Handwerk zu erlernen, und so waren denn die Lehrlinge vorwiegend junge Leute, deren Lehrzeit die Zunftmeister desto länger ausdehnten, je mehr von ihnen durch ihre eigene Geschicklichkeit Meistern wurden. Ein vor dem Hamburger Senat abgezeichnetes und im Schuldbuch der Stadt eingetragener Lehrvertrag aus dem 14. Jahrhundert lautet: „Der Glaser Hermann nahm auf den Straßen Jakob Blauschlägers mit 6 Mark in dieser Weise: Die besagten Knaben wird er nähren und kleiden acht Jahre, nach Ablauf dieser wird der Knabe selbst von besagtem Hermann frei sein, aber in den acht Jahren wird er Hermanns Arbeit thun und das Geld wird bei demselben Hermann bleiben. Sollte es aber geschehen, daß Hermann innerhalb der acht Jahre stirbt, wo der Knabe noch so wenig gelernt hat, daß er mit seiner Arbeit sein Brot im Bier nicht verdienen kann, so werden ihm die besagten 6 Mark wiedergegeben werden. Sollte aber der Knabe im ersten Jahre sterben, dann sollen die nächsten Verwandten desselben 3 Mark wiedergegeben werden. Dafür hat Hermann alle seine Güter verpfändet, die er besitzt und mittler Zeit noch erwirbt.“ Hiernach war also die Lehrzeit noch sehr lang, und in der That betrug sie fast überall in Deutschland zu jener Zeit sechs bis acht Jahre. Bis 1400 aber vollzog sich eine ungenügende Entwicklung in den Verhältnissen des Handwerks, um die Folge war, daß damals bereits vielfach die Lehrzeit wieder bis auf zwei und vier Jahre herabgesetzt wurde. Die Lehrlinge traten in der Regel mit zehn Jahren bei dem Meister ein.

Lehrling beim Zunftmeister werden war durchaus nicht so leicht. Es wurde erschwert in dem Maße, wie die fortschreitende Bergzinstellung versuchte, dem Handwerk den „goldenen Boden“ durch Fernhalten der Konkurrenz zu retten. Da mußte der ehrbare Meister selbst um die Zahl der Lehrlinge besorgt sein, denn jeder war unter Umständen ein tüchtiger Konkurrent. In den Zunftstatuten aller Städte

Heiden, Flechten, sowie alle Hautkrankheiten.
Unterleibsfrancken Frauen kann ich eine wöchentl. ein- bis zweimalige Vibrations-Massage nicht dringend genug empfehlen.
Fr. Kolbe, Jakobstraße 39.
Zahn Rud. Barfels
Büreau Schneebederstraße 29/30, Ecke Gärtnerstraße. 2416



Verkauf nur
5 Goldschmiedebrücke 5.
Großer Laden, große Schaufenster.
Nicht mehr im kleinen Laden im Nebenhause.
Rob. Sasse, Juwelier u. Goldarbeiter.
Reparaturen aller Goldwaren in eigenen Werkstätten.
Alles Gold nehme für vollen Wert in Zahlung.



Sudenburg 2197
Braunschweigerstraße 19.
Möbel, Spiegel und Polsterwaren
reelle Arbeit, empfiehlt
C. Dittmar, Tischlermeister
Tischlerstraße 26.
* Kinder-Sitzwagen spottbillig zu verkaufen
Wallstraße 18, v. 1 Tr. 8.



R. Knight: Dämmerstunde.

befehlen für den internationalen Handel offenen Hafen
 Mutschwan, wie auch auf den Eisenbahnlinien,
 die von unseren Truppen wiederhergestellt worden
 sind, unverletzt bleiben und völlig gesichert sind. Durch
 Reichthum der Schwäche ausgelassen worden und thätlich eine
 Geschäftssträger im Staatsdepartement gern die Erwartung
 ab, seine Regierung glaube, daß der Rückzug der Ver-
 bündeten von Peking von den Chinesen unzweifelhaft als
 diplomatischen corps, der Generale, auf dem Gesandtschafts-
 Grundstück beigelegt. Soeben trifft hier unter Kapitän Bosh
 das Marinebataillon von 110 Mann wohlbehalten ein." —

waren bald Bestimmungen über Zahl der Lehrlinge und Gesellen vorhanden. In Constanz bestimmten die Schmeider: „das in Nimmun kein sunder mer Gefindes haben sol denn fünf, denen er lon geb, es sel frow als man, und zween Lernknaben, und mit mer.“ Die Nürschner bestimmten 1444: „Item es soll der maister nit mer haben, denn drey knecht und alen knaben der ain wochen acht pfennig verdienen müß und dazu ain Lernknaben.“ So hatte denn ein Meister, wenn er etwa dreißig Jahre sein Handwerk ausgeübt hatte, sechs, höchstens zwölf Lehrlinge ausgeblutet.

Wollte ein Vater seinen Sohn bei einem Meister der Kunst in die Lehre thun, so kam es zunächst darauf an, welchem Gewerbe er selbst oblag. Hatte er das Recht, ein Schäfer, Müller, Leineweber, Feldhüter, Todtengräber, Bettelvoß, Wafenmeister, Nachseger oder Hentfer, Pfeifer, Trompeter oder Pöller zu sein, so hatte sein Sohn in den wenigsten Städten Aussicht, angenommen zu werden, denn diese Verufe galten fast allgemein als „unehrlich“. Gehörte er glücklicherweise einem „ehelichen“ Beruf an, dann mußte er es sich gefallen lassen, daß sein Sohn weiter einer peinlichen „Ahnprobe“ unterworfen wurde. Nur wenn er eine bestimmte Ahnprobe nachweisen konnte, die alle „ehelich“, „frei“ und „ehrlich“ geboren waren, erfüllte er die Kunstbedingungen. Dadurch war es Tausenden von Armen unmöglich gemacht, ihre Kinder im Handwerk unterzubringen. Alle Anzögler vom Lande waren ja, als ehemalige Leibeigene Bayern, „unfrei“, und indem die hieberei Kunstmeister sie alle willkürlich vom Handwerk ausschlossen, dämmten sie geschickt die Konkurrenz ab.

Das war eine schwere Zeit, die man für den jungen Menschen, den „Lernknaben“ des Kunstmeisters, anbrach. War doch der Meister zumeist ein roher Patron, der die Unterweisungen im Handwerk mit vielen Klüffen und Schlägen begleitete und seinen Lehrling hielt wie einen Sklaven. Die ganze deutsche Literatur, die das Handwerk behandelt, läßt dies als erkennen, und das bekannte Gedicht: „Der Glockenguß zu Breslau“ bringt es in drastischer Weise zum Ausdruck. Die Kämpfe, die in Hamburg die Kunstmeister mit den „Böhnhäsen“, denen, die unbefugt das Handwerk ausübten, ausfochten, lassen die Gräber in abshre oder Nothheit erscheinen. In großen Gassenvisitationen vigilirten die Meister nach den unzulässigen Handwerkern, und da manchmal die Frauen der „Böhnhäsen“ heimlich die hergestellten Waaren fortgeschaffen, beklagten sich diese bitterlich, „daß man ihre Frauen auf offener Gasse und dem Markt gestochen, an den Haaren gerauft und an unziemlichen Orten betastet habe.“ Hatte

ein Böhnhase des betreffenden Arts gerade das Glück, den Tagemeistern der Kunst auf der Straße mit einem Packer Arbeit in die Hände zu laufen, dann wehe ihm! Gab er die Beute nicht her, dann griff ihn Einer in's Halsloch, hielt ihn und würgte ihn, voller Schrecken ließ er seine Arbeit fahren, oder er wurde so lange tractirt, bis er die Arbeit preisgab. Dann ward er vor die Behörde zitiert, zum so und so vielen Male in Strafe genommen und dann arbeitete er nach wie vor, denn wo von sollten diese Verurtheilten leben, die der brutale Eigennutz der Kunst für „unehrlich“ und des Handwerks unwürdig erklärte? Wehe dem armen „Böhnhäsen“, den man in seiner Wohnung bei der Arbeit erschwichelte! Er wurde gestochen, geschlagen, abgerauft, die Treppe hinunter geworfen, verunndet, manchmal auch seine Frau in gleicher Weise behandelt; es war nicht ganz ungewöhnlich, daß bei diesen Verurtheilungen tödtlichen Ausgang hatten. Wie mühen diese trübseligen und hiebsesten Meister, die so gewaltthätig ihre „Rechte“ wahrten, erst mit den Lehrlingen umgegangen sein! Das Vorgehen der Kunst selbst läßt es uns ahnen. Sie haben alsbald alle in ihren Satzungen das Zuchtigungsrecht in bestimmten Formen festgelegt und strenge Lehrlingsstrafen festgesetzt, die, trotzdem sie so streng waren, immerhin größere Mißbräuche aufhoben.

Wenn endlich nach langen Jahren der junge Mensch angelernt, und die letzte Ehrzeige, das Gesellenstück und der Lehrbrief der Kunst ihm zum Handwerksknecht gemacht hatten, war die Zeit, die nun für ihn anbrach, keine bessere. Er wurde als Knecht gehalten und behandelt, hatte im Hause des Meisters, häufig vielleicht in der dampfen Werkstatt selbst, seine Aufenthalt, als mit dem Meister aus einer Schüssel und erhielt nur einen kleinen Lohn. Bei den Straßburger Webern herrschte die Sitte, daß der Knecht mit dem Meister auf den dritten oder den halben Pfennig arbeitete, je mehr jedoch der Werth des Geldes stieg, desto mehr verschlechterte sich die Bezahlung, und schließlich war der Stücklohn, um den Gesellen zur vollen Ausübung seiner Arbeitskraft zu zwingen, die allgemein übliche Lohnungsweise. Auch die Arbeitszeit ward in's Ungemeine ausgedehnt. Bei einem Streik der Schneidergesellen in Basel konstatirte der Bürgermeister auf der Kunststube, die Gesellen seien „ein gar unruhiges Volk, aber auch die Meister haben viel Schuld, denn sie wollen nicht, wie der Geselle wohl verlangen kann, dreimal des Tags ordentlich zu essen geben und bürden zu viel Arbeit auf.“ Er drohte den Meistern mit Strafe, wenn sie auch fernherhin an „Sonntags- und Feiertagen Morgens bis zum Mitt“ arbeiten ließen und den

Lehrjungen „Haarschneiden geben, oder sie gar mit Häuten schlagten.“ Sogar in seiner freien Zeit, in seinem Thum und Treiben während derselben, unterstand der „Knecht“ der Zucht des Meisters, und Unbotmäßigkeit gegen den Meister oder dessen Familienangehörige wurde streng geahndet. Der Geselle durfte keine Nacht außerhalb des Hauses zubringen, nicht an öffentlichen Plätzen um Geld spielen, oder sich betrinken. Ja, ganz im Stille moderner Unternehmener waren die Meister schon frühzeitig abereingekommen, keinen „Knecht“ anzunehmen, der in Unfremdschaft von einem „Herrn“ geschieden, oder wegen schlechten Betragens entlassen worden war. Schon 1375 bestimmten die Hamburger Räder: „Unde welche knecht des nachts außentzucht bntu eines heren hus, deme schal syne here vor dise nacht ies pennige assan von synen lone.“ In Lübeck bestimmten die Ratsherrn die Wadstover: „Et schal kein knecht, der in unzerem ampt is, ofte spielen om geld bey einem halven Pund weddes.“ In Frankfurt a. M. bestimmten 1352 die Schmeider und Tischdecker: „Nuch wil ein knecht synen meistr oder synes meistrs frauen lügestrafft freventlich, der knecht sol das neen verloru han, als lange biß das he sich nit ussern meistr hat gerichtet.“

Ja, die wackeren Kunstmeister verstanden das knechtthum vortreflich und die rauhe Wirklichkeit sieht sie freilich anders an, als die erlogene Poese der Handwerksheerlichkeit, die den Gesellen stets am Ende seiner Thätigkeit die „meistrstochter“ heirathen läßt. Dazu kam der Knecht wohl nie, weil man ihn zu wenig achtete, und wenn er nach jahrelanger langer Schinderei sich selbstständig machen wollte, mußten die Meister dies wieder zu verhindern. Sie führten das Meisterstück ein und indem sie Mein, Posheit und Niedertacht über die Thätigkeit der Gesellen entscheiden ließen, legten sie zugleich die Entscheidung über dessen ganze Zukunft in die Hände seiner bisherigen Schinderei. Der Meisterlohn wurde in jeder Weise bevorzugt, der fremde Geselle um liebten wieder aus der Stadt hinausgedrängt. Um dem Arnen das Meisterwerden unmöglich zu machen, wurde auch das kostspielige Meisterehen bei vielen Künsten eingeführt, eine Schmaroterei der Meiner auf Kosten des Meisterehenden, die nur der Wohlhabende auf sich nehmen konnte. Unzulässig waren die vielfachen beschränkenden Bestimmungen, die das Kunstmeistertum, welches auch in den Rathhäusern die Gewalt hatte, durch das Stadtrecht schuf. Dazu gehört vor allem die allgemeine Bestimmung der „Pammette“. Man beschränkte die Zahl der Meister in der Stadt und verbot gleichzeitig die Niederlassung anderer Handwerker eine Pammette im Umkreis der Stadt. (Fortsetzung folgt.)

— Eine Bergfahrt in Süd-Tyrol. —

Von Rudolf Lavant.

(Schluß.)

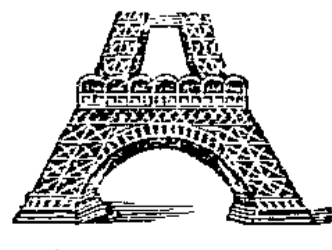
Endlich stand es vor uns in scheinbar unnahbarer Majestät, das herrliche Korn des Namello. Wir machten unwillkürlich Halt, und die Klide hingen bewundernd an der stolzen Form dieses Hochgipfels, aber zugleich maßten wir unschlüssig die Steile vor uns, und ganz im Stillen regte sich die Frage: „Wird's gehen? Werden wir hinaufkommen?“ Ich war schon etwas zurechtlicher, denn zwei Jahre vorher hatte ich den Saß Nigais, die höchste der Geißlerkuppen, erstiegen, von dem ich am Abend vorher noch ehrlich überzeugt gewesen war, man müsse ein Vogel sein, um je den Fuß auf seine zerrissenen Zinnen und Zacken setzen zu können. Die Kletterei war nicht einmal so schlimm gewesen, und nur beim Abstieg war ich mit meinem Führer auf den Geröllfeldern in's Rutschende gerathen; er hatte mich nicht am Seil erhalten können, und so waren wir Beide wider Willen abgefahren und erst auf einem kleinen Grasfleck zum Sigen gekommen, ohne indeß weiteren Schaden davon zu tragen, als zerichenterte Hosenbänder, die uns zwangen, unseren Einzug in Sankt Ulrich auf die späte Abendstunde zu versetzen. Mein Freund dagegen, ein Neuling in den Hochalpen, konnte sich eines gewissen Grauens

nicht erwehren, und ich glaube, wenn er sich nicht gehöhnt hätte, wäre ihm das glorreiche Beispiel Botteri's nachahmenswerth erschienen. Man hat dabei immer zu berücksichtigen, daß auch Payer's zweiter Führer, der bei der ersten Erstigung nicht zurückblieb, nur mit Zittern und Zagen folgte und das bezeichnende Glaubensbekenntniß ablegte: „Ob ich heute oder morgen sterbe, ist mir gleich.“ Auf Tod und Leben schien's ihm also zu gehen, und da durfte das Unternehmen dem unerfahrenen Flachländer trotz aller Beherztheit wohl etwas bedenklich vorkommen.

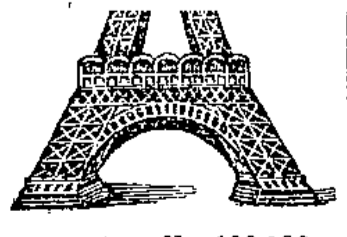
Der Berg fällt nach Norden in unabharen Steilwänden in furchtbare Tiefe ab, und mächtige Schneewäcchten überhingen hier die Felsrippe, welche die Nord- von der Ostseite trennt. Nach Süden eritredt sich ein ziemlich sanfter Rücken; von Westen soll die Vereigung am leichtesten sein, doch mühte man zu diesem Zwecke den langen Rücken erst anzuheben, und das wäre viel zu zeitraubend gewesen; auch der Aufstieg von Süden würde sehr langwierig und ermüdend gewesen sein, da der Schnee zu fest war, als daß man Stufen hätte treten können, und das Stufen schlagen ist ein saures Stück

Arbeit. Es blieb uns also nur die Ostwand, und diese erhob sich unter einem Neigungswinkel von 45 Grad vor uns, recht eigentlich wie ein Fackelstein. Und wie Fliegen, die an einem schönen, schneeigen Fackelstein langsam emporsteigen, wären wir hier wohl einem fernem Beobachter erschienen. Das Bild ist so uneben nicht: an Stelle der wunderbar organisirten Fliegenfüßchen, die das Emporklimmen an einer Zwieselstange gestatten, trat bei uns der mit Ziegelfellen ausgerüstete Fuß, der mit seinen spitzen Zaden fest in den Firnschnee greift. Meinem Freunde kam die Sache nicht gehener vor: am meisten störten ihn die tückischen Wächten, welche rechts von uns überhängen und neben denen wir emporstiegen. Man hatte kein Urtheil darüber, wo der feste Untergrund aufhörte und die im Leeren hängende Wächte begann, und brach sie unter uns ab oder brachen wir durch sie durch, so — brauchten die Geier und Adler ihren Appetit nicht an armeneligen Nothschwänzen zu stillen, die auf dem Auge gen Süden in die Vereinsamkeit geriethen. Aber Giacinto arbeitete ruhig und sicher, hieb mit dem Stiel Stufe auf Stufe in den vereisten Schnee, und wenn er in die fertige gewordene trat, setzte ich den Fuß in die eben voll

heiten, Flechten, sowie alle Hautkrankheiten.
Unterleibsfranken Frauen kann ich eine wöchentlich ein- bis zweimalige **Vibrations-Massage** nicht dringend genug empfehlen.
Fr. Kolbe, Jakobstraße 39.
ersas nach besten Systemen zu bill. Preisen mit Garantie.
Zahn Rud. Barfels
Budkau Schönebederstraße 29/30, Ecke Gärtnerstraße. 2416



Verkauf nur
5 Goldschmiedebrücke 5.
Großer Laden, große Schaufenster.
Nicht mehr im kleinen Laden im Nebenhause.
Rob. Sasse, Juwelier u. Goldarbeiter.
Reparaturen aller Goldwaren in eigenen Werkstätten.
Altes Gold nehme für vollen Wert in Zahlung.



Sudenburg 2197
Braunschweigerstraße 19.
Möbel, Spiegel und Polsterwaren
reelle Arbeit, empfindlich 301
C. Dittmar, Tischlermeister
Tischlerergasse 26.
* Kinder-Eiswagen spottbillig zu verkaufen
Wasserstraße 18, v. 1 Tr. R.

ihm verlassene und der Dritte und Vierte trat ebenfalls eine Stufe höher. Das Ziel unterhielt die Verbindung, und da man nur langsam vorwärts kam, hatte man Zeit, die Stufe mit der Fußspitze zu vertiefen, das Steigeisen fest in den harten, fertigen Schnee zu drücken und sich außerdem zu verankern, b. h. den Pickel nach rechts in stopfhöhe in die Firnswand zu hauen: so hatte man den moralischen Halt des Seiles, der Fuß wurzelte im Boden, die Arme hatten einen Halt an dem mit seinen Zähnen im vereisten Schnee haftenden Pickel und nach unten brauchte man ja nicht zu sehen. So stieg Einer über dem Anderen empor; von unten mußte es ansehen, als stiehe Einer auf dem Kopfe des Anderen. Mein Freund merkte zwar unter mir: „Hinauf mag's ja gehen, aber wegen des Müchweges habe ich die ernstesten Bedenken!“ Ich konnte ihn jedoch mit gutem Gewissen trösten: „Lassen Sie uns nur erst oben sein, abwärts geht's ganz von selber!“ und ich war mir der Zweideutigkeit nicht bewußt, die in diesem Trostwort lag.

So schiebt man sich Schritt für Schritt und Stufe für Stufe langsam empor; dicht unterhalb der Spitze hört plötzlich die ungenüßliche Steilheit auf, und sogar die Steigeisen werden entbehrlich, und auf einmal stößt Giacinto den Pickel in den Schnee und begrüßt uns auf der Spitze des Mamello, 3547 Meter über dem Meere. Da riß ich den Hut vom Kopfe und stieß einen Ausruf aus oder suchte ihn anzuklopfen, er klang nämlich in dieser Höhe dünn und tönlos wie ein erlösendes Aufen aus weiter Ferne.

Die Aussicht ist unendlich erhaben und unfaßlich; sie reicht bis zu den Gailischen und Renthischen Alpen und umfaßt Monte Disgrazia, Vermina, Cristallgruppe, Dolomiten, Soraplan bis zur Föhnauer Ebene und Garba und Meisee. Um uns einen Einblick auch in die Täler nach Norden zu gestatten, nahm mich Giacinto am Arm und führte mich vor an den Rand des Gaisfels. Zwei kleine Erishaffen, eine mit hölzernen, eine mit Steinbänken, grüßten herauf und erinnerten an Menschenlust und Menschenleid, die in solcher Umgebung recht kleinlich erscheinen und auf die man sich förmlich erst besinnen muß. Mein Freund sollte dem Führer gleichfalls an den Saum der Hochwarte folgen, seine Wächter-Exposition war aber unüberwindlich; er weigerte sich hartnäckig und hätte diesen unzuverlässigen Boden um seinen Preis betreten. Er hatte eigentlich auch Recht, denn versagte der Schnee unter uns, so ging Giacinto gerade so gut thalab, wie ich, und in den Bergen sind zehn Prozent Vorsicht zu viel weniger schädlich als ein Prozent zu wenig. Oder kann es eine bitterere Zahlre auf alle Erfahrung geben, als Emil Signoudy's Nach über die Befahren der Alpen und sein Schicksal? Wenn Jemand die Tücken der Berge kannte, so war er es, und doch mußte er dem Schicksal verfallen, das ihm wenige Monate vorher der Führer prophezeit, der mich über's Wildgrabenjoch nach Landro und zum Monte Cristallo führte, dem Schicksal, das auch den berühmtesten aller Kristallführer ereilt hat.

Der Gedanke an den Müchweg war der einzige Schatten, der auf diese unvergeßlichen Augenblicke fiel, aber endlich mußte dieser Müchweg doch angehen werden. Jetzt wurde die Reihenfolge umgekehrt, und zwar dienten die Aufstiegsstufen als Treppe, nicht als Leiter, d. h. es wurde nicht das Gesicht, sondern der Rücken der Schneewand zugekehrt. Mein Freund hätte das umgekehrte Verfahren bevorzugt, es konnte ihm dies aber nicht gestattet werden; die einzige Vorschrift war, den Fuß, der einen Schritt abwärts that, fest in die Stufe fallen zu lassen, um sie auf diese Weise etwas zu vertiefen, und möglichst wenig nach unten zu sehen, damit man nicht von einem plötzlichen Schwindel gepackt werden konnte. Die Steigeisen waren hierbei entbehrlich. Der Abstieg nimmt natürlich viel weniger Zeit in Anspruch, als der Aufstieg, der durch's Stufenstiegen verlangsamt wird, und als wir wieder am Fuße unseres Ausrüstes standen und den Abstieg zurück zur Spitze wandern ließen, da schien es gleich wunderbar, daß man hinauf, wie daß man heruntergekommen. Der Müchweg nach der Hütte erfolgte im vollen

Mittagsjungenbrände und vervollständigte das prachtvolle Rothbraun des nackten Halses und des Gesichtes.

Die weiten Schneeflächen wurden so liebevoll von der Sonne besetzt, daß sie die Symptome der Erweichung zeigten und an der Oberfläche zu schmelzen begannen; in den späteren Nachmittagsstunden gleicht sich das wieder aus. Auf den zarten Höhen zu unserer Linken wurden wir einiger Gemsen ansichtig; nachdem Giacinto's geübtes Auge sie ausgepäht, gelang's schließlich auch uns, die uns in argwöhnischer Haltung beobachtenden schönen Gratthiere vom gleichfarbigen Gestein abzulösen.

Der Führer eilte fest; nachdem alle Schneebänke glücklich passiert waren, durfte über große, nicht allzu steile Schneehalden kurzer Hand „abgefahren“ werden. Man stellt dabei den Pickel mit der Spitze nach unten links von sich rückwärts, so daß man mit dem Körper auf ihn drückt, setzt den einen Fuß vor und reguliert die Gile des Abwärtsgleitens durch den Pickel, der als Bremsse wirkt. Das ist eine kühne Fahrt, die besonders anzunehmen ist, wenn auf festem Schnee eine dünne Schicht Neuschnee liegt; natürlich muß der Körper zurückgebogen bleiben, sonst ist Gefahr vorhanden, sich zu überlagern. Es kommt schließlich auch einmal vor, daß man sich nicht mehr erhalten kann und den Rest der Fahrt sitzend zurücklegt; dann legt man den Pickel über die Kniee und bedient sich seiner als Balancierstange oder man verankert sich, indem man die Spitzhacke in den Schnee drückt und beim Weiterfahren den Gehenstab mit beiden Händen fängt, dann kommt man leicht wieder zum Stehen. Giebt's allerdings viele und starke Unerbheiten auf einer solchen Schneehalde, so wird das Abfahren sehr anstrengend und ermüdend, namentlich das stehende Abfahren; das übrige hat den Nachteil, daß man sich die Kniee stark durchrührt, was wohl von Niemand zu den höheren Annehmlichkeiten gerechnet werden wird.

Liegen am Fuße der Halde viele und große Steine und das ist gewöhnlich der Fall so ist es besser, man läßt die Führer voransfahren und warten; man kann sich dann nöthigenfalls von ihnen abfangen lassen und läuft nicht Gefahr, mit aller Wucht in die Steine hineinzurutschen und an irgend einen großen Fels anzuwallen.

Als wir die Schnee- und Eisregion ganz verlassen hatten und aus der Seitenschlinge geschlüpft waren, in der wir uns so lange hatten bewegen müssen, bekleimigten die Führer ihr Marschtempo noch mehr, damit wir bereits heißes Wasser fänden, wenn wir nach der Hütte kämen. Wenigstens war dies die offizielle Vorsatz; nach der meines Freundes war es die Absicht des Trägers, sich einige Momente ungestörten Meinens mit der halben Flasche Mann zu sichern, die mein Freund am Abend zuvor „angerissen“ hatte, um sein Bein einwickeln zu können. Ich neige zwar nicht zum Mißtrauen, muß indeß zugeben, daß der Inhalt der Flasche bei unserer Ankunft auf ein Minimum zusammengeschwunden war, und daß sich der Verlust an Volumen auch beim größten Optimismus durch Verdunstung nicht erklären ließe.

Der Weg durch die Steinpartien, der uns früh so lästig gewesen war, ist sorgfältig markirt, man wird indeß der Hütte nicht früher ansichtig, als bis man fast vor ihr steht; es lagen ja Tausende von Blöcken umher, die ziemlich denselben Umfang hatten wie sie, und inmitten der gewaltigen Hochgebirgsnatur ist so eine Hütte ein verschwindend kleines Objekt. Jetzt, wo Alles überstanden war, machte ich meinen Freund auf eine, mit der Messerspitze in die eiserne, äußere Hüttenhülle eingeritzte Inschrift aufmerksam, welche ihre düstere Geschichte hat: „S. Mudd“ und darüber das Datum. Das ist die Spur eines in der Schnee- und Eisöde Verschollenen. Der amerikanische Maler G. Mudd war zwei Jahre vorher ohne Führer in leichter Kleidung ohne Stock und ohne Bergschuhe von Pinzolo nach der Hütte aufgebrochen; er hatte, obgleich gewarnt, nicht einmal den Schlüssel zur Hütte mitgenommen und von der Hütte an fehlt jede, auch die leiseste Spur des Unglücklichen, obgleich die ganze Gegend auf's Sorgfältigste abgesehen worden ist, nachdem der Mann

überhaupt vermißt worden war, und die Nachforschungen nach ihm ihren Weg nach Pinzolo gefunden hatten.

Die Durchsuchung ist eine umso sorgsamere gewesen, als festgestellt, daß Mudd eine ziemlich bedeutende Summe bei sich führte; er wollte mit derselben die Anzählung auf eine in der Gegend von Bozen oder Meran erworbene Villa leisten. Der Gedanke an ein Verbrechen kann fast als ausgeschlossen gelten, es ist vielmehr die höchste Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden, daß Mudd von der Hütte aus die Markierung verfolgt und am Saum des Gletschers beschloffen hat, ein Stiel auf demselben fortzugehen, aber in eine Spalte gestürzt und elend zu Grunde gegangen ist. Bei der ganzen Art seiner Ausrüstung, die auf hochgradige Unerfahrenheit in alpinen Dingen schließen läßt, kann man ihm selbst ein so vermessenes Wagniß zutrauen, und das Ende war dann kein überraschendes.

Eine sorgfältige Untersuchung des baulichen Zustandes der Hütte, die ich dem Hüttenwarte versprochen hatte und die sich bis auf die Schindel des Daches erstreckte, der Tourenbericht für's Nützlichbuch und eine Karte in die Heimath nahm die Zeit nach dem Essen in Anspruch; die Dämmerung wuß bereits ihre Schleier um die Hütte, als sich noch ein Schlafgast für die Nacht meldete, dem wir seiner unheimlichen Länge und Magerheit und seines phantastischen Nützens wegen sofort den Beinamen „Müchzahl“ verliehen. Er war allein von Pinzolo heraufgestiegen, da er ja eine Partie mit zwei Führern oben in der Hütte wußte, die ihm schimmsten Falles auf dem Abstiege begegnet wären; nun schauerte er aber gehörig und brauchte lange Zeit, bis er über einzelne, abgerissene Worte hinaus der Rede mächtig ward. Ich kümmerte mich auf der Reise grundsätzlich nicht um Name oder Stand meiner zufälligen Weggenossen, sondern weiche der formellen Vorstellung so lange als möglich, d. h. am liebsten ganz aus; hier konnte man unschwer die Diagnose „Gymnastiklehrer“ stellen, und ich habe an dem Herrn die Hochachtung und die zarten Rücksichten bewundert, die er seinem lieben, laugen Leichnam auch in den Bergen bewies; augenscheinlich war dieser Leichnam ein etwas diffiziler und übernehmischer Herr, zu dem er „Sie“ sagen mußte. Dieser Besuch kam uns insofern gelegen, als er uns Giacinto abnahm, um mit demselben die kleine Tour nach der Cima di Presera zu machen; wir konnten denselben entbehren und würden ganz gern auch den Träger abgetreten haben, da wir den Weg nach Pinzolo zurück recht wohl allein hätten zurücklegen können.

Obgleich ich aus den Vorräthen der Hütte ein ganz gutes Abendessen zusammengestellt hatte und im Stande gewesen war, demselben kräftig zuzusprechen, während ich bei Hochturen häufig an Appetitlosigkeit, oder doch an Widerwillen gegen konsistente Nahrung leide, ließ die Nachtruhe zu wünschen übrig. Eine gewisse Ueberreizung der Nerven ließ mich im Dalbschlummer fortwährend an der Wand des Abantele klettern, wobei natürlich eine Stufe versagte, oder Einer von uns ausglitt und nur mit äußerster Anstrengung gehalten werden konnte; der tiefe, traumlose Schlaf, der allein erquickt und stärkt, blieb aus, und so begrüßte ich mit einem Gefühl der Erleichterung den Morgen, der die phantastischen Bilder der Nacht verschleuderte. Um sechs ging Giacinto mit dem Herrn Professor nach de Cima, mein Freund und ich stiegen mit dem Träger abwärts nach Pinzolo, wo wir um Mittag eintreffen wollten. Diese Rechnung sollte allerdings einer bedenklichen Störkultur unterliegen, welche meines Freundes rechtes Bein unternahm. Vielleicht hatte demselben das Abfahren den Rest gegeben, kurz, es benahm sich höchst ungebärdig. War es mir schon aufgefallen, daß mein Gefährte beim Ausbruch seinen Ausrüst in den des Trägers steckte, so hatte ich bald zu bemerken, daß er beim Absteigen häufig rutschte und dadurch zurück blieb; er klagte nicht, aber man sah ihm an, daß ihm der Abstieg sauer wurde. Dennoch war ich überrascht, als er, an der italienischen Hütte angelangt, plötzlich erklärte, seinen Schritt weiter thun zu können und hier liegen bleiben zu müssen, was auch daraus werden sollte. Der Schmerz

befleht für den internationalen Handel offenen Hafen | Weichartstrager im Staatsdepartement gestern die Erklärung | diplomatischen Korps, der Generale, auf dem Gesandtschafts-
Riutshwan, wie auch auf den Eisenbahnlini- | ab, seine Regierung glaube, daß der Rückzug der Ver- | grundstück beigelegt. Soeben trifft hier unter Kapitän Pohl
die von unseren Truppen wiederhergestellt worden | bündeten von Peking von den Chinesen unzweifelhaft als | das Marinedetachment von 110 Mann wohlbehalten ein. —
sind, unverletzt bleiben und völlig aefichert sind. Durch | Zeichen der Schwäche ausgelot worden und thatsächlich eine | * *

preßte dem starken, schnigen Maune Thränen aus, und willenlos sank er der Seifzerlaube gegenüber auf einen Hacktock und lehnte den Kopf an die Wand. Daß es sich hier nicht um eine Kleinigkeit handelte, die mit etwas Willenskraft zu überwinden gewesen wäre, war von vornherein klar; ehe diese eiserne Natur streifte, mußte es schon schimm kommen. Wenn wir den Schlüssel zur Hütte gehabt hätten, wäre die Sache nicht so bedenklich gewesen, wir hätten ihn aber in Giacinto's Händen gelassen, und so war guter Rath thener, denn es stand nicht fest, ob dieser über Bedole zurück kam, oder einen Abweg hinab in's Thal bei Genova einschlug. In diesem Falle konnte also ein Bivouac nötig werden, und ich überlegte bereits, wie wir uns gegen die nächtliche Kälte schützen sollten; man bemerkt in solchem Falle den Rucksack als Fußsack und blindet ihn an den Seiten zu. Unser Träger, dem die ganze dumme Geschichte schließlich fatal war, erbot sich nun, nach der mehrere Stunden entfernten Segia (Sägemühle) zu laufen und dort ein Pferd, ein Maulthier oder einen Esel zu requirieren; im Notfall würde er wenigstens eine Schleife mitbringen, auf der wir meinen Fremdbis zur Sägemühle transportieren könnten. Dort sei er mindestens unter Dach und Fach, und am nächsten Morgen könne von Pinzolo ein Reitthier geschickt werden, das ihn abhole. Wir leuchtete das ein, und eifertig wollte der gefällige Mensch davon sprinzen; ich mußte ihn erst auffordern, seinen Rucksack zurück zu lassen, der nicht bloß den unseres Fußkranken in seinen weiten Schooß aufgenommen hatte, sondern auch mit einem ganzen Sortiment leerer Weinflaschen beschwert war, die sich im Bodenumfang der Hütte vorgefunden hatten, und die als herrenloses Gut angeteilt worden waren. So saßen wir dem einsam in Bedole. Ich holte Wasser am Quell; der kalte Anschlag um's Bein, an dem äußerlich nicht das Geringste zu bemerken war, wurde mit maschinemäßiger Regelmäßigkeit fortgesetzt, und ich versuchte der Situation alle Romantik und allen Humor, die ihr innewohnen, abzugewinnen, um die Lame meines Reisegefährten nicht unter den Gefrierpunkt sinken zu lassen.

Ein paar Stunden sind uns so nicht allzu kurzweilig vergangen, dann erklärte der Marode plötzlich:

„Ich glaube, wenn Sie mich unterstützen, kann ich, wenn auch langsam, wieder gehen!“ Das war natürlich willkommenste Kunde, denn unseren Träger konnten wir nicht verfehlen, und Zeit wurde auf alle Fälle gewonnen. Da fiel mein Blick auf den sehr umfangreich gewordenen Rucksack des Trägers, den wir doch unmöglich im Stich lassen konnten, und fast hätte ich meinen menschenfreundlichen Einfall von vornherein, denn das Lastentragen ist eines von den Dingen, in denen ich sehr wenig Übung habe und für die mir wohl auch die Qualifikation abgeht. Mit etwas bedenklicher Miene stopfte ich also die verletzten Rucksäcke in den meinen, der dadurch gigantisch-abenteuerliche Formen annahm, nahm mein streng auf mich und trat den Weg zur Segia an.

Es ging besser, als wir Beide gedacht hatten, das Bein schmerzte nur beim Abwärtssteigen und das Thal verläuft von Bedole aus relativ eben und die Thalstufen sind ziemlich faust. Wir hatten die Segia beinahe erreicht, als uns unser Führer in Schweiß gebadet entgegenkam, um zu melden, daß der Weg bis zur Mühle zu Fuß gemacht werden müsse, da keinerlei Reitthier und nicht einmal eine Schleife vorhanden sei. „Ho fatto snell-rit!“ („Ich habe Schnellschritt gemacht!“) behauptete er, des Kommandos aus seiner Dienstzeit sich erinnernd, und es war ihm wohl zu glauben, ja, hätte ich etwas Geistiges bei mir geführt, so würde ich ihm zur Belohnung einen „schnapper“ kredenzieren haben, für den ich sicher Gegenliebe gefunden haben würde.

Die Sägemühle war bald erreicht und der Müller tochte uns (mittlen in der Mühle am offenen Feuer!) bereitwillig einen Kaffee, der nicht einmal an Bodensatz litt, brachte auch Brot, Speck und Butter herbei; die letztere war in ein Straußblatt geschlagen und so vortrefflich, daß Berthold Muerbach sie gewiß „Hausfrisch“ genannt haben würde. Ich habe vielleicht in meinem ganzen Leben noch nicht mit solchem Appetit geschmeckt, wie in dieser Segia, und das will schon etwas heißen, da selbst Hamburger Frühstücke in den Mutterboden am „Stintfang“ zu meinen Erinnerungen gehören. Uns gegenüber hatten wir einen Waldfriedhof, einen Ball von Baumstümpfen, ein Baumstumpfchloß man suchte sich den Ans-

druck heraus, den man am bezeichnendsten findet für den Weg, den eine Laivone genommen, alle Stämme entwurzelt, sie wie Schwefelhölzchen zerstückelt und sie in wildem Wirrwarr durcheinander werfend. Der frische, grüne, im Winde wogende Wald war nun todt, grau und starr und bot ein euseyliches, trostloses Bild der Verwüstung.

Eine Stunde vor Pinzolo, als mein Fremdbis auf einem Stein an der Straße den kalten Anschlag erneuerte, saßen wir in der Ferne Giacinto und den Professor konnten; Letzterer war mit weit anspringenden Giganten- oder Giraffenschritten ein Stück voraus, und der Führer hatte Mühe, ihm zu folgen. Bald hatten sie uns eingeholt, überzeugten sich aber auch, daß ihr Marschtempo für uns unerschwinglich war und stiefelten also voraus. Bei San Stefano schlug uns der Träger reife Gekelastanten, deren Schlachthüllen den Boden bedeckten, von den Zweigen und lange saßen wir dem geschäftigen Treiben der Frauen und Mädchen zu, die das weisse Laub zu Sammentreuten und in große Tücher stopften, um es als Winterstreu in die Ställe zu führen. Von fern wußten bereits die Käufer von Pinzolo und ersehnten uns förmlich großstädtisch. Der Abend kam herüber, als unsere Kiekel wieder über die Steinplatten im Haus der „Corona“ klickten. Der Professor, mit dem ich über den Troster Aufstieg von 1809 einen vorsichtigen Gedankenanstausch pflegte, und ein eben so einflussiger als eleganter Jüngling mit krummer Nase und Wädel, den seine Lackstiefelchen gerade bis zum Strichlein San Stefano getragen hatten, bildeten die einzigen Genossen unsere Tafelrunde und hatten Gelegenheit, an meinen Freunde einen uralten Appetit zu bewundern. Mit Giacinto und dem Reichthümer der Hütte, der mir einen schriftlichen Rapport an den Küstenwart mitgab, tranken wir „un mezzo litro“ Roten und beschichtigten den ansehnlichen Wädel; dann wurde die Führer abgelohnt und die Rechnung bestanden.

Wir hatten in Pinzolo nichts mehr zu suchen, und der nächste Morgen entführte uns dem Val Rendena, daß wir mit dem Weinsteigen verfahren konnten, unsere bergsteigerische Aufgabe vollständig gelöst zu haben.



— Traum —

Und als ich auf meinem Strohsack lag
Dicht hinter der Aellenhür,
Auf hartem Lager nach einsamem Tag,
Da hab' ich geträumt von Dir!

Da hab' ich geträumt: es gingen wir Drei
Arch's rauschende Frühlingshorn,
Und Alles auf Erden war blühend und neu,
Und in Knospen stand Heide und Dorn.

Da hab' ich geträumt, wie wir damals gedacht,
Dah' vor Kummer wir blieben gesailt...
Dann bin ich auf meinem Strohsack erwacht
In Kerkel und Einsamkeit!

Und als ich wieder geschlafen ein,
Und die Träume gekommen sind,
Da war mir's, als wäre zur Stelle herein
Gekreten mein liebes Kind!

Da hab' ich geträumt: eine Kinderhand
Strich' weich mir und kosend durch's Haar,
Und zwei blaue Augen sah'n untrügend
Mich an so leuchtend und klar...

Da hab' ich geträumt: ich preßte mit Macht
An das Herz den Knaben mir...
Dann bin ich auf meinem Strohsack erwacht
Dicht hinter der Aellenhür! — Ludwig Leffen.

Dämmerstunde. Die Sonne ist unter den Horizont hinabgesunken, mächtig ziehen sich die Schatten über das Land. In den Höhenzügen, die drüben hinter dem Fluße gelagert sind, steigen die ersten Nebel, taumeln heben sich ihre mächtigen Köpfe noch von einander ab. Neben dem Dorfe, dessen Häuschen sich am Fluße entlangziehen, liegt ein stiller Winkel, der letzte Ausläufer im Garten des Gutes mag es sein, von dem ein Gebäude noch zu sehen ist. Wild und üppig wuchern in der von einer niedrigen Mauer umschlossenen Gasse die Disteln und Sträußer, und die Mattpflanzen, die in Töpfen gezogen werden, junge Bäumchen schälen empvor. Der Ort labet ein zu beschaulicher Ruhe, vom Wasser herauf weht nach dem heißen Tage eine wohlthuende Kühle. Die beiden Mädchen, die in dem Garten zu arbeiten hatten, verweilen ein wenig, um die Ruhe und die erquickende Frische zu genießen. Schwere Stämme scheint der Vetter das Herz zu bedrücken, mit traurigem Ausdruck blickt sie auf die Gefährtin; die Dämmerstunde hat ihr wohl die Zunge gelöst, und sie hat eben gebeichtet. Und sie hat sich nicht geirrt, wenn sie in der Andern eine theilnehmende Freundin zu finden hoffte; auf deren Gesicht, in dem mitleidsvollen Blick, den diese auf sie richtet, steht zu lesen, wie sehr ihr Geschick dieser zu Herzen geht.

Augen und Nasen der Menschen. Früher war man allgemein der Ansicht, daß die verschiedenen Menschenrassen sich sehr beträchtlich durch die Leistungsfähigkeit ihrer Sinnesorgane unterscheiden; ganz speziell würde dies von den Augen angenommen, und besonders die Augen mancher wilden Völkerstämme wurden von vielen Reisenden als den Augen der Europäer unendlich überlegen geschätzt. Diese Schätzerungen wurden von der wissenschaftlichen Forschung, sobald sie sich an die Messung der Sehschärfe wilder Völker machte, als weit übertrieben erkannt. Die vielfach unlegbare Natur des Gesichtssinnes dieser Völker ist nun deshalb auf die hervorragende Ausbildung der Augen, auf die Gewöh-

nung und die Vertrautheit mit der Umgebung zurückzuführen. A. v. Siebold über Trüffelbesitzer, weit ist der Gesichtssinn nicht mit genügender Aufmerksamkeit untersucht; aus demselben Grunde übersehen wir auf einem Schiff ein am Horizont auftauchendes Segel, welches von dem durchaus nicht schärferen, aber aufmerksamer Auge eines Matrosen sofort wahrgenommen wird. Auch bei den Wilden, glaube man vielfach, ist es lediglich die große Aufmerksamkeit, durch die sich die höhere Leistungsfähigkeit seines Auges erklärt. Hierzu kam noch, daß in der klaren Luft Afrikas z. B. auch von Europäern bei Gegenständen noch in entfernterem Abstand wahrgenommen werden in welchen in Europa das Auge völlig verlagte.

Neuere Vergleichen von Augen jedoch, die von Breslauer Professor Gohn in Gwynen und Proteien ständig in Berlin an zugereichten fremdländischen Menschen vorgenommen haben, ergeben das Conträre; die Resultate, daß diese Frage noch keineswegs geklärt ist. Es für die Sehschärfe gefundenen Zahlen waren bei den verschiedenen Individuen sehr verschieden, jedenfalls aber sehr hoch. Professor Gohn fand bei Beduinen an den Pyramiden und in Maïro mehr als das Sechsfache der normalen Sehschärfe, und Professor ständig an Ghat mehr als das Dreifache. Die Annahme, daß lebige Hebung und Gewöhnung die außergewöhnlichen Leistungen im Sehen bei einigen Rassen bedingt, muß demnach als hinlänglich erwiesen.

Es taucht vielmehr die Frage auf, ob nicht der Bau hierfür im Bau des Auges selbst und seines nervösen Organes, der Netzhaut und ihrer Gewebe, zu finden ist. Untersuchungen dieser Art beschäftigen gegenwärtig ein Forscher auf's Lebhafteste.

Alle für die Redaktion der „Neuen Welt“ bestimmten Sendungen sind nach Berlin, SW 19, Benthstraße 2, zu richten.

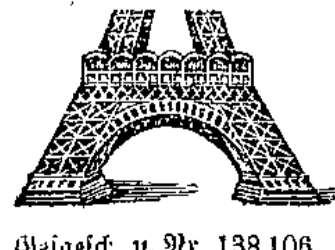
Nachdruck des Inhalts verboten!

Verantwortlicher Redakteur: L. Salomon-Leffen in Berlin. — Druck und Verlag: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Muer & Co. in Hamburg.

Heften, Flechten, sowie alle Hautkrankheiten.
Unterleibs- und Frauenkrankheiten kann ich eine höchst wirksame bis zweimalige Vibration-Massage nicht dringend genug empfehlen.
Fr. Kolbe, Jakobstraße 39.
erstat nach besten Erfahren zu bill. Preisen mit Garantie.
Zahn Rud. Barfels
Schönebiederstraße 29/30, Ecke Gärtnerstraße. 2416



Verkauf nur
5 Goldschmiedebrücke 5.
Großer Laden, große Schaufenster.
Nicht mehr im kleinen Laden im Nebenhause.
Rob. Sasse, Juwelier u. Goldarbeiter.
Reparaturen aller Goldwaren in eigenen Werkstätten.
Alles Gold nehme für vollen Wert in Zahlung.



Sudenburg 2197
Braunschweigerstraße 19.
Möbel, Spiegel und Polsterwaren
reelle Arbeit, empfiehlt 501
C. Dittmar, Tischlermeister
Tischlerstraße 26.
* Kinder-Schwagen spottbillig zu verkaufen
Wallstraße 18, v. 1 Tr. R.

11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50